

Riesauer Tageblatt

Verlagsdruckerei
Tageblatt Riesa,
Fennstr. Nr. 20,
Postfach Nr. 52.

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptpostamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postfachkonto:
Dresden 1680,
Titel: Riesa Nr. 52.

Nr. 214.

Mittwoch, 13. September 1933, abends.

86. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbesug RM. 2,14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsstörungen, Erhöhungen der Roh- und Materialpreise behalten wir uns das Recht vor, die Preise für die Ausgabe des Tagesblattes bis 9 Uhr vormittags anzusetzen und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und die Höhe der Ausgabe ist nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Spalten) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Reklameweile 100 Gold-Pfennige; Zeitraumbewerben und Anzeigen nach besonderen, festgesetzten Tarifen. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallen, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontakt gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verlegeranten oder der Vertriebsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Redaktionsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Am Abgrund vorbei . . .

Auffehenerregende Enthüllungen über den kommunistischen Umsturzversuch am Vorabend der nationalen Revolution.

Neue Gesetze der Reichsregierung.

Das Winterhilfswert des deutschen Volkes

Erste Arbeitsanweisung des Reichsführers des NSDAP.

• Berlin. Der Gesamtverband Deutscher antikomunistischer Vereinigungen hat nunmehr das gesamte Material über den kommunistischen Aufstand vom Februar 1933 mit allen Unterlagen zu einem Buch zusammengestellt. Dieses Buch, das ausschließlich auf amtliche Quellen zurückgeht, bringt außerordentlich Ansehen erregendes, der Weltöffentlichkeit bisher noch nicht bekanntes Material über die kommunistischen Versuchsversuche in Reichswehr und Polizei, über die Note Mobilisierung, den Roten Massenstreik, die Terrorgruppen, Verhaftungen, Giftmorde, Straßenkämpfe usw. Nach den Ermittlungen verfügte die RPD Ende 1932 etwa über eine Million Menschen, die zu allem bereit waren und die reiflos dafür eingesetzt werden sollten, noch vor Ablauf des Winters 1933 die Macht in Deutschland für den Kommunismus zu erobern. Zur Erreichung dieses Ziels wurde als einziger Weg das Mittel des bewaffneten Aufstands beschlossen. Geradezu toll sind die schwarzen Pläne, die man im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin fand. In diesen Plänen wurden mit genauen Adressen und Verordnungen zahlreiche Leute aufgeführt, die der RPD, in ihren Reihen oder in der NSDAP, als verdächtig erschienen und die zu Beginn des kommunistischen Aufstands als erste in ihren Wohnungen überfallen und erschossen werden sollten, u. a. zahlreiche SA-Männer, besonders Trupp- und Sturmführer. Aus dem Kapitel über den Landesverrat der RPD geht mit erschreckender Deutlichkeit hervor, mit welcher ungeheurer Frechheit und Energie in Deutschland für die Sowjetindustrie Spionage betrieben worden ist. — Zur Verhinderung von besetzten politischen Gefangenen und sonstiger Elemente ins Ausland waren regelrechte Autokolonien an bestimmten Grenzstellen eingerichtet. Auf diesem Wege wurde auch feinerzeugter Silber und Gold, Alu, Zinn, Kupfer, nach der tschechoslowakischen Grenze gebracht.

Das wichtigste Kapitel des Buchs ist das über den bewaffneten Aufstand. Hier wird schlagartig gezeigt, wie weit bereits die Vorbereitungen der Kommunisten für einen bewaffneten Aufstand gediehen waren. Es waren regelrechte Kurze für einen bewaffneten Aufstand veranaltet, eine regelrechte Gefechtsordnung war ausgegeben worden. Es heißt da u. a.: „Man könnte neben Messern, Schlagringen, Petroleumgetränkten Lappen usw. noch etwa Peitsche, Pfeilspitze, hochendes Wasser zum Begießen der in den Straßen der Arbeiterviertel wütenden Polizeibestien, einfache Handgranaten aus Dynamit erwidern, nur um das allergrößte Risiko von den unendlichen, überall vorkommenden Möglichkeiten zur Bewaffnung des Proletariats zu unterstreichen“. Geradezu phantastisch sind die Waffensammlungen, die von der Berliner Polizei in den kommunistischen Verstecken beschlagnahmt wurden. U. a. wurden weit über 100 Maschinengewehre ermittelte.

Der Inhalt des Buchs ist in großen Zügen bekannt geworden. Danach sollte der Aufstand in der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes beginnen. Das Signal sollte die Ermordung des Führers und Reichstagspräsidenten bei seiner beachtlichen Rheinlandreise werden. Zugleich mit dem Anschlag auf den Führer oder auf den Reichspräsidenten wurde beschlossen, sämtliche Großdemonstrationen zu besetzen, von denen aus der Aufruf zum bewaffneten Aufstand an das Proletariat ergehen sollte. Und unverzüglich sollten im Anschluß daran lebenswichtige Betriebe gesprengt oder stillgelegt und Sabotageakte an öffentlichen Gebäuden, Eisenbahnen, Brücken, Kasernen, Polizeikommandos verübt werden. Die geheime Leitung der bolschewistischen Revolution sollte sich in Krefeld und Düren befinden. Die militärische Leitung lag offenbar in der Hand des russischen Juden Molodtsov. Als nächste Etappe des Aufstands war das ober-schlesische Industriegebiet vorgesehen, während Berlin kurz danach in die Aktion einbezogen werden sollte.

Am 18. Februar 1933 waren die Zentralbefehle schon bis in die Provinz durchgedrungen. Es gelang an diesem Tage, eine Sonderdeputation aus der kommunistischen Führerschaft in Aue in Sachsen zu beobachten, bei der offen davon gesprochen wurde, daß in kürzester Zeit „große Dinge geschehen“ würden. Kurze Zeit darauf wurde der Polizei in Hildesheim die Bildung von bewaffneten und mit Sprengstoff versehenen Gruppen, die größtenteils aus Hamburger Schwerverbrechern bestanden, bekannt. Geheimnisvolle Mayerinfiltration Arbeiter, verschafft auch Waffen“, aus unabwägbarem Terrorismus tauchten auf. Einige Tage später wurden im Ruhrgebiet nachts geplante bewaffnete Überfälle auf die Polizei veröffentlicht. Die Anzeichen für einen unmittelbar bevorstehenden kommunistischen Umsturz häuften sich von Tag zu Tag bedrohlich. In Dammrin in Pommern fiel der Polizei der diffizile Plan für die örtliche Durchführung des ge-

• Berlin. Die große Aktion zur Bekämpfung von Not und Elend im kommenden Winter hat auf breiter Front eingeleitet. Der heutige Tag steht mit der großen Kundgebung, die das in der Zeitung des Winterhilfswerkes führende Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet, ganz im Zeichen dieses Werkes der neuen Volksgemeinschaft. Die organisatorischen Arbeiten sind bereits, wie die jetzt vorliegende erste Arbeitsanweisung des Reichsführers des NSDAP zeigt, in vollem Gange. Mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wird die NSDAP, unter dem Reichsminister Blumebach die Führung übernehmen, wobei man als Ergänzung an die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft denkt, an der die interessierten Ministerien, also das Reichsarbeitsministerium, Reichsinnenministerium usw. beteiligt sein werden. Die Reichsarbeitsgemeinschaft arbeitet mit dem Statistischen Reichsamt zusammen, um den einzelnen deutschen Verbrauchergebieten entsprechende Erzeugergebiete zuzuweisen zu können, wobei die Frachtkosten und andere in Frage kommende Verhältnisse sowie bereits bestehende Beziehungen zu berücksichtigen sind. Hinsichtlich der allgemeinen Organisation wird in der ersten Arbeitsanweisung noch darauf hingewiesen, daß die Gauleiter der NSDAP die Arbeit des WSHW in ihren Gebieten beaufsichtigen und überwachen, während die Landes- und Provinzialführer des WSHW die eigentlichen Träger der Organisation sind. Die Gauleiter des WSHW sind gleichzeitig die Gauleiter der NSDAP. Im einzelnen sind eine Fülle von Maßnahmen vorgesehen. Mit den Steins- und Brennsteinspenden sind bereits Verhandlungen wegen größerer Spenden in Form von Abgaben verbilligter Kohle angangenommen. Mit den Besitzern von Torfherbergen soll schnellstens eine Vergewinnung von Torf für die notleidende Bevölkerung vereinbart

wirkamen Handstreichs in die Hand. Unter Führung des Maurers Dumann war eine Initiationsgruppe von 25 Mann beauftragt, die leitenden Staatsbeamten, Führer der nationalen Verbände und Verste als Geiseln festzusetzen. Dezentrale Gebäude und lebenswichtige Betriebe sollten besetzt und die Eisenbahnbrücken gesprengt werden. Eine ähnliche Terrorgruppe entwarf man in Burscheid, bei der man fast einen Pentner Dynamit beschlagnahmen konnte. In Schleswig-Holstein beschlagnahmte Anweisungen an alle „Kaufmannsstrukturen“, Rundschreiben an die RPD-Ortsgruppen in Halle, Tagesbefehle an die wehrtechnischen Leiter, Entlarvung terroristischer Geheimorganisationen besonders im Westen, aber auch in allen anderen Teilen des Reiches vervollständigen das Bild. Einer der gefährlichsten Aufstandsherde war auch diesmal wieder Altona, wo die Frontkämpferbund, Rote Marine und Kampfband gegen den Faschismus organisiert und bewaffnet bereitstanden. Die Leitung lag zum Teil in den Händen von Funktionären, die in Ostland ausgebildet waren. Die Aufstandstruppen der RPD wurden mit den allerneuesten Erfindungen in der Straßenkämpftechnik bekannt gemacht, die schriftlich fixiert sind.

Am 28. Februar 1933 ergingen von der Aufstandsleitung der RPD die letzten zentralen Kampfanweisungen an die Terror- und Kampfverbände. Noch am selben Tage erging der Befehl für die höchste Alarmstufe. In den kommenden Tagen oder auch Stunden sollte der Aufstand ausgeteilt werden: „Bis Samstag muß dem Reichsführer gemeldet sein, wieviel Waffen in euren Bezirken sind. Sofort mitzuteilen, daß die eingekerkerten Hilfspolizei dort, wo man sie antrifft, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu erledigen ist. Es muß so sein, daß kein Falch mehr über die Straße gehen kann. Festhalten, wo Kasernen und alle strategischen Punkte der Nazis. Einbeittliches Vorgehen der gesamten Organisation, auf Nazis ist kein Pardon zu geben. Die Ortsgruppen haben in allen Aktionen freie Hand, nur wo es sich um Polizei handelt und um Kasernen der Polizei sowie um technischen Betriebe, muß die Einwilligung der NSDAP, der Reichsleitung eingeholt werden. Höchste Alarmstufe 3. 2., abends 12 Uhr. Eintreffen der Alarmmeldung. Positive Anweisung über Operation im Reich. Eintreffen des Reichsführers. Wir erwarten, daß unsere Anweisungen sofort durchgeführt werden zum Sturz der Hitler-Regierung.“

werden. Dabei man auch an die Heranziehung des freiwilligen Arbeitsdienstes denkt. Was weiter die sehr wichtige Frage der Brennstoffversorgung betrifft, so sollen auch Verhandlungen mit den Waldbesitzern in die Wege geleitet werden, wobei der Einfluß des Arbeitsdienstes zu erwägen ist. Unter den zahlreichen Maßnahmen, die zur Zeit in Vorbereitung sind, spielt auch die Beschaffung von Arbeitskleidung eine erhebliche Rolle. So wird mitgeteilt, daß mit der Bekleidungsindustrie sowie mit den Bekleidungsgrößenhandlungsverbänden Verhandlungen über größere Spenden eingeleitet sind, während die Sammlung von gebrauchten Kleidern in der Art der bisherigen Winterhilfe erfolgt. Den weiblichen Arbeitsdienst will man für die Zurichtung der gebrauchten Arbeitskleidung einspannen.

Selbstverständlich strebt man eine Verbilligung der Transportkosten für die Winterhilfe an. Entsprechende Verhandlungen werden mit der Reichsbahn angangenommen werden, und ebenso hat man sich auch mit den Kraftfahrzeugverbänden usw. in Verbindung gesetzt. Was die Lebensmittel-sammlungen anbetrifft, so bestimmt die erste Arbeitsanweisung des Reichsführers des NSDAP, daß diese Sammlungen besonders auf dem Lande so rechtzeitig einzuleiten sind, daß am Tage des Erntedankfestes dem Reichsführer erhebliche gesammelte Lebensmittelmenen durch die Gauleiter gemeldet werden können. Es wird darauf hingewiesen, daß dieser Teil der Aktion schnellstens zur Durchführung kommen muß. Neben der Lebensmittel-sammlung auf dem Lande sind entsprechende Aktionen bei den Lebensmittelgroßhandlungen usw. vorzubereiten. Die sehr wichtigen Arbeitsanweisungen werden im übrigen ein genaues Bild des organisatorischen Aufbaues mit der Reichsarbeitsgemeinschaft und dem Reichsbeirat des WSHW, die zeigen, wie alles bis ins einzelne vorbereitet ist.

Parallel mit der Auslösung des Bürgerkrieges an vielen Orten zugleich, wodurch die Kräfte des Staates und der SA und SS zersplittert und in Verwirrung gebracht werden sollten, wurde ein aus dem genauesten ausgearbeiteter Aktionsplan für die Zeit nach dem 5. März 1933 vom Generalkommando der Revolution entworfen, der sich speziell mit Berlin befahte. Schlag auf Schlag sollten vom 5. bis 9. März 1933 die Sprengungen der Eisenbahnbrücken, die Niederlegung der Hochspannungsleitungen, die Stilllegung und Zerstörung der Elektrizitäts- und Kraftwerke erfolgen. Die Polizeikommandos in der Chausseestraße, Am Kreuzberg und in der Brangel-Straße sollten augenblicklich während dieser Zeit durch NSDAP-Truppen und Terrorgruppen in Schach gehalten werden. Kurze und besondere Telefonleitungen waren zur Herstellung der Verbindungen und der Einheitslichkeit der Gesamtkraft eingerichtet. Ein Massenaufruf von Erwerbslosen sollte offenbar Ueberfälle und Raub in der Willensgegend Krumme Lanke veranlassen. Wenn auch die Chiffrierung des Aktionsplans nicht völlig entziffert werden kann, so liefert er doch einen unwiderleglichen Beweis für die seinerzeitigen planmäßigen und zielbewußten Terror- und Sabotageakte in Berlin.

Zum ersten Mal des bewaffneten Aufstands wurde in der Nacht zum 28. Februar, dem Vorabend des Beschlusses für die höchste Alarmstufe der kampfbereit stehenden kommunistischen Organisationen, der Brand des Reichstagsgebäudes, auf die besonderen Zusammenhänge dieses Brandes geht die Schrift nicht ein, um dem Prozeß nicht vorzugreifen. Wie der Herausgeber mitteilt, besteht die Absicht, eine Urteilsammlung des Reichsgerichts über die kommunistische Verschwörungstätigkeit in offizieller Zusammenstellung zu veröffentlichen. Es ließe zu erwarten, daß der Gesamtverband die Möglichkeit haben werde, auch diese Aktenstücke in einem antikomunistischen Museum auszustellen, das in Berlin in Kürze aufgebaut werden soll.

Die gesamtdeutsche wie auch die Weltöffentlichkeit werden sich nunmehr ein klares Bild von der ungeheuren Gefahr machen können, die Deutschland und somit Europa in den Vorfrühlingstagen dieses Jahres drohte; wer es aber bisher nicht hat wissen wollen, wird nunmehr erkennen, daß der Schlag, zu dem die nationalsozialistische Regierung dann gegen den Kommunismus ansetzte, in letzter Minute vor U actübrt wurde.

Nieslaer kommunistische Flugblatthersteller vor dem Sondergericht.

RA. Freiberg, 12. September. Das Sondergericht für das Land Sachsen verhandelte in seiner Dienstung gegen 16 Angeklagte wegen Verbreitung und Herstellung kommunistischer Druckschriften. Die Verhandlung richtete sich gegen den Glasmachermaler Alfred Pannoscha, Tischler Otto Jutz, Stellmacher Karl Teurer, Arbeiter Max Benedix, Tischler Alfred Terra, Bürogehilfe Heinz Rebeck, Schlosser Erich Lehmann aus Niesla, Arbeiter Richard Max Martia aus Grubnig, Metzler Julius Bolig, Banarbeiter Arthur Kirck, Feilenhauer Oll, Schmied Richard Grille aus Großenhain, Eisenwerksarbeiter Bruno Nibel, Glasmacherei Rudolf Nibel, Walter Ludwig Rosenberger und Schuhmacher Erich Thiele aus Niesla.

Die Verhandlung gab einen Einblick in die verbrecherische Tätigkeit der KPD, bei der Verteilung illegaler Druckschriften. Anfang April kam Pannoscha zu Jutz und bot für ihn ein Paket aus Leipzig anzunehmen. Eine Zeit später kam das Paket. Er gab es dem Angeklagten Teurer zur Weiterleitung an Pannoscha. Es kam aber in die Hand des früheren kommunistischen Stadtverordneten Benedix, der es wieder zum Martia brachte. Martia verpackte das Paket nun in der Scheune seiner Schwiegereltern. Das Paket enthielt die verbotenen Druckschriften: „Im Zeichen des Kreuzes“ und die „Kommunistische Internationale“. In Martia kam nun eines Tages der kommunistische Unterkreisleiter Bach und gab ihm den Auftrag, das Paket in mehrere kleinere zu packen und diese auf der Straße nach Niesla an einer bestimmten Stelle dem Kommunisten Terra zu geben. Terra war von Rebeck hierzu beauftragt worden, dessen Auftraggeber wieder der Angeklagte Lehmann war, der dann auch

die einzelnen Pakete erhielt. Am anderen Tage ist Lehmann mit Rebeck nach Grubnig und Großenhain gefahren, um die Pakete an Genossen zur Verteilung abzugeben. In Großenhain selbst hatte der Angeklagte Bolig die Verteilung übernommen, der einzelne Exemplare an Kirck, Hill und Grille zum Lesen gab.

Aber nicht nur die Verteilung und Weiterleitung von Druckschriften hatten die Angeklagten übernommen, sondern auch dieselben selbst hergestellt. Am 31. März und 24. April 1933 wurden in der Wohnung des Angeklagten Terra gemeinsam mit Lehmann und Rebeck etwa 1500 Stück Flugblätter gemeinlich in einem Abzugapparat hergestellt. Am 8. Mai stellten Lehmann und Rebeck wieder eine größere Anzahl in der Wohnung des Martia in Grubnig her. Der Text und die Matrize liefen angeblich von Bach kommen. Die Angeklagten Nibel, Fischer, Rosenberger und Thiele haben dann die Flugblätter teils auf den Straßen verstreut oder an einen gewissen Robert weitergegeben.

Gerade Niesla war ein Ort, in dem die KPD, auch nach der nationalen Revolution verlorst hat, ihre illegale Tätigkeit fortsetzte. Hier war es nun gelungen, einmal die Nieslaer Arbeiter zu machen. Der Staatsanwalt beantragte eine strenge Verurteilung, und es erzielte:

Kirck, Jutz, Teurer, Grille je drei Monate; Nibel, Fischer und Rosenberger je drei Monate zwei Wochen; Thiele und Hill je vier Monate; Benedix und Bolig je fünf Monate; Martia neun Monate; Terra und Pannoscha je zehn Monate; Rebeck ein Jahr und Lehmann ein Jahr zwei Monate Gefängnis. Bei Kirck gilt die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

II. Geistliche Abendmusik

in der Dreifaltigkeitskirche, am Freitag, den 15. September, 8 Uhr abends.

Diese Abendmusik umfasst Werke verschiedener Komponisten. Neben einem Reigenoffenen Pops, der in freier linearer Aufbau neun Variationen über einen Choral mit einer Fuge ausklingen läßt, hebt Rebers festliche Tocatta, Jwan Schönebaums Choralewerke dringen mit tiefem Ernst ein in den Stimmungsaufbau zweier unserer schönsten Choräle. Auf kurze Einleitung folgt eine Fuge, aus dem Geiste des Chorals herausgewachsen, und leitet über zum Choral, der in seinem harmonischen Gewande abgeändert, sich hinwagt zu einem machtvollen Schluß. Das zweite Werk schließt mit dem Choral, gesungen vom Chor.

Der Chorverein, unter Leitung des Komponisten, hat sich hierfür zur Verfügung gestellt.

Vortragfolge:

- 1. Joh. Gottfried Walther (1684—1748) Partita und Fuge über: „Jesus meine Freude“.
 - 2. Max Reger (1873—1916) Tocatta d-moll op. 59. Schriftverlesung, Gebet und Segen.
 - 3. Jwan Schönebaum, op. 89, 2: Introduction, Fuge und Choral über: „Und tiefer Not lachet ich zu Dir“.
 - 4. Jwan Schönebaum, op. 65, 1: Introduction, Fuge und Choral über: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ (mit Chor).
- Der Eintritt ist frei. Spenden werden dem kirchlichen Notwendigsten zugeführt. Die nächste Veranstaltung umfasst Werke von Bach und Händel für Orgel, ferner eine Sonate für Oboe und zwei Duette von Händel. Sie wird am darauffolgenden Freitag stattfinden.

Deitliches und Sächsisches.

Niesla, den 13. September 1933.

- Wettervorhersage für den 14. September. Mittags von der Ost, Landeswetterwarte zu Dresden. Fortdauer des wolfigen Wetters mit zeitweiligen Niederschlägen, auffrischendes Windes aus südwestlichen bis westlichen Richtungen, etwas kühler.
 - Daten für den 14. September 1933. Sonnenaufgang 5,31 Uhr. Sonnenuntergang 18,19 Uhr. Mondaufgang 23,56 Uhr. Monduntergang 16,30 Uhr.
 - 1593: Abbricht W. von Wallenstein, fälschlicher Oberführer im 30-jährigen Krieg, geb. (vor 350 Jahren).
 - 1780: Der Komponist Luigi Cherubini in Florenz geb. (gest. 1842).
 - 1789: Der Naturforscher Alexander von Humboldt in Berlin geb. (gest. 1859).
 - 1817: Der Dichter Theodor Storm in Osnabrück geb. (gest. 1888).
 - 1930: Der Literaturhistoriker Friedrich Wolters in München geb. (geb. 1876).
- Gewerbesteuer fällig! Im amtlichen Zelle wird daran erinnert, daß am 15. September 1933 der 2. Termin der Vorauszahlungen auf die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1933 fällig wird.
- Postagentur Adersau. Vom 18. September ab wird das Postamt Adersau in eine Postagentur mit der Bezeichnung „Adersau über Niesla“ umgewandelt. Letztere wird bei dem Kaufmann Adolf Andrich, Reibhainer Straße 4, untergebracht. Sie hält folgende Dienststunden ab: Werktag 8,0—11,0 und 14,0—18,00, Sonntag 8,0—9,0.
- Die Nieslaer Landesamts-Nachrichten für die Zeit vom 1. bis 31. August 1933 befinden sich in der 8. Beilage.
- Abg. Achtung, Kritik! Auf für Abklärung der Kraftfahrzeugsteuer! Im Hinblick auf eine bereits kirchlich veröffentlichte amtliche Meldung wird von zuständigen Stellen nochmals darauf hingewiesen, daß die Verhältnisse unzutreffend sind, wonach demnach die Kraftfahrzeugsteuer für gebrauchte Wagen befreit werde. Es wird wiederholt betont, daß eine Steuerbegünstigung für gebrauchte Kraftfahrzeuge lediglich erzielt werden könne durch die Abführung der Kraftfahrzeugsteuer. Die Anträge hierfür müssen spätestens bis zum 1. Oktober 1933 vorliegen, wobei eine Verlängerung dieser Frist nicht in Frage kommt. Die Abführungsbeträge können in zwei gleichen Teilen entrichtet werden. Genauere Auskunft erteilen die Finanzämter.
- Burschenschaft zur Natur! Wir sind mitten in einer großen Umwälzung. Vieles soll und muß anders werden. Der Revolution der Natur muß eine Revolution der Seele folgen! Kümmerlich gering ist in dem 60-Millionen-Volk die Zahl der Wanderer. Darum muß dem heranwachsenden Volk die Drang zur Natur frühzeitig eingeprägt werden. Wandern ist ein urdeutsches Tun, aber längst noch nicht Volkssitte. Die letzten Jahrzehnte haben weite

Schichten auch unseres Volkes immer mehr von der Natur entfremdet. Für Hablose sängen die Vögel, blühen die Blumen umhüllt. Je schwerer es ist, die Millionen von Volksgenossen wieder in Lohn und Brot zu bringen, desto wichtiger ist es, dem Auge und Gemüt Sättigung zu geben an den reichen Gaben der Heimat und der vaterländischen Landschaft. Darum gilt es, neben der Wirtschaft auch die geistlich-ethischen Elemente des Kulturmenschen anzukurbeln!

Lange Abende im Herbst. Herbstabende haben ihre besondere Reize. Der lange Winterabend mit seiner Steigerung häuslicher und öffentlicher Geselligkeit bereitet sich vor, sommerlich-herbstlichen Klängen lauscht. Der Herbst ist der Mittler zwischen Sommer und Winter. Er verbindet zwei Extreme und hat wie der Frühling von jedem dieser beiden etwas. Die Tage sind kürzer geworden, künstliches Licht beherrscht schon die Straßen der Stadt, noch ehe da und dort die Arbeit des Tages ihr Ende erreicht hat. Und auf dem Lande, wo die Arbeit mehr als in der Stadt vom Tage abhängt, wo zumindest die Außenarbeiten mit Beginn der Dunkelheit abgebrochen werden müssen, lautet es früher Feierabend. Länger als in anderen Jahreszeiten kämpfen Licht und Dunkel um die Herrschaft. Stunden vergehen, ehe der erste Abendstern sich zu nördlichem Dunkel veragert hat. Und in diesem ausgehenden Ringen zwischen Licht und Nacht liegen die geheimen Schönheiten herbstlichen Zeits. In der Stadt merkt man wenig davon. Man muß auf dem Lande sein, um den Herbstabend richtig genießen zu können, muß an einem warmen, klaren Herbstabend den verblühenden Tag bewachen können oder erleben, wie die wallenden Herdnägel gegen Licht und Helligkeit streiten. Der Herbstabend ist schön und wohlthuend, aber man muß ihn dort zu finden wissen, wo er noch seine alten Rechte hat.

Keine allgemeine Blindenrente. Die Spinnenverbände der deutschen Blinden hatten im Frühjahr dem Reichsrat und Reichstag einen Gesetzentwurf unterbreitet, mit dem die Einführung einer öffentlich-rechtlichen Blindenrente erstrebt. Wie das obige Büro erfüllt, hat der Reichsarbeitsminister in einem Schreiben an die Landesregierungen mitgeteilt, daß bei der angeplanten Finanzlage des Reiches den Anträgen auf Einführung einer öffentlich-rechtlichen Blindenrente leider nicht entsprochen werden könne. Die Fürsorge für körperlich Behinderte, soweit sie nicht Kriegsbeschädigte sind, müsse vielmehr den Ländern vorbehalten bleiben.

Keine vaterländischen Lieber in den Kirchen. Die Säch. Evang. Korrespondenz teilt mit: In der letzten Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß unter dem Eindruck der großen Ereignisse in unserem Volk auch bei gottesdienstlichen Feiern in der Kirche vaterländische Lieder angestimmt worden sind. Soweit dies aus dem spontanen Begehren des Augenblicks geschehen ist, wird jedoch daran erinnert, daß grundsätzlich in den Gottesdiensten jeder Art nur der Choral sein Recht hat. Das Volkstied mag auf dem Kirchplatz und an anderen Orten, wo es im Rahmen der Feiern, aber nicht im Rahmen einer gottesdienstlichen Feier. Auch das sogenannte geistliche Volkstied sollte, soweit es sich nicht um Kinder-gottesdienste oder besondere Veranstaltungen handelt, bei gottesdienstlichen Feiern in den Hintergrund treten. Insbesondere aber ist dem Unfug unbedingt zu wehren, daß Trauungs-Feiern mit musikalischer Begleitung ausgestattet werden, die dem kirchlichen Sinn und Stil nicht entsprechen.

Abg. Ruznoch abgestempelte RSR-Wimpel. Ein Bericht der Landesführung des RSR-Wimpel, wie der „Sächsische Beobachter“ meldet, alle RSR-Wimpel ab 1. Oktober mit dem Dienststempel der Landesführung oder einer der Bezirksführungen versehen sein. Angestempelte Wimpel dürfen nicht mehr geführt werden. Alle RSR-Wimpel müssen sich nach dem 11. September ab bei ihrer Bezirksführung unter Vorlegung ihres Ausweises zur Abstempelung des geistlich geprägten RSR-Wimpels zu melden. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß der RSR-Wimpel stets auf der linken Seite des Fahrzeuges zu führen ist.

Abg. Fernsprech-Anschlußverze bei Zahlungsvoraus. Auf eine Eingabe des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks hat der Reichspostminister folgende über die Verbindlichkeiten bei Zahlungsvoraus für Fernsprech-Anschlüsse mitgeteilt: Meiden für einen Anschluß die Gebühren rückständig, so wird der Teilnehmer am neunten Werktag nach Abwendung der Fernsprechrechnung an die Zahlung erinnert. Die Zahl der Erinnerungen muß aber aus Ersparnisgründen eingeschränkt werden: deshalb unterbleibt die Erinnerung, wenn der Teilnehmer in den vorhergehenden 12 Monaten dreimal an die Zahlung der Fernsprechrechnung erinnert worden ist. Hierauf wird er bei der dritten Erinnerung aufmerksam gemacht. Ist auch bis zum 12. Werktag nach Abwendung der Rechnung keine oder keine ausreichende Zahlung eingegangen, so wird dem Teilnehmer fernmündlich mitgeteilt, daß der Anschluß gesperrt wird. Das geschieht auch dann, wenn bei einem zahlungsstumpfen Teilnehmer, der in den letzten 12 Monaten bereits dreimal an die Zahlung der Gebühren erinnert werden mußte, die Erinnerung am neunten Werktag nach der Abwendung der Rechnung unterbleibt. Die Anschlußverze wird hiernach stets, wenn sie verhängt werden muß, nur unter Benachrichtigung des Anschlußinhabers angewandt. Auch jetzt kann der Teilnehmer die Sperre noch

abwenden, wenn er die Gebühren sofort bezahlt und der Fernsprechrechnungsbüro oder der Fernsprechstelle die Zahlung ohne Verzug nachweist. — Der Postminister betont, daß diese Vorschriften auch den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Denn ein Teilnehmer könne, wenn es ihm nicht möglich sei, die auf der Fernsprechrechnung angegebene Zahlfrist einzuhalten, Stundung oder Abtragung der Reichsuld in Teilbeträgen beantragen. Solchen Anträgen werde in der Regel stattgegeben.

Die deutsche Tomate allen voran! Noch immer nicht scheint die Kenntnis Allgemein bekannt geworden zu sein, daß die Tomate mit die gesündeste und vitaminreichste Frucht ist, die uns der Sommer bietet. Zwar hat sie sich erfreulicherweise und mit vollem Recht bereits einen gewissen Platz unter den Nahrungsmitteln der jetzigen Generation erworben, während man sie vor 20 bis 30 Jahren kaum kannte; aber den ihr wirklich gebührenden Platz hat sie noch nicht inne. Denn nicht wenige sind nicht immer wieder geizig, daß viele Ausländer, Sportsleute, Zugereichte, aber auch Mütter für ihre Kleinsten die grün und unreif geerntete Banane der wirklich erfrischenden, aufbauenden Tomate nur aus Unkenntnis ihres wahren Wertes vorziehen. Die leuchtend roten, gleichmäßig runden und glatten, nicht gerippten Früchte werden in hochgeschätzten Sorten überall vom deutschen Gärtner angebaut. Infolge des die Qualität steigenden Anzuchtverfahrens sind die heute häufigsten, fleischig, schmeckhaft und vor allem stets frisch. Versuche auch Du dieses Erzeugnis deutscher Scholle und deutschen Fleisches! Bald wird auch Dir die heimische Tomate eine unentbehrliche Erfrischung sein!

Staudig. Deutsche Volkshochschule in Staudig. Unter dem Vorsitz des Bezirksobmannes des RSR, Hg. Schulleiter Schaal, wurde dieser Tage die Deutsche Volkshochschule Staudig gegründet und die Vortragsfolge bis März 1934 festgelegt. Das Institut steht im Dienste der Volksgemeinschaft und hat die Bildungserweiterung aller Volksgenossen, auch der nicht der RSR angehörenden, zur Aufgabe. Die geschäftlichen Belange werden vertreten von Schulleiter Schaal als Vorsitzenden, Dr. Tränker für Verwaltung, Schwegershausen für Kasse und Grabner für Presse. Im Laufe der einzelnen Vortragsabende sprechen folgende Herren über die nachstehenden Themen: Berden (Nahna) über „Rasse und Vererbung“, Dattung (Dof) über „Deutsche Volkslieder“, Danth (Bogwitz) über „Programm der RSR“, Naubold (Seerhausen) über „Ludwig Jahn und die Körperliche Erziehung“, Dr. Tränker (Standig) über „Verlorenes deutsches Land“, Merbach (Seerhausen) über „Der Aufbau der RSR“. Weitere Redner werden noch gewonnen werden. Am 17. Oktober tritt die Volkshochschule mit der Eröffnungsfest zum ersten Male in Erscheinung. St. N. Seidl aus Döbeln wird dabei Näheres über die Ziele ausführen. Im Rahmen der Volkshochschule läuft zugleich ein Stenographiekursus, der von Lehrer Lippert durchgeführt werden wird.

Gräber bei Strelitz. Germanische Brandgräber gefunden. In den mannigfaltigen Funden aus der Urzeit, die in den letzten Jahren auf der Gräber-Dorfur gemacht werden konnten, gefielen sich Ende voriger Woche drei weitere, die für unsere heimische Vorgeschichte von größter Bedeutung sind. Auf einer Kuppe östlich des Dorfes läßt die Gemeinde auf dem Felde des Gutbesizers Hofmann, Gräber, einen Wasserbehälter errichten. Von Herrn Hofmann unterrichtet, daß auf dem Felde schon vor dreißig Jahren Urnen gefunden, aber nicht aufgehoben worden seien, beauftragte Herr Baumeister Obenaus aus Strelitz seine Arbeiter, beim Grundgraben sofort auszuheben und leistungsvoll vorzugehen. Daraufhin gelang es den Arbeitern, drei Brandgräber zu bergen, die die Herren Gutbesitzer Hofmann und Baumeister Obenaus dem nord-sächsischen Vorgeschichtsmuseum in Niesla schenken. Zwei der Urnen sind freihändig gefornit und besitzen den kurzen Rand auf der Schulter und häufiges Unterteil. In den oberen Knochenstücken lagen eiserne, vom Rost mehr oder weniger angegriffene Schmelz- und Gebrauchsgegenstände: zwei Nadeln und ein Gürtelschnabel. Letzterer ist auf seiner äußeren Seite bronzenplattiert und mit Buckelchen verziert. Die dritte Urne ist auf der Westseite hergestellt worden; Schmuckstücke liegen leider nicht in ihr. Die Formen der Gefäße und die Beigaben ermöglichen es, die Funde zeitlich zu bestimmen; sie entstammen dem letzten vorchristlichen Jahrhundert und sind typisch westgermanische Kulturdenkmäler. Der Umficht und dem verständnisvollen Verhalten der beteiligten Herren ist es somit zu danken, daß interessanter Kulturgut unserer germanischen Vorfahren geborgen werden konnte. Darum sei ihnen allen auch an dieser Stelle herzlich gedankt. — Nord-sächsisches Reichsamt für Vorgeschichtsfunde: Lehrer Alfred Kirckhin, Niesla, Popitzer Straße 12, erreichbar durch Tel. des Herrn Dachdeckermeister Grimm, Niesla.

Schlafassan. Der Seitenprung der — Denne. Wahrscheinlich eine Denne ist Montag in der Scheune des Herrn Gutbesizers O. N. in Schlafassan auf einen Anlaßer gesprungen und hat diesen eingetrifft. Mit der Zeit ist dabei irgend etwas durchgeschmort und es gab eine starke Rauchentwicklung, so daß man schon einen Brand vermutete. Rechtzeitig bemerkt, gelang es, weiteren Schaden zu verhüten.

Großenhain. Ein Niesla wurde gefasst. Montag mittag wurde die eine der beiden Fabrikessen der ehemals Rumpel'schen Ziegelei nahe der Waldner Straße durch Sprengung umgelegt. Die Durchführung derselben lag in den Händen des Pioniertrupps der hiesigen 5. Eskadron des R.-Rgt. 12. Bereits vor einiger Zeit war die Bohrung der Sprengkammer im Fundament des Schlots vorgenommen worden, insgesamt sieben, davon drei an der Reigungsseite nach Osten und je zwei an der Nord- und Südseite des starken Mauerwerkes. Diese Löcher wurden nun durch den Pioniertrupp unter freier Leitung im weiten Umkreise mit nicht weniger als 132 Dynamitpatronen gefüllt. Mittels Zündschnur und in die Sprengladung eingelagerten Sprengkapseln wurde dann die gefährliche Füllung zur Explosion gebracht, mehrere dumpfe heftige Detonationen. Schwer neigte sich die circa 42 Meter hohe Ziegeleimauer des Schlots, wie vorgelesen nach der östlichen Richtung, bröckelte im Sturz noch in der Mitte etwa ein und härtete zu Boden. Eine umfangreiche grau-schwarze Staubwolke hing auf von der Trümmerstätte, einer riesigen Trauerfahne gleich, und entschwand in westlicher Richtung. Die Ziegelei ist, nachdem sie bereits seit längerer Zeit stilllag, auf Abbruch verkauft worden. In einigen Wochen soll auch die zweite Esse ebenfalls umgelegt werden.

Kolten. 90. Geburtstag der ältesten Einwohnerin. Am Dienstag beging die älteste Einwohnerin von Kolten, Fräulein Anna Anger, ihren 90. Geburtstag. Der hochbetagten gingen zahlreiche herzliche Glückwünsche zu.

Dresden. Im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat die Rätiger Ledertuch- und Wachsdruckwerke A. G. Rütth in diesem Jahre bereits Neubauten errichtet, durch die über 500 000 RM der deutschen Wirtschaft zugeführt wurden, worin mindestens etwa 240 000 RM Löhne enthalten sind.

Dresden. Dentistentagung. Die Fachgruppe Dentisten des Deutschen Zahnärzterverbandes hielt unter Leitung ihres Vorsitzers Hähnel in Dresden eine aus dem ganzen Lande besuchte Vätertagung ab. Der Reichsverband Dr. Hempel vom Reichsverband Dentistischer Dentisten legte Hähnel und Hähnel der nunmehr einleitenden Fachgruppenarbeit dar. Eingehend wurden die neueren Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und die

Das Winterhilfswert eines Volkes

Der Kampf gegen Hunger und Kälte. Deutschland als Bahnbrecher auf sozialem Gebiet.

Berlin. Im sog. Kronsaal des Propagandaministeriums wurde heute mittig in feierlicher Form in Anwesenheit des Reichskanzlers, des Reichsministers und fast aller übrigen Mitglieder des Reichskabinetts, sowie zahlreicher Landesminister, der Parteiführer und vieler Ehrenmitglieder der Reichsregierung der Kampf gegen Hunger und Kälte feierlich eröffnet. Sofort nach dem Erscheinen des Führers, den die Versammlung mit erhabener Rechte grüßte, eröffnete der Reichspräsident den Festakt.

Reichstanzler Adolf Hitler

trat dann vor das Mikrophon. Er führte etwa folgendes aus:
Meine Herren!

Viele Jahre haben wir im Innern gegen den Gedanken der internationalen marxistischen Solidarität gekämpft. Wir haben in dieser vermeintlichen Solidarität nur den Feind wirklicher nationaler Einstellung gesehen, ein Phantom, das den Menschen weg von der einzig vernünftigen Solidarität die es geben kann: Von der Solidarität, die gefühlsmäßig ewig begründet ist. Wir sind uns aber auch immer klar darüber gewesen, daß man diese Vorstellung nicht befestigen kann, ohne die andere an ihre Stelle treten zu lassen. Daher muß als Motto über dieser großen Festsitzung das Wort stehen: „Nationale Solidarität“. Wir haben die internationale marxistische Solidarität innerhalb unseres Volkes zerbrochen, um den Millionen deutscher Arbeiter eine andere, bessere Solidarität dafür zu geben. Es ist die Solidarität unseres eigenen Volkes, die unzerstörliche Verbundenheit nicht nur in glücklichen, sondern auch in schlimmen Tagen, die Verbundenheit mit denjenigen, die vom Glück gezeugt sind, sondern auch mit denjenigen, die vom Unglück verfolgt sind.

Wenn wir diesen Gedanken der nationalen Solidarität richtig auffassen, dann kann es nur ein Gedanke des Opfers sein, d. h. also, wenn der eine oder andere sagt, man würde dabei zu hart belastet werden, man müsse ja immer geben, dann kann man nur erwidern: Das ist nun einmal der Sinn einer wirklichen nationalen Solidarität. Im Reinen kann die wirkliche nationale Solidarität ihren Sinn nicht haben. Wenn ein Teil unseres Volkes durch Verhältnisse, an denen alle mit Schuld sind, in Not geraten ist und der andere, vom Schicksal davon ausgenommen, nur einen Teil der Not freiwillig auf sich zu nehmen bereit ist, dem der andere durch den Zwang ausgeholfen ist, dann sagen wir: Es soll mit Wohlstand einem Teil unseres Volkes eine gewisse Not mit ange-

hört werden, damit er dadurch hilft, die Not des anderen Teiles erträglicher zu gestalten. Je größer die Verarmlichkeit ist, ein solches Opfer auf sich zu nehmen, um so schneller wird man die Not der anderen Seite dadurch mindern. Jeder muß verstehen, daß sein Geben überhaupt nur dann im Sinne der Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft einen Wert hat, wenn dieses sein Geben für ihn ein Opfer bedeutet.

Nur so kann man letzten Endes diese höhere Solidarität aufbauen, an der wir hinarbeiten müssen, wenn wir die andere überwinden wollen. Wenn das ganze Volk richtig erfaßt hat, daß diese Maßnahmen für jeden ein Opfer bedeuten müssen, dann wird aus diesen Maßnahmen heraus nicht nur eine Milderung der materiellen Not eintreten, sondern es wird noch etwas viel Gewaltigeres herauskommen. Es wird daraus die Überzeugung wachsen, daß die Volksgemeinschaft nicht ein leerer Begriff ist, sondern daß sie wirklich ein lebendiger ist. Wir benötigen in dem schweren Kampf diese Gemeinschaft mehr denn je.

Wenn Deutschland vom Glück begünstigt wäre, dann könnte man ihre Bedeutung vielleicht etwas geringer einschätzen. Da wir aber schwere Zeiten zu ertragen haben, müssen wir uns darüber klar sein, daß wir sie nur dann überwinden können, wenn unser Volk wie ein einziger Stahlblock zusammenhält. Das werden wir nur dann erreichen können, wenn die Millionenmassen, die nicht vom Glück begünstigt sind, das Gefühl bekommen, daß die vom Glück Begünstigten mit ihnen fühlen und bereit sind, freiwillig ein Opfer auf sich zu nehmen, um damit vor aller Welt die unzerstörliche Verbundenheit unseres Volkes zu dokumentieren. Was das deutsche Volk dadurch an Opfern heute bringt, das wird — dessen kann jeder überzeugt sein — mit Aus und Jenseits unseres Volk auf jedem Wege zurückerstattet werden. Denn was sind alle materiellen Opfer, die man freiwillig bringt gegenüber dem größten Geschenk, nämlich dem Geschenk, ein gemeinsames, einheitliches Volk zu sein, das sich als zusammengehörig fühlt und bereit ist, seinen irdischen Schicksalweg auch gemeinsam anzutreten und gemeinsam durchzukämpfen.

Der Segen, der aus dieser Gemeinsamkeit, aus dieser nationalen Solidarität kommt, ist viel gewaltiger und viel nützlicher als das Opfer, das der einzelne Mensch nun dafür bringt. Diese große Aktion gegen Hunger und Kälte muß unter dem Motto stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir zerbrochen. Davon wollen wir auch heute die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes.

Wie ein Gelächter klang das vom Reichspräsidenten auf den Kanzler und das deutsche Volk ausgebrachte Heil, dem spontan das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied folgten.

Rumburg i. V. Ein Landstreicherbankier. Die meisten Gemeinden Nordböhmens haben, um das überhandnehmende Bettelunwesen einzufrieden, sogenannte Wohlfahrtsvereine ausgeschrieben. Diese auf 10 Heller lautenden Scheine wurden in Wochensweise verkauft, die dann am Weibes Tag den um eine milde Gabe Vorbedachten gegeben werden konnten. Die Bettler waren gehalten, diese Scheine auf dem Gemeindefest gegen Bargeld einzulösen. Dadurch wurde verhindert, daß Berufsbanditen und vorbestrafte Leute auf Kosten der wirklich Bedürftigen ein mitunter gar nicht so schlechtes Müßiggangsgeld verdienen konnten. Beseidender Weise wurden die Wohlfahrtsvereine eine Zeit lang durch fast nicht eingelöst, man fand sie zerstreut auf den Straßen als farblose Baviere. Ihre Empfänger scheuten offenbar die Bekanntheit mit der Bettelbehörde. Neuerdings ist nun aufgefunden, daß die Bettelbrüder allenthalben wieder nach Wohlfahrtsvereinen verlangen und ihnen von den konst erbetenen Naturalien den Vorschub geben. Das Mittel ist halb gelöst. Ein besonders talentvoller Funktionär war auf die Idee gekommen, diese Scheine gegen einen Nachschub von 20 v. H. gegen bare Kasse einzulösen und sie dann im ganzen beim Umte abzulösen. Da gegen diesen Vorschub nichts vorlag, forcierte das Geschäft berart auf, daß der Mann nicht mehr nötig hatte, selbst die Häuser aufzusuchen. Die Bettelbrüder aber suchten sehr mit Vorliebe solche Häuser auf, wo Wohlfahrtsvereine ausgeschrieben werden, denn sie machen damit ein besseres Geschäft als in jenen Häusern, wo sie fünf Heller oder ein Stück Brot erhalten. Jetzt liegt es an den Gemeinden, auf eine gute Idee zu kommen, um diesem Unfug und dem Bettelunwesen anders beizukommen.

Kreisjugendarten des Kreises Meißen-Großenhain der Evangelischen Jungmännerwerke.

Großaufmarsch der Christlichen Jungmänner. An einem Großaufmarsch der Jungmänner beteiligten sich der 1. Bundes-Jugendart der Evangelischen Jungmännerbundes Sachsen. Er wurde innerhalb der Kreisverbände durchgeführt. Die Jungmänner des Kreisverbandes Meißen-Großenhain der Evangelischen Jungmännerwerke tagten vorangegangenen Sonnabend und Sonntag, 9. und 10. September, im Bereich am Uferstrand gelegenen Meißner. Auftakt. Jungmänner und Jungfrauen trafen am Sonnabend an, melbete sich beim Kreisführer und wird im Maschinenquartier „verhört“. Die Abendandacht vereint alle unter einem prächtigen Sternenzelt und bei schönem Mondenschein am Ufer. Kreisführer Barrer Michael-Merckwitz malt den Jungens so recht den Unmächtigen und Seine Schöpfermacht vor die Seele.

„Junge Garde Jesu im Kampf“ ist die Tageslosung. Deutsche Jugend, Christliche Jungmänner und Evangelisches Jungvolk, Hitler-Jugend und „Jugend, sowie Schanzdorf, marschieren mit wehenden Sturmflaggen und Weimpeln in der Frühe des Sonntags von Meißner nach Seußlitz in das schöne dortige Gotteshaus. Nach der Sonnenfeier geht über der langen Marschkolonne. — Der Kreisführer, Barrer Michael-Merckwitz, hält die Predigt. Er spricht von Junger Garde in der Nachfolge Jesu und ihrem Kampf. Alles Heuerliche sei viel zu wenig. Das Fleische dürften nicht Marschieren, Spielen, Elternhaus, Freunde, Väter-Weisen oder dergl. sein, sondern der Herr Jesus (wie im verlesenen Schriftwort Matthäus 4, 20 die ersten Jünger: „alsbald folgten sie ihm nach“). Wenn alle Jungens im deutschen Volke solche in der Nachfolge Jesu wären, gebe es keinen derartigen Niedergang unseres Volkes, wie den letzten, wieder. Der Weg dazu gebe aber durch Kampf zum Sieg. — Bittend wird das Lied „Jesu, geh voran...“ gesungen.

Geländespiel. Ein sich anschließendes junges Geländespiel geht mit zum Schluß, das die Jungens beim Jungmännerfest erleben können. Das Meißner-Gebirge Gelände eignet sich vorzüglich, die Kräfte jedes einzelnen frei zu entfalten und die gleichmäßige Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten zu fördern. — Es trägt somit in gleicher Weise zur Erhellung der Lösung des Evangelischen Jungmännerwerkes, Geist-Seele-Leib als Totalität auszubilden, wesentlich bei.

Fröhliches Jungcharleben und -treiben. Nach der Mittagspause marschiert das Ganze auf den Spielplatz an der Meißner Schule ein, um sich im fröhlichen Spiel so recht nach echter Jungcharart zu tummeln. Es werden beim lebendigen Rasen „weibändige“ Schuttkarten geschoben und die Sieger im „Schnellfahren“ ermittelt. Andere Jungens werden „gewippt“ oder mit Hilfe von Helfern „geprellt“. Bei einer weiteren Gruppe formen sich die „eisernen Männer“ zu einer „eisernen Kette“ — und so geht das bunte Treiben fort. Hierauf schließen alle Jungmänner den Ring; beim Wassersteck wird nach der Forderung recht spahiger Eichen ordentlich gelacht. Besonders die von den Meißner Jungmännern inszenierte Unterhaltung des „Antels Simba“ mit einem Jungmänner ist stark beliebt aus. Daraufhin werden die Reihen beim Wettsingen in Gruppen erprobt. Die Lager Meißner Jungmänner wird 1. Sieger. Für seine Ueberleistungen der einzelnen Programmpunkte tragen die Meißner und Meißner Jungmänner Sorge.

Rundgebung — Ausklang — Abmarsch. Aufschluß kommt die Stunde des Abschiedes von dem so lieb gewonnenen Meißner für die auswärtigen Jungmänner. Sie haben teilweise noch einen stimmungsvollen Marsch vor sich. Der Kreisführer spricht noch einmal zur Tageslosung „Junge Garde Jesu im Kampf“. Dabei geht er aus von der Feststellung, daß diese soeben abgerollten Bilder von dem der Jungmänner eigenen fröhlichen Leben und Treiben nur das Weisere darstellen, und schließt mit einem dreifachen brausenden „Steg Heil“ auf Volk, Vaterland und die Führer des Dritten Reiches den Jungmänner. 330

Kirchenjubiläum in Ebersbach

In der festlich geschmückten Stadt Ebersbach beging die Kirchengemeinde das zweihundertjährige Kirchenjubiläum, verbunden mit einer machtvollen vaterländischen Kundgebung. Bereits am Sonnabend fand vor dem Kirgerdenkmal eine weihenolle Gedenkfeier statt. Bei Eintritt der Dunkelheit bewegte sich ein Fackelzug zur festlich erleuchteten Kirche, wo eine kurze Abendfeier den Tag beschloß. Der Sonntag wurde mit einem Vortrag eingeleitet. Am Festgottesdienst nahmen die nationalen Verbände und Organisationen sowie Vertreter der Behörden teil. Pfarrer Endler verlas in der Kirche einen Aufruf des Kirchenvorstandes zum Aufbau der neuen Deutschen Nationalkirche. Die Festpredigt hielt Pp. Superintendent Jagch-Böbau, der Deutschtum und Christentum als zusammengehörig bezeichnete und des Ausdrucks einer neuen Zeit gedachte.

Der Sonntagnachmittag brachte eine große öffentliche Kundgebung für Deutschtum und Christentum. Pfarrer Endler sprach über „Heimat und Kirche“ und begrüßte Landesbischof Koch. Der Kreisfachberater für kirchliche Angelegenheiten, Pfarrer Fischer-Böbau, führte u. a. aus: Aus dem Christenglauben werde das neue Deutschland geboren; der vergangene Staat habe gezeigt, daß es ohne Christus zu Ende gehe. Nach dem Gesang des ersten Verles des Horst-Wessel-Liedes überbrachte Superintendent Jagch die Grüße der Ephorie Böbau. Darauf gab der Führer der Deutschen Christen Sachsen, Pp. Dr. Engel, einen Rückblick auf die vergangenen Jahre des Verfalls und würdigte das Erwachen Deutschlands. Zum Schluß sprach Landesbischof Koch. Er entbot die Grüße der Landeskirche und erinnerte an die erhebenden Eindrücke der Nürnberger Tage. Das Ebersbacher Gotteshaus habe Jahrhunderte hindurch den Stürmen getrotzt und werde auch in Zukunft fest stehen, um so mehr, als die nahe Grenze die Pflicht auferlege, einig und stark zusammenzutreten. Wenn die Welt erkannt haben werde, daß der Nationalsozialismus nichts anderes sei, als der gesunde Menschenverstand, dann werde der dauernde Frieden gewahrt sein. Adolf Hitler sei die Achse, um die sich jetzt alles drehe; er führe eine starke Politik um Frieden, Achtung und Anerkennung. Diesen Kampf gelte es zu bestehen und den Sieg zu erringen. Ein Vorbeimarsch der Verbände vor dem Landesbischof beschloß die eindrucksvolle Kundgebung.

zulassung der Dentisten zur Behandlung von Krankentassenmitgliedern besprochen sowie Schulung und Fortbildung der Dentisten im neuen Staate erörtert. Nach der Beendigung wurde das Dresdner Institut für Dentisten bekräftigt, wo Direktor Wilt die Teilnehmer begrüßte. Seit dem Bestehen des Lehrinstituts sind hier über 20.000 Zahnfüllungen und 50.000 künstliche Zähne für die ärmere Bevölkerung hergestellt und verarbeitet worden.

Dresden. Eine Hittlerbühne in der Dresdner Gewerbeschau. In der Vorhalle des Gebäudes der Dresdner Gewerbeschau, wo sich bereits eine Halle des Generaldirektors Reichspräsidenten von Hindenburg befindet, wurde am Montag nachmittag eine Hittler-Bühne feierlich eröffnet.

Dresden. Motorradfahrer tödlich verunglückt. Am Dienstag nachmittag kurz nach 18 Uhr ereignete sich bei Bernsdorf ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Motorradfahrer. Letzterer, der 35 Jahre alte Hans Kühne aus Dresden, geriet unter das Rad und wurde tödlich überfahren.

Dresden. Schwere Sturz. Beim Verlaufe, vom Saume herabfallende Wägen vom Dache zu holen, stürzte in einem Hause auf der Meißnerstraße ein 55 Jahre alter Mann durch das Glasdach hindurch auf die Erde. Der Verunglückte mußte mit einem schweren Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt werden.

Kamenz. Weihe eines Horst-Wessel-Heims. Im ehemaligen marxistischen Arbeiterheim hat die Stadterhaltung ein neuzeitlich ausgestattetes städtisches Jugendheim errichtet, das am Sonntag feierlich eingeweiht wurde und den Namen Horst-Wessel-Heim erhielt. In den großen Gemeinschaftsräume hängen die Bilder des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und des jungen Märtyrers der nationalsozialistischen Bewegung, dessen Namen das Heim trägt, an den Wänden. Der Weihefeier wohnten neben den Abordnungen der Jugend- und Wehrverbände auch Vertreter der Behörden und andere Ehrengäste bei. Bürgermeister Dr. Gebauer und Amtshauptmann Dr. von Hobe richteten marziale Ansprachen an die Versammelten. Als Leiter des Deutschen Jugendwerks in Kamenz übernahm Studienrat Dr. Heide das Heim in seine Obhut. Den Abschluß der Feier bildeten sportliche Wettspiele der Jugend.

Neustadt. Beamten der Zollfahndungsstelle Neustadt gelang es dieser Tage, einem umfangreichen Schmuggelverehr auf der Straße nach der böhmischen Grenzstadt Lobosau auf die Spur zu kommen. Ein fahrlässiger Angezeiger und ein Kraftwagenfahrer, beide aus Neustadt, hatten seit längerer Zeit für ihre Auftraggeber aus dem Rheinland für mehrere hunderttausend Mark Zigarettenpapier aus der Tschechoslowakei mittels Kraftwagens geschmuggelt. Die Schmuggelware wurde von den Tätern von verschiedenen Stationen aus nach dem Rheinland gelandt. Sämtliche Beteiligten konnten von der Zollfahndungsstelle ermittelt werden. Ferner gelang es der hiesigen Kriminalpolizei, in Polen, einen Spielklub aufzudecken.

Bautzen. Das Großfeuer gelöscht. Die Nacht des Großfeuers, das in der Nacht zum Dienstag in der Frankensteinischen Kunstschule zum Ausbruch gekommen war, konnte gestern gegen 3 Uhr gedämpft werden. Es sind etwa 4000 Zentner Weizen und Getreide den Flammen zum Opfer gefallen. Die Wälle und das Silo-Gebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Die Untersuchungsurache konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Bautzen. Tot aufgefunden. Am Dienstag früh wurde auf der Sommerstraße in der Nähe von Weiskow ein etwa 50 Jahre alter Mann im Strassenarabie liegend, tot aufgefunden. In seiner Nähe lagte ein Damenfahrrad. Die Veronalien des Toten konnten noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Auch über die Todesursache ist noch nichts bekannt.

Leipzig. Eine Frau an die Leipziger Universität berufen. Die Leiterin des Friedrich-Froebel-Hauses in Bad Nauendorf in Thüringen, Elisabeth Teubener, erhielt einen Ruf an das Pädagogische Institut der Universität Leipzig. Der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Hans Wolff, hat eine besondere Arbeitsgemeinschaft „Land- und Landbau“ und läßt den weiblichen Fächern eine besondere Pflege durch Kindergartenlehre usw. zuteil werden. An die atabemische Lehrerbildung gliedert Prof. Wolff ein Praktikum in Kindergärten ein.

Guba. Verhafteter Brandstifter. Vor kurzem war hier ein Getreideheiser des Gutsherrn Bruno Wöllig niedergebrannt. Der Gendarmerie in Niederbernsdorf ist es gelungen, einen bei Wöllig beschäftigten Wirtschaftshilfsbeamten als Brandstifter zu ermitteln und festzunehmen.

Wolkstein. Wegen Liebestummer in den Tod. In der Nacht zum Montag ließ sich die in Dreßden beschäftigte 19-jährige Fräulein Jaeger aus Meerane in der Nähe der Station Floßplatz-Barmbad von einem Jung überfahren. Sie soll aus Liebestummer freiwillig aus dem Leben geschieden sein.

Wolkstein. Tödlich verunglückt. In der Nähe von Sopparn wurde Montag der 22 Jahre alte Gleisarbeiter Kurt Friedrich von einem Zuge angefahren und schwer verletzt. Er verstarb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Zwickau i. S. In Abschied aus dem weltlichen Amte. Oberkonsulent D. Müller verabschiedete sich, nachdem er 21 Jahre in hiesigen Kirchenteile als Superintendent und an der Marienkirche als erster Warrer segensreich gewirkt hat, um seinen Ruhestand in Dresden-Neudeck zu verbringen.

Wlauen. Selbstmord im Koffer. Auf äußerst ungewöhnlichem Wege beging hier der 37 Jahre alte verheiratete Entwerner Fritz Böhm Selbstmord. Er legte sich in einen Koffer, in dem er vorher durch ein eingeklinktes Loch den Gasflansch eingepreßt hatte, machte den Deckel zu und durch das ausgeströmte Gas fand er den Tod. Schwermetall soll der Anlag zur Tat sein.

Wlauen. Sprung aus dem 4. Stock. Der 27 Jahre alte Handlungsgehilfe Gerhard Ehardt stürzte sich am Dienstag früh aus dem 4. Stock eines Hauses in der Reudorfer Vorstadt. Er erlitt Schädel- und Armbruch und ist mittags im Krankenhaus gestorben.

Wlauen. Im Konzentrationslager an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. An den Folgen eines Schlaganfalls starb im Konzentrationslager Hohnstein bei Zandau der frühere Schriftleiter der sozialdemokratischen ehemaligen „Volkzeitung“ in Wlauen Eugen Frisch. Frisch war längere Zeit im Konzentrationslager Osterstein bei Juidau untergebracht, aber vor einigen Wochen nach Hohnstein übergeführt worden. Dort hatte er vor etwa zehn Tagen einen Schlaganfall in der Absicht unterzogen, über die Grenze zu entkommen. Infolge von Verletzungen, die er sich dabei zugezogen hatte, hatte er, mehrere Kilometer von der Grenze entfernt, kein Vorhaben ausführen können und hatte sich, als er nicht mehr weiter gekommen hatte, selbst gestellt. Darauf war er nach Hohnstein zur Transportstation gebracht worden. Er war von 1921 bis 1933 Fraktionsvorsitzender der ehemaligen sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion im Wlauer Stadtparlament.

Mühlberg. Zurück zur Kirche. Im Anschluß an den Gottesdienst wurde in Mühlberg eine größere Anzahl Männer und Frauen, zusammen etwa 40, neu in die evangelische Kirche aufgenommen.

Amtliches

Der Mangelmelder I. M. Arno Fischer in Goblitz Nr. 28, ist zum Friedensrichter für den Bezirk Goblitz und Riesa vom 1. Oktober 1933 ab ernannt worden. V. Reg. 889/33.

Amtsgericht Riesa, den 12. September 1933.

Auf Blatt 378 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma Max Schäfer Lebensmittelgeschäft in den Umschlagplätzen in Riesa normaler Theodor Schäfer, ist am 12. September 1933 eingetragen worden: Zwei Kommanditisten sind ausgeschieden. In das Handelsregister sind zwei Kommanditisten eingetragen.

Amtsgericht Riesa, den 13. September 1933.

Donnerstag, den 14. September 1933, soll im Gasthof Gröba 1 Planier versteigert werden. Riesa, am 13. September 1933.

Der Bezirksvollzieher des Amtsgerichts.

Gewerbsteuer 1933.

Der 2. Termin der Vorauszahlungen auf die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1933 wird am **15. September 1933**

fällig und ist zur Vermeidung entsetzlicher Verzugszinsen in Höhe der gefestigten Terminbeträge an unsere zuständigen Steuerstellen bis zu dem genannten Zeitpunkt zu entrichten. Die Vorauszahlungen werden auf die endgültige Steuer angerechnet.

Der Rat der Stadt Riesa — Steueramt —, am 12. September 1933.

Freibant Beerhausen.

Norden Donnerstag vorm. 10 Uhr fr. Schweinefleisch.

Beachten Sie bitte die sehr preiswerten Waren in den Schaufenstern, Theaterpassage und Geschäftsräumen der Firma Ernst Mittag am Capitol.

Nachruf.

Einer unserer Treuesten ist zur großen Armes übergeben worden und haben wir ihn heute zur letzten Ruhe gebracht. Wir werden unseren Kamerad

Reinhold Rädler, Gröba

welcher seit Gründung der Vereinigung angehört, nie vergessen und seiner stets in Ehren gedenken.

Fußball-Vereinigung Riesa.

Trinitatiskirche am Freitag, den 15. September 1933, 8 Uhr abends

II. Geistliche Abendmusik

Orgelwerke von Joh. G. Walther, Iwan Schönebaum und Max Reger

gespielt von Gunther Langer

unter Mitwirkung des Chorvereins (Leitung Iwan Schönebaum)

Eintritt frei. — Die Spenden werden dem kirchlichen Notwerk zugeführt

1. **Besten billige Kinderwagen** eingetroffen. — mit neuer
Winters Kinderwagengeschäft 85. — Mf. u. w. Schrebergarten
Schlageterstr. 83 AN verf. Schillerstr. 52, 1. I.

Arbeitsbeschaffung durch Elektrizität!



Deutsche Hausfrau
kocht elektrisch!

Die elektrische Kochweise mit blutigem Kochstrom ist wirtschaftlich einfach und sauber.

Am Freitag, den 15. Sept., abends 8 Uhr (Eintritt 7 Uhr) findet im Saale d. Wettiner Hofes ein großer **Aufklärungs-Vortrag**

mit praktischen und Filmvorführungen sowie Kostproben-Verteilung statt. — Durch Besuch dieses Vortrages zeigt jede echte deutsche Hausfrau, daß sie den Willen hat, Helferin an der großen Arbeitslosigkeit der jährl. Regierung zu werden. **Elektrikergemeinschaft Riesa.**

Spüren Sie bei angestrengter Arbeit eine Ermattung Ihrer Augen oder eine Abnahme Ihrer Sehkraft, dann verwenden Sie sofort **Vegetabilisches Augenwasser**

v. Hofapoth. Schaefer, langjährig erprobt. Allein-Verkauf Med.-Drogerie A. B. Hennleke.

Schlafstelle frei. Feigenbaurstraße 71.

1-2 leere sep. Zimmer zu miet. gesucht. Off. unt. P 3792 a. b. Tagebl. Riesa.

2 febl. Schlafstellen frei. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

2-3 leere Zimmer von ja. Ehep. sol. gesucht. Angebote unter B 3788 an das Tageblatt Riesa.

Wer gibt Privatbeamten **200 M. Darlehen** ges. in 5 Monatsraten hintereinander. Gef. Angeb. u. G 3793 an das Tageblatt Riesa.

Gesucht wird für Gastwirtschaft und Fleischerei ein einfaches, solides, ehrl. **Mädchen**

mit Koch- u. Nähtenuttl., Alter 20-23 Jahre. Hilfe vorhanden. Gute Behandlung. Adresse zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Saubere Wildfrau für sofort gesucht, möglichst von Altweiba. **Max Büchel, Neumöda.**

Suche für meine Tochter, 17 J. alt, Stellung als Verwende im Geschäft od. Büro. Kennnt. l. Maschinenschreiben. Gef. Angeb. erb. u. E 3791 a. b. Tagebl. Riesa.

Jüngerer Knecht gesucht. **Wilho Müller, Wahrena.**

Größere **Weizenmühle** Wroc. Sachsen sucht für die Bezirke Riesa, Gröba, Gohndorf und Orlitz rühmlich, zuverlässigen, gut eingeführten

Vertreter. Angebote unter D 3790 a an das Tageblatt Riesa.

Vereinsnachrichten

Ev.-nat. Arb.-Ver. Riesa. Zur Beerdigung unfers Mitgliebes Frau Froberg stellt der Verein 1/3 Uhr Beisetzungsfeier. **Blumenschmuck Riesa.** Da diese Woche zurückholend, Selbe wird a. T. abgebrannt.

Stahlhelm-Arbeitslager Glaubitz erwartet alle jungen, hitzigen Mädel, Freunde und Gönner zu seinem **Kameradschaftsabend**

Beginn 19.30 mit Tanz, am Sonnabend, 16. 9. mit Tanz, am Sonntag, 17. 9. im Gasthof Wolf, Glaubitz-G.

Gasthof Zahnstapfen Morg. Donnerstag **Schlachtfest.**

Kolonialwarengeschäft in Riesa od. Umgebung zu pachten oder kauf. gesucht. Angebote unter C 3789 an das Tageblatt Riesa.

Graue Haare? Jugendliche Farbe gibt **Orfa** Wiederhersteller erarbeiten Haar zurück. **Orfa** macht jung! wirkt sicher! ist unschädlich! Fl. 1.00, extra stark 2.50 **Rudolf Blumenschmuck** Schlageterstraße 99.

Sung! Sung! Ihre Kaninchen und unmodernen Velsachen werden in kurzer Zeit auf moderne Schnitte verarbeitet. **S. Rudolf u. Wolfwaren** Schlageterstr. 69 Auf 364.

Babywaagen zu verleih. Sanitätshaus **Otto Heinemann** Schlageterstr. 69 Auf 364. Prima gelbfleischige **Speisefarbstoffe** sowie Futterfarbstoffe verkauft **Th. Gaumig, Bismarckstr. 26.**

Drucksachen

Kataloge * Werbungsdrucksachen Drucksachen f. Handel, Industrie

Langer & Winterlich

Riesa, Goethestraße 59 * Telefon 20

Am Sonntag, den 10. September 1933, verschied nach schwerem Leiden unser ehemaliger Mitarbeiter, der

Buchdruck-Maschinenmeister

August Hermann Metzger.

Zweihundfünfzig Jahre lang hat er pflichtgetreu, fleißig und gewissenhaft bei uns gearbeitet, bis er vor drei Jahren infolge Erkrankung die ihm so lieb gewordene Arbeitsstätte verlassen mußte.

Wir werden ihm jederzeit ein dankbares Gedenken bewahren. Er ruhe in Frieden.

Langer & Winterlich

Buchdruckerei - Verlag des Riesaer Tageblatt

Riesa, 12. September 1933.

Nach schwerem Leiden verschied im 70. Lebensjahre unser lieber Kollege und früherer Mitarbeiter, der **Maschinenmeister**

Hermann Metzger.

Sein lebenswürdiges Wesen und seine freundliche Gesinnung, die er im Verkehr mit allen während seiner mehr als 50jährigen Berufstätigkeit an den Tag legte, werden uns in angenehmer Erinnerung bleiben und ihm ein dauerndes Andenken sichern. Ein „Ruhe sanft“ rufen wir ihm in seine stille Gruft nach.

Arbeiter und Angestellte der Buchdruckerei Langer & Winterlich Verlag des Riesaer Tageblatt.

Riesa, 12. September 1933.

Für die überaus liebevolle Teilnahme durch Wort, Schrift, schönen Blumenschmuck und Geleit beim Heimzuge unserer lieben unvergesslichen **Traudel**

sagen wir hiermit allen unsern tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank dem Turnverein Riesa (DT.) für das ehrenvolle, zahlreiche Geleit, dem Kirchenvorstand und den Helferinnen des Kindergottesdienstes von Riesa für die erwiesene letzte Ehrung, sowie den Gemeindegliedern für die ansehnliche Pflege während der schweren Krankheit. Dir aber, liebe Traudel, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach. **Karl Reinke und Frau Familie Max Schultze** nebst allen Hinterbliebenen.

Riesa, am 12. September 1933.

Freilichtbühne und Architekt.

Von Hans Brandenburg.

Ihr. Ein Volkstheater kann nur wachsen und gedeihen unter dem Schutze einer Nation und ihrer Regierungsmacht.

Der Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspieler hat die gesamten Bestrebungen und Kräfte seiner verbreiteten Bewegung, des Theaters unter freiem Himmel, zusammengefaßt und beginnt gleich mit ganzer Arbeit. Er berief deutsche Architekten zu einer dreitägigen akademischen Arbeitsgemeinschaft in die Räume des Instituts für Theaterwissenschaft an der Universität Köln, dessen Leiter, Professor Dr. Carl Nießen, zusammen mit dem gelehrtsführenden Vorsitzenden des Bundes, Wilhelm Karl Gerst, einen zielbewußten Arbeitsplan aufgestellt hatte, der an die Ausstellung „Deutsche Freilichtbühnen“ anknüpfen konnte. Denn diese Ausstellung zeigt, wie sehr auch das Freilichttheater und sein äußerlich einfacher Spielrahmen des Architekten bedürfen, um aus ihrer Unfähigkeit zu der bewußten Durchgestaltung von landschaftlich mannigfaltigen Thing- und Spielflächen hervorzugehen. So streuten auch die Architekten, die in großer Zahl aus allen Teilen Deutschlands zusammengekommen waren, Anregungen und Entwürfe zu künftigen Lösungen bei.

Zusammenfassend seien auch die übrigen Ergebnisse der Tagung mitgeteilt. Carl Nießen zeigte die ganze Fülle der schon verwirklichten Möglichkeiten aus der Geschichte der Freilichtbühne auf, doch hier diente Theaterwissenschaft nur dazu, eine Lieberlieferung zu liefern, und nicht durch Experimente hindanzuhalten. Die berühmteste historische Form der deutschen Freilichtbühne ist das Garten- und Festentheater des Barocks und Rokoko, dessen Art und Verbreitung in unseren Ländern Dramaturg Dr. Rudolf Meier als eine Entwicklung zeigte, die schließlich nach Goethes erstem Beispiel, aus künstlerischer und in der Vereinerung der wahren Naturbühne. Bühnenleiter Dr. Rudolf Meier sprach über Volksfest und Volksspiel in Vergangenheit und Gegenwart, das führte zu den Forderungen der heutigen Gestaltung von Feststraße und Festplatz, worin der Architekt Eugen Dethl nachvollständig war. Das Ziel soll die städtebauliche Schöpfung eines Thingplatzes sein, auf dem sich das Volksspiel aus der Volkspersammlung entfaltet. Der Architekt muß die Geleise des neuen dramatischen Spiels kennen, aus denen er allein die Form des Spielplatzes ableiten kann, und nur war es vergönnt, das aus zwanzigjährigem Vorkampfe gewonnene Wissen nun den berühmten Raumgestaltern vorzutragen zu dürfen und damit endlich vor die rechte Schiene zu kommen, während Dr. Hans Kriebel-Gebhard keine praktischen Erfahrungen der Raum- und Grundverteilung an bebilderten Lichtbildern erörterte.

Wichtiger noch war der Anbauunterricht von Aufführungen: Das Vollenbild im Sinne der Jugendbewegung wurde im „Mittsommerfest“ von Franz Dierig gezeigt, dann die reine Tanzform des Weizens, daneben der Sprechchor im „Spiel des Volkes“ von Michel Becker und schließlich als neue Form des „Aufmarschspiels“ eine Aufführung des „Annabergs“ von Kurt Eggers unter doppelnder Mitwirkung der Behrverände. Der nächste Schritt des Bundes soll nun die Bildung von Spielgemeinschaften sein, die Schauspieler und Laien vereinigen werden, und auch hier will Köln richtung- und beispielgebend vorangehen unter der Führung des Leiters der Landesstelle Rheinland für Volksaufführung und Propaganda.

N.B. Das für die Städtebauämter und Architekten sehr aufschlußreiche, ausführliche Protokoll der „Arbeitsgemeinschaft für Architekten“ ist gegen Vorkauf von 5 RM, als Unkostenbeitrag von der Geschäftsstelle des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspieler, Berlin-Charlottenburg 4, Wilmannsstraße 49, zu beziehen.

Der Franz-Josephs-Platz schmückt sich.

Vorbereitungen zur Eröffnung des Staatstheaters. — Hammerträge in der neuen Aula.

d. Berlin. Wenn man in diesen Tagen über den Franz-Josephs-Platz geht, also über einen der bekanntesten und namentlich von Fremden beliebtesten Plätze der Reichshauptstadt (zwischen Oper, neuer Aula und Hedwigsdorn), fällt einem ein für diese Stätte ungewohntes Treiben auf. Gestirnen warten vor dem Aulagebäude, Arbeiter rühren die Hände — toll hier, auf diesem vollendetsten Platz Berlins etwa gebaut werden? Keineswegs, man bereitet nur die feierliche Eröffnung des neuen preussischen Staatstheaters vor, die für den 15. September angesetzt ist. Der Eintritt in die Aula ist einem leider verweigert. Immerhin hört man, daß innen, im großen Saal der Aula, unmittelbar vor dem berühmten Gemälde Kamuff's: Fidei rebus der deutschen Nation! ein Bodium aufgeführt wird, von dem aus der preussische Ministerpräsident und wohl auch der Reichstanzler zu den taubend geladenen Ehren-gästen sprechen werden, während sich draußen auf dem Platz, ebenfalls unter den Augen Fidei's, dessen Standbild vor dem Eingang zur Aula steht, Hunderttausende versammeln werden, um dem Einzug der 67 Staatsräte beizuwohnen.

Der Weg, den die Staatsräte am Freitag in feierlicher Prozession von der Wilhelmstraße her nehmen werden, führt durch das preussische Berlin: durch die Linden, an den Palast preussischer Prinzen, des Kronprinzen und Wilhelm I., vorbei bis zum Standbild des Großen Friedrich, dann, angelichts der Staatsoper, die Knobelsdorf nach den Plänen des Alten Frits gebaut hat, vor die hock-vannte neue Aula. Die Aula, ein prachtvoller Barockbau, ist allerdings keineswegs neu, sie bestand bereits, als es in Berlin überhaupt noch keine Universität gab. Zwischen 1770 und 1780 wurde das Gebäude von dem Architekten Boumann errichtet, um die von dem Großen Friedrich gegründete und unter Friedrich zu hoher Höhe gelangte preussische Bibliothek (heute Staatsbibliothek) aufzunehmen. Alle guten Geister Preußens werden also Zeugen des bevorstehenden Juges der Staatsräte sein.

Der Franz-Josephs-Platz, der seinen alten Namen „Friedrichs-Forum“ leider verloren hat, wird am Freitag zweifellos einen Anblick bieten, wie man ihn so leicht nicht wieder vergessen wird. Der Platz ist der harmonischste, den man sich in einer so modernen Stadt wie Berlin überhaupt nur vorstellen kann. Aula, Dorngebäude, Hedwigsdorn, das Gebäude der Dresdener Bank und jenseits der Linden die Universität, bieten einen Rahmen von absolut vollkommener Harmonie. Eine würdevollere Kulisse kann man sich für die feierliche Eröffnung des Staatstheaters schließlich nicht denken, Berlin wird um ein eindrucksvolles Erlebnis reicher sein, wenn im Aulagebäude von den Männern des neuen Preußens ein neues Kapitel preussischer und deutscher Geschichte aufgeschlagen wird.

Wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts.

Mindestpreise für Getreide

Das Reichskabinetts beschäftigte sich in seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause zunächst mit den für die Genfer Tagung zu treffenden Vorbereitungen.

Ausführliche Beratungen fanden über agrarpolitische Maßnahmen statt, die in der Hauptsache dazu dienen werden, angemessene Preise für die neue Ernte festzusetzen. Das Kabinetts war sich einig darüber, daß der deutschen Landwirtschaft unbedingt ein auskömmlich fester Preis für Getreide zugebilligt werden muß. Auf diese Weise wird jede Spekulation in Getreide unterbunden und verbunden, daß, wie in früheren Jahren, der Landwirt unter einen Verkaufsdruck gesetzt wird. Im Rahmen des ständischen Aufbaues, wie er jetzt von dem Reichsminister Darré durchgeführt ist, werden die organischen Maßnahmen getroffen, die einen Preissturz herbeiführen und auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft geordnete Verhältnisse schaffen.

Gesetz über Wirtschaftswerbung

Das Reichskabinetts verabschiedete weiter ein Gesetz über Wirtschaftswerbung, wonach beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ein Werberat der deutschen Wirtschaft gebildet wird, der die Aufsicht über das gesamte öffentliche und private Werbewesen, Anzeigen-, Ausstellungs-, Messe- und Reklamewesen ausübt. Die Wirtschaftswerbung ist an eine Genehmigung des Werberates, die von der Erhebung einer Abgabe abhängig gemacht wird, gebunden.

Einen schweren Mangel bilden die Mißstände, die sich auf dem Gebiet des Anzeigenwesens entwickelt haben. Die Wirkung jeder Propaganda ist abhängig von der Glaubwürdigkeit, die man dem Träger entgegenbringen kann. Alle Anpreisungen müssen daher wahr sein, und jede Täuschung des in- und ausländischen Publikums auszuschließen. Weiter wird als dringend erforderlich die Beseitigung des Aufwands bei Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, der unlauteren Konkurrenz bei der Anzeigenvermittlung, Aufhebung der Anzeigenzölle, die Regelung der Stellung der Anzeigenexpeditionen zu den Verlegern bezeichnet. Anpreisungen deutscher Firmen müssen wahrdevoll sein. Das Gesetz hat zum Ziel, marktfeindlichen Widerständen und geblöhen Geschmacksverirrungen entgegenzutreten. Auch für das Ausland, in dem eine gesunde und volkswirtschaftlich richtige Propaganda sich unter dem Einfluß der Tagesmeinungen und Modestimmungen stellen darf, muß eine klare Grenze gezogen werden.

Auf ähnliche Schwächen und Fehler wird in der Begründung auch hinsichtlich des Messe- und Ausstellungswezens hingewiesen. Die Begründung bezeichnet als einzige Möglichkeit, diesen Umständen entgegenzuwirken, die Einrichtung einer einheitlichen Führung durch das Reich, wobei auf das Beispiel von England, den Vereinigten Staaten, Japan, Dänemark und Holland hingewiesen wird. Auch aus der Wirtschaft ist von einer großen Anzahl Sachkundiger der Ruf nach Inangriffnahme dieser Aufgabe durch die Reichsregierung erhoben worden.

Der vorgesehene Werberat soll für Geschlossenheit, Wirkungskraft, Ordnung, Klarheit und Sauberkeit der Propaganda sorgen. Durch die vorgesehene Abgabe darf die Wirtschaft nicht belastet und die Werbung nicht verteuert werden. Es besteht in allen Fachkreisen Einstimmigkeit darüber, daß diese Abgabe von den Werbeauftragsnehmern leicht getragen werden kann, weil der Vorteil eines ehrlichen und zuverlässigen Reklamehandels und der Fortfall des unlauteren Wettbewerbens außer Verhältnis zu dieser Belastung steht. Auch bei einer Belastung, die für die Beteiligten kaum fühlbar sein wird, kann auf diese Weise dem Reich eine neue Einnahmequelle erschlossen werden, deren Erträge für Zwecke der Propaganda verwendet werden, wobei es sich um Wirtschaftsis- oder um allgemeinen Propaganda handelt.

Bürgersteuer nach Reichstag

Nach den Beschlüssen des Reichskabinetts ist bei der Regelung der Bürgersteuer für 1934 die allgemeine Steuerbefreiungsgrenze um 20 Prozent erhöht worden. Damit in Zusammenhang hat man die Grenze für Sozialrentner, die bisher bei der Bürgersteuer einheitlich 900 RM betrug, der allgemein heraufgehoben Freigrenze angeglichen. Für das Kalenderjahr 1934 werden die Nichtwahlberechtigten ebenfalls zur Bürgersteuer herangezogen. Dementsprechend sind auch die Angehörigen der Reichswehr, die nicht wahlberechtigt sind und als solche keine Bürgersteuer zahlen mußten, in Zukunft ebenfalls steuerpflichtig.

Schließlich hat man die Länder, die bisher einen eigenen Landesjah der Bürgersteuer festlegen konnten, ausgeschlossen. In Zukunft gilt für die Bürgersteuer nur noch der Reichsrah, von dem die Gemeinden einen entsprechenden Hundertsatz erheben.

Die Regelung ist nicht für das Rechnungsjahr 1934/35 getroffen worden, sondern nur für das Kalenderjahr 1934, da man ja in Zukunft eine grundsätzliche Veränderung vornehmen will.

Verordnung über den Tabakverkauf

Das vom Kabinetts verabschiedete Gesetz über das Verbot des Tabakverkaufs unter Steuerzeichenpreisen hebt klar heroor, daß die Tabakerzeugnisse nur zu den Preisen abzugeben sind, die auf den Steuerzeichen angegeben sind. Von dem Verbot sind ausgenommen der Preisnachschuß, der im Fall der Abgabe von Zigarren in ganzen Kisten gewährt wird, wenn er drei Prozent nicht übersteigt und bar gezahlt wird; ferner die Preisermäßigung bei Konturs, Geschäftsaufgabe oder Minderung in der Beschaffenheit der Tabakerzeugnisse.

In der Begründung heißt es, daß sich der Uebelstand der Preisunterbietung neuerdings in verstärktem Maße geltend gemacht habe. Am stärksten hat sich das Schleuderpreissystem in den Großstädten bemerkbar gemacht, wo zum Teil bis zu 60 Prozent des gesamten Abzuges geschleudert wurde. Auf diese Weise sind für die Tabakindustrie große Verluste entstanden. Das Gesetz ist auf zwei Jahre befristet.

Steigerung der Kaufkraft um fast 1,5 Milliarden! Der Mehrverdienst im Reichstaat Sachsen 132 Millionen.

Wieder sind die neuen Zahlen über den Erfolg des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit bekannt gegeben. Mit der neuen Arbeitslosenziffer für mehr als 200.000 Reichsdeutsche ist nach der Berechnung der Arbeitsämter die Arbeitslosigkeit seit dem Höchststande im Februar d. J. um rund 1,9 Millionen gesunken. Da die Krankenkassen, wo auch die unsicheren Arbeitslosen in Erleidung treten, die von den Arbeitsämtern nicht kontrolliert werden, schon bei der letzten Berechnung 300.000 Neuanmeldungen mehr auszuweisen hatten, als die Landesarbeitsämter Arbeitsstellen vermittelt haben, liegt der Abbau der Arbeitslosigkeit, wenn man zu der neuen Zahl der Arbeitsämter nur die 300.000 mehr Berechneten der Krankenkassen nimmt und neuere Zahlen der Krankenkassen außer acht läßt, auf rund 2,2 Millionen. Das ist ein Erfolg, der bereits hinlänglich gewürdigt worden ist. Aber bisher ist noch nie die andere Seite dieses Erfolges im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hervorgehoben worden: Das Mehrverdienst im Reichstaat Sachsen 132 Millionen über die bisherigen Unterhaltungsbezüge hinaus. Dieser Mehrverdienst erhöht den Konsum und hilft in die deutsche Wirtschaft.

Von amtlicher Seite mögen die Berechnungen nach dieser Seite wohl angestellt sein, die Verantwortung verbleibt jedoch zunächst eine Veröffentlichung. Eine gewissenhafte Berechnung von privater Seite indessen vermag wenigstens eine ungefähre Uebersicht zu schaffen. Selbstverständlich ist es außerordentlich schwierig, über die bisherigen Unterhaltungen den Mehrverdienst zu finden. Es muß berücksichtigt werden, wieviele Neubeschäftigte zu niedrigen Entlohnungen in Arbeit gekommen sind, es muß errechnet werden, wieviele im Sinne des Reichs-Harbeitsprogramms Arbeit gegen einen Erwerbsschein von 25 Mark im Monat fanden, und schließlich sind die Lohnhöhe in allen Berufen verschieden, weichen sogar auch in den einzelnen Gegenden erheblich ab. Aber die Zahl derer, die minderen Arbeitsverdienst haben, ist bekannt. Man kann von ihr ausgehen. Die tarifmäßige Beschäftigten lassen sich aus den amtlichen Zahlen der Beteiligung der einzelnen Berufe am Arbeitskampf finden. Es läßt sich nach einer schwierigen Berechnung tatsächlich mit ziemlicher Sicherheit die Durchschnittszahl des Mehrverdienstes ziehen.

Zunächst wird man die 300.000 Neubeschäftigten, die die Krankenkasse aufweist und die keine Unterhaltungen

erhielten, mit ihrem neuen Einkommen ganz einfach rechnen müssen, immer unter Berücksichtigung der erwähnten Berechnungsmethode. Sie würden einen Monatsverdienst von rund 24 Millionen Mark haben. Bei der Uebertragung der übrigen 1,9 Millionen, also Berücksichtigung aller Tarifhöhen, der Mehrbeschäftigung in den einzelnen Berufen, des Mittels der bisher bezogenen Unterhaltungen, kommt man zu dem Ergebnis, daß sich das Arbeitslohn im Vergleich zu jenem im Februar d. J. gesteigert hat um

122 Millionen Mark monatlich oder 1464 Milliarden jährlich.

Dieser Betrag fließt in die deutsche Wirtschaft. Die letzte Aufstellung der Reichsanhalt verweist ja auch bereits darauf, daß die Konsumgüterindustrie erhebliche Mehrbeschäftigung aufweisen. Nach und nach muß sich dieser Mehrverdienst auf den weiteren Kampf gegen die Arbeitslosigkeit selbstverständlich fruchtbar auswirken, auf alle Zweige der Wirtschaft auswirken.

Es dürfte nun interessieren, wie weit unser engerer Bedarf an diesem Gesamtverdienst von Geld beteiligt ist. Auch hier wird man die Berechnung nach den erwähnten Prinzipien vornehmen. Legt man die Gesamtzahl der Neubeschäftigten zu Grunde, so ergibt sich

für den Reichstaat Sachsen ein Mehrverdienst von 11 Millionen Mark im Monat oder 132 Millionen Mark im Jahr.

Das ist ein außerordentlicher Erfolg für unsere engeren Heimat, ein Erfolg, der sich mehr, je tatkräftiger weiter an dem Abbau der Arbeitslosigkeit gearbeitet wird. Bemerkenswert ist, daß dieses gewaltige Mehrverdienst, dieser Mehrverdienst, diese Kaufkraftsteigerung auch mit darauf zurückzuführen ist, daß der allergrößte Wert auf tarifmäßige Beschäftigung der Neubeschäftigten gelegt wird.

Es ist nicht nötig, daß man den Wert der obigen Zahlen noch besonders beleuchtet. Sie sprechen für sich selbst. Sie sind der zahlenmäßige Ausdruck nach der wirtschaftlichen Seite und bekräftigen vor allem, daß der Führer den richtigen Weg einschlug, als er die Parole ausgab, der Aufbau Deutschlands müsse über den Bauern und den Arbeiter vorgenommen werden. Je mehr Menschen in den Produktionsprozess einereicht werden, umso stärker der wirtschaftliche Antriebe. Wir sind, sagen diese Zahlen, auf dem Wege auch eines wirtschaftlichen Aufschwungs!

Ausstellung zweier Reichsdeutscher aus dem Saargebiet.

X Saarbrücken. Die Regierungskommission des Saargebietes hat den Praktiker Nebel und den Monteur Wesker in Saarbrücken, beide Reichsdeutsche, wegen angeb-

licher Tätigkeit für die RSD, aus dem Saargebiet ausgeschlossen. Beide bekreiten entschieden, nach dem Verbot der RSD, für diese tätig gewesen zu sein.

Wesker, der seit etwa 10 Jahren im Saargebiet anwesend ist, hat gegen seine Ausweisung Beschwerde eingelegt, er wurde jedoch genommen. Sofort das Saargebiet mit seiner Familie zu verlassen.

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.

Ein deutscher Kämpfer Reinhold Muchow



Reinhold Muchow wurde am 21. Dezember 1906 als Sohn eines Schriftsetzers in Berlin geboren. Vom 6. bis 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule Berlin-Neukölln, anschließend eine kaufmännische Fachschule. Ursprünglich wollte er Konstruktionszeichner werden, mußte jedoch diesen Plan wegen Fehlens der Mittel aufgeben. Jede freie Minute benutzte er, um sich selbst zu bilden, besuchte einige Volkshochschulen auf der Berliner Universität und schließlich die Bildungseinrichtung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes, dessen Mitglied er früher gewesen ist. Seine Jugend stand unter dem Stern des Kriegerdenkmals. Der Vater wird am 1. August 1918 eingezogen, so daß Reinhold Muchow sich selbst überlassen war. Denn seine Mutter wurde infolge der schlechten Ernährung krank und mußte verstorben werden. Nach seiner Einsegnung wird ihm das Angebot gemacht, in die Dienste der Sowjetrussischen Handelsgesellschaft einzutreten. Weil aber mit der Annahme dieser Stellung gleichzeitig der Eintritt in die kommunistische Partei gemacht wurde, lehnte er dieses Angebot rund ab. Er wurde dann Angehöriger in der Victoria-Verfassergruppe, A. G. und später in der „Kassa“.

Während dieser Zeit kam er mit dem politischen Leben der Reichshauptstadt immer mehr in Berührung. Er trat bereits im Jahre 1920 der Deutschsozialen Partei bei und beteiligte sich an allen Propaganda-Aktionen. Gleichzeitig kam er während dieser Zeit mit dem Bund Oberland in Berührung, dem er sich mit wenigen Gleichgesinnten anschloß. Raum wurde der Bund Oberland verboten, arbeitete er den Deutschen Schützen- und Wanderbund, der die Fortsetzung des Bundes Oberland darstellte. Er verließ dann die Deutschsozialistische Partei und schloß sich bereits am 2. Dezember 1925 der Ortsgruppe Neukölln des damals nur kleinen Bundes Groß-Berlin an. In dieser Ortsgruppe, die damals etwa 40 Mann zählte, übte er das Amt eines Schriftführers aus. Von dieser Zeit an erlebte er das gigantische Ringen um Berlin. Deutlich prägen sich in ihm die einzelnen Etappen des Ursprungs der nationalsozialistischen Bewegung ein. Die Gründung des Bundes Groß-Berlin durch Hermann Esser-München, die Uebernahme des Bundes durch Dr. Goebbels, seine Teilnahme an der großen Saalkampfung in den Oberlandhäusern in Berlin-Weißensee und am ersten öffentlichen Umzug der SA. Groß-Berlin durch das rote Neukölln kennzeichneten seine Mitarbeit am Kampf um Berlin.

Während des Parteiverbois des Berliner Bundes hielt er sich an der Peripherie in Berlin in Eichwalde/Markt an und leitete von dort aus die verbotene Organisation weiter. In dieser Zeit ist der Gauleiter, Pa. Dr. Goebbels, auf ihn aufmerksam geworden. Am 1. Juli 1928 berief er Reinhold

Muchow als Organisationsleiter in den engeren Stab mit der Aufgabe, die Organisationsform der Ortsgruppe Neukölln, welche aus einem festgelegten Straßenzellen-System bestand, auch auf den ganzen Gau auszuweiten. Innerhalb weniger Monate gelang es Muchow, die innere Organisation des Bundes ganz Kraft zu zentralisieren. Schon während seiner Tätigkeit als Organisationsleiter des Bundes Groß-Berlin interessierte er sich in steigendem Maße gemeinsam mit Johannes Engel um die Verankerung der Partei in den Betrieben. Mit unglücklichen Opfern gelang es diesen beiden, hier und dort einen Stützpunkt in den Betrieben aufzurichten. So enthielt schließlich beim Gau Berlin ein sogenanntes Arbeitersekretariat.

Diese Pionierarbeit in den Betrieben der Reichshauptstadt interessierte nunmehr auch die Reichsleitung. Reinhold Muchow regte in München eine Ausbreitung der Betriebszellenarbeit auf das ganze deutsche Reichsgebiet an. Nach erfolgreicher Arbeit wurde sein ehemaliger Ortsgruppenleiter Neukölln, Pa. Schumann, zum Reichs-Betriebszellenleiter und Muchow zu seinem Stellvertreter ernannt. Während Schumann die Propaganda übernahm, oblag Muchow die Organisation. Sie begannen in ihrer Arbeit mit rund 6000 Mitarbeitern im ganzen Reich, drangen nach und nach bei den einzelnen Gauen vor und zogen überall Betriebszellen auf.

Der Bedeutung der Presse Rechnung tragend, gründete er die Halbmonatsschrift der NSDAP. „Das Arbeiterwort“ mit einer Auflage von 15.000. Phantastisch sind die Zahlen, die den Aufstieg dieser von ihm herausgegebenen Zeitschrift künden: 20.000, 50.000, 80.000, 100.000, 120.000, 170.000, 200.000, 280.000, 450.000. Aus diesen Zahlen spricht auch der ungeheure Aufstieg der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation (NSBZ), die am 1. Juni 1928 her endgültigen Mitgliederliste am 8. Mai 1928 980.000 Mitglieder aufweisen konnte.

Anfang des Jahres 1928 arbeitete er auf Veranlassung von Dr. Len einen Besetzungskolon der freien Gewerkschaften für das ganze Reich aus. Dieser Besetzungskolon wird zur Grundlage des Handelns am 2. Mai d. J. gemacht. An diesem Tage, vormittags Punkt 10 Uhr, besuchten Dr. Len, Schmeer, Schumann und Reinhold Muchow die Bundeszentrale der freien Gewerkschaften in Berlin. Auch im ganzen Reich wurde die Aktion muntergültig durchgeführt. Damit waren die Gewerkschaften in den Besitz der NSDAP und damit in die nationalsozialistische Bewegung übergegangen. Jetzt konnte an den Aufbau einer neuen deutschen Arbeitsfront herangegangen werden.

Kurze Zeit darauf erfolgte die Gründung der Deutschen Arbeitsfront. Ihr Führer, Dr. Len, übertrug Reinhold Muchow die Organisationsarbeit und berief ihn in den Kleinen Arbeitsrat.

In dieser Eigenschaft hatte er die große Aufgabe, die Neugestaltung der Arbeiterverbände in Angriff zu nehmen. Sofort haute er den überflüssigen Verwaltungsapparat ab und machte aus den ehemals 28 einzelnen Verbänden des ADGB 14 Grundverbände. Die demokratische Verwaltungsmethode der früheren Gewerkschaften wurde ersetzt durch einen autoritär bestimmten Aufbau. Das Führerprinzip wird allen Verbänden eingeführt. Am Ende der Dachorganisation der Arbeitnehmerverbände, die sich Reinhold Muchow zum Ziel gesetzt hatte, steht die „Deutsche Arbeitsfront“ 25.000.000 schaffende Menschen.

Reinhold Muchows Kampf um den deutschen Arbeiter spricht auch aus seinen Schriften „Nationalsozialismus und freie Gewerkschaften“, „Was wollen die Nationalsozialisten in den Betrieben?“ — „Sind die Nationalsozialisten sozialreaktionär?“

Reinhold Muchow ist ein alter Kämpfer unserer Bewegung, eine aufrechte Führerpersönlichkeit des deutschen Arbeiterkampfes, von uns gegangen.



Professor Dr. Alsborg einem Herzschlag erlegen.

* Samaden (Engadin). Hier ist gestern der bekannte Berliner Rechtsanwalt Dr. Alsborg in der Klinik des Dr. Ruppener, wo er mit seiner Frau bereits seit einigen Monaten zur Erholung weilte, an einem Herzschlag gestorben. Die Ursache, daß Alsborg Selbstmord begangen habe, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Der Bruder des Verstorbenen, Dr. Alsborg, wurde durch Selbstmord geendet, jeder Grundfrage. Professor Dr. Alsborg ist am 12. September 12 Uhr im Sanatorium Dr. Ruppener, Samaden im Engadin, einem Herzschlag erlegen. Professor Alsborg hielt sich in diesem Sanatorium zur Erholung nach einem schweren Herz- und Nervenleiden auf.

gestürzt habe. Biele, was Theodor Frisch erlitten und durchgelebt habe, sei inzwischen klar und damit auch wahr geworden. Er habe als erster klar erkannt, daß der Sinn der Weltgeschichte der Kampf zwischen Christentum und Judentum sei. Wenn wir im neuen Deutschland auch eine neue deutsche evangelische Kirche bauen dürften, so sei das in erster Linie dem Manne zu danken, der Jahrzehnte hindurch die Bahn dafür freigemacht und mit seinem Hammer an die Tür der Kirche geschlagen habe. Im Namen der Kirchenregierung und der Evangelischen Landesynode, der ersten Braunschweiger Synode in Deutschland, legte der Bischof einen Kranz am Sarge des Verstorbenen nieder.

Hierauf ergriff Reichshauptstadthalter Rüdiger das Wort. Er führte aus: Wenn wir heute von der irdischen Hölle unteres Theodor Frisch Abschied nehmen, haben wir doch den festen Glauben, daß sein Geist weiter unter uns weilt und daß wir durch seinen Geist weiterhin den Kampf für das deutsche Volk, ja vielleicht für die ganze Welt führen dürfen. Unter Theodor Frisch hat sich schon zu Lebzeiten selbst sein Denkmal gesetzt. Er ist der Altmeyer der Erziehung und Erhellung der völkischen Idee. Bekannt in der ganzen Welt durch seinen unerschrockenen Kampf gegen den Weltfeind Aljuda, hat er nicht nur das deutsche Volk, sondern vielleicht alle Völker vor noch schlimmerem Bewußtsein bewahrt. Das wollen wir ihm danken. Eine Genugtuung haben wir, daß er noch in der letzten Zeit die Früchte seiner Arbeit mit sich führte und das Beste uns über das Leid hinweg. Wir aber geloben auch hier an seiner Bahre, nicht nachzulassen, deutsches Volkstum unverbrüchlich zu wahren, wie er es uns gelehrt hat. In diesem Sinne wünsche ich unserem Toten Heil in den höchsten Höhen.

Innenminister Dr. Frisch wies in bewegten Worten als alter nationalsozialistischer Kämpfer darauf hin, daß das Schriftwerk Theodor Frischs für die alten Kämpfer das erste und beste Rüstzeug gewesen sei. Dabei sei es auch der nationalsozialistischen sachlichen Regierung eine Selbstverständlichkeit, dem großen Toten an seiner Bahre zu danken für das, was er in einem langen, arbeitsreichen Leben trotz Not und Verfolgung für das deutsche Volk getan habe, und zu geloben, in dem Geiste, den er all die Jahrzehnte hindurch gepredigt habe, ihre Arbeit für das Volk zu tun.

Sobald folgten zahlreiche Kranzüberlegungen durch SA., Universität und Handelshochschule Leipzig, die Studentenschaft, die Stadt Leipzig, die Kreisleitung der NSDAP, den Bund nationalsoz. deutscher Juristen, den Aldeutschen Verband, den Stahlhelm und zahlreiche andere Verbände, Mitarbeiter und Freunde des Verstorbenen. Einen besonders eindringlichen letzten Gruß widmete der Deutsche Rittersbund seinem Ehrenobermeister, der der Ehrenmeister des deutschen Volkes geworden sei. Eine Motette, Gebet und Segen und gemeinsamer Schlussegel beendeten die Feier in der Kirche.

Anschließend bewegte sich der riesige Trauerzug durch ein Spatier von SA.-Männern zum Gausführer Friedhof, hinter der SA.-Kapelle, die den Choral „Jesus meine Zuversicht“ intonierte, folgten die Vertreter der Behörden und der Leitung der NSDAP. In langem Zuge schlossen sich die Stabarten und Sturmabteilungen, hinter ihnen die Ehrenbereitschaft der Polizei, die SA., stubentische Korporationen usw. Ihnen folgte der mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg, hinter dem die Angehörigen des Verstorbenen schritten. Ein riesiges Trauergefolge bildete den Abschluß des Zuges. Am Grabe hielten inzwischendie Stabarten und Fahnen der Leipziger Stabarten 106 und 107 sowie die studentischen Korporationen Aufstellung an. Während die Ehrenbereitschaft der Polizei präsentierte und der Nachweh sich senkte, wurde der Sarg unter dumpfem Trommelschlag in die Gruft gesenkt.

Nach Gebet und Segen des Orts Pfarrers Stamm wurde die würdige Feier mit einem Vorbeimarsch der SA., Korporationen und Verbände an dem Blumenhügel geschlossen.

Die Ueberführung der verunglückten SA.-Männer.

Trauerfeier in Solingen. — Gewaltige Anteilnahme der Bevölkerung.

1) Solingen. Als gestern vormittag die tödlich verunglückten SA.-Männer der Standarte 17 aus Bochum in feierlichem Zuge von der Leichenhalle zur Stadthalle gebracht wurden, gab es fast kein Haus, das nicht die Flagge auf halbmast gesetzt hatte.

Tausende säumten die Straßen, durch die der Trauerzug seinen Weg nahm. Nach der Aufbahrung stellte die Standarte 58 die Totenwache. Vor den neun Särgen hatte das Feldzeichen der Standarte Aufstellung gefunden. Mittags marschierten die einzelnen Sturmabteilungen mit ihren Fahnen in die Halle. Die Angehörigen der Toten wurden einbegleitet. Unter der Trauergemeinde bemerkte man Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Superintendent Thiene stellte seiner Traueransprache die Worte aus dem Römerbrief voran: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches wurden die Säрге auf zwei mit Grün geschmückte Kraftwagen getragen. Hinter den Leichenwagen folgten SA., Schupo, Stahlhelm, Feuerwehr-, Sanitäts- und Hitlerjugendabteilungen. Eine Staffel von Flugzeugen geleitete die Trauergemeinde nach der Stadtgrenze von Wuppertal.

So zog der Zug langsam dahin durch ein stundenlanges Spatier von SA., SS. und Hitler-Jugend über Gräfrath, Wobwinkel, der Roten Erde, der Heimat der toten Kämpfer, entgegen. An der Mäse wird die Solinger SA. von Wuppertaler SA. in der Begleitung abgelöst, bis diese schließlich an der weckfälischen Grenze ihre toten Kameraden der Bochumer Standarte übergibt, die ihre Toten in ihre Heimatstadt bringen werden.

Bochum ehrt die toten SA.-Kameraden.

1) Bochum. Den verunglückten SA.-Männern der Standarte 17 bereitet die Stadt Bochum mit der NSDAP. ein ehrenvolles Trauergeleit. Unter dem Geleit aller Blöden der Stadt Bochum setzte sich der sieben Leichenwagen Trauerzug in Bewegung, dem die sieben Leichenwagen vorausführen, und dessen Vorbemerkung über zwei Stunden in Anspruch nahm. In der Turnhalle des Vereins wurden die Säрге bis zu ihrer Beisetzung am Donnerstag aufgebahrt.

Die Beisetzung Theodor Frischs.

1) Leipzig. Der Altmeyer des völkischen Gedankens, Theodor Frisch, wurde am Dienstag nachmittags unter riesiger Beteiligung der nationalen Verbände und der Bevölkerung zur letzten Ruhe geleitet. In der Dorfkirche zu Bauhsch, wo der mit einer großen Fackelzugszug bedeckte Sarg aufgebahrt war, versammelten sich die Angehörigen, die Vertreter der Behörden, an ihrer Spitze Reichshauptstadthalter Rüdiger, der sächsische Innenminister Dr. Frisch, Landtagspräsident Dönitz, der stellvertretende Kreispräsident Dr. Overregierungsrat Dr. Weishaar, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler und Bürgermeister Hoake sowie die nächsten Freunde des Verstorbenen zu einer Trauerfeier, der die umfassen Sturmabteilungen und Standarten der SA., die Fahnen der studentischen Korporationen und Vereine einen würdigen Rahmen gaben.

Ortspfarrer Stamm, der dem Verstorbenen nahegestanden hat, legte seiner Trauerrede das Wort aus der Offenbarung Johannis zu Grunde: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“. Der Geistliche betonte, am Sarge Theodor Frischs müsse das Wort von

der Treue gesagt werden. Zeit seines Lebens sei er ein treuer Kämpfer gewesen. Allen Anfeindungen und Verfolgungen zum Trotz sei er seinen Weg gegangen als ein treuer Vorkämpfer seines Volkes und habe seinen Hammer geschmiebet und Schlag auf Schlag damit getan. Die von ihm gesäte Saat gebe jetzt im neuen Deutschland auf. Sein Schrifttum habe dem Führer Adolf Hitler in dessen Wiener Lern- und Lebensjahren geholfen, sich über seine Einstellung zum Judentum klar zu werden. Frisch habe aber auch aus tiefstergläubigem Sinn heraus mit Gott und für Gott gekämpft. Das er wegen Gottesbeleidigung habe vor die Richter geschleppt werden können, erlasse uns an seiner Bahre mit tiefer Scham. An uns sei es, daß wir aus seiner nun erfasteten Hand das heilige Erbe nehmen und lernen, treu und unerschütterlich den heiligen Kampf zu kämpfen für unser Volk und unseres Volkes Art.

Anschließend würdigte Landesbischof Koch, der in brauner Uniform erschienen war, die Verdienste des Verstorbenen, der den Kampf nicht nur um ein neues Deutschland, sondern auch um eine neue deutsch-evangelische Kirche

Kapitän Königs letzte Fahrt.

1) Gnadau. Der frühere Kapitän der U-Deutschland, König, wurde gestern zur letzten Ruhe geleitet. Pöckeln loberten über dem Sarg, auf dem die Fahne der U-Deutschland lag. Im Namen des Maabebauer Infanterieregiments, des anwesenden Generals von Jaom, nahm Korvettenkapitän König Abschied von dem toten Seemann. Für den Reichsarbeitsminister und Stahlhelmverbandsführer Franz Selbte sprach Behauptungsinspektor Duholz-Magdeburg. Ein Vertreter des Bremer Senats überbrachte die Abschiedsruhe der Bremer Bürger. Dann sprach in schlichten Worten ein früherer Rudergänger des Dabinneschieben, Seemanns Gerschold, der auch die Deutschlandfahrt mitgemacht hatte. Als letzte Ehrung erklang das Flaggelied. König fand auf seinen Wunsch nach den Gewächern der Herrnhuter in einem Reihengrab inmitten von Vorn und Reich die letzte Ruhe.

Die Mitarbeit der Gemeinden am Winterhilfswerk.

Berlin. (Funkpruch.) Wie das VDS-Büro meldet, hat der Deutsche Gemeindevorstand auf die bereits erfolgten vorbereitenden Maßnahmen für das kommende Winterhilfswerk der Reichsregierung sämtliche Gemeinden und Gemeindeverbände ersucht, sich diesem großen Hilfs- und Wohlfahrtswerk voll und ganz zur Verfügung zu stellen. Als Aufgabe des Winterhilfswerkes, das unter dem Motto „Kampf gegen Hunger und Kälte“ steht, wird die Sammlung und Verteilung von Geldspenden, Lebensmitteln, freitragenden, Brennstoffen und Kleidungsstücken bezeichnet. Nachdem das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda den Reichswalden der NS-Volkswirtschaftsminister zum Reichsführer des Winterhilfswerkes ernannt hat, entsende jede ansehnliche dieser zentralen Winterhilfswerkes liegende gleichartige Sammelaktion der Gemeinden und Gemeindevorstände. Die jedoch erforderliche Mitarbeit der Gemeinden in den Arbeitsausschüssen und in jeder anderen wichtigen Unternehmung müsse zum Beispiel darin bestehen, vorhandene Einrichtungen dem Winterhilfswerk unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. In Frage kommen Lagerräume, Warenhallen, Gemeinshäuser, Arbeitsräume, Sitzungssäle, Vestibülen des Fuhrparks und für Werbeveranstaltungen auch Stadthallen, Sportstätten oder Jugendheime. Als besonders wichtig wird bezeichnet, daß eine Doppeltbesetzung Hilfsbedürftiger vermieden werde. Daher müsse das Wohlfahrtsamt Hand in Hand arbeiten mit dem Winterhilfswerk.

Im September 65 Millionen Reichswohlfahrtshilfe.

Berlin. (Funkpruch.) Wie das VDS-Büro meldet, werden im Monat September dieses Jahres aus der Reichswohlfahrtskasse 65 Millionen RM an die Gesamtheit der deutschen Länder nach den bestehenden Verteilungsvorschriften, sowie auf Grund der Erträge der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung aufgestellten Statistik verteilt werden.

Maßnahmen gegen die Kapitalflucht.

Berlin. (Funkpruch.) Der Reichswirtschaftsminister hat durch einen Erlass an die Deutschen Wirtschaftsinstitute neue Vorschriften zur Verhinderung der Kapitalflucht erlassen, nachdem in der letzten Zeit die Wahrnehmung gemacht worden ist, daß Kapitalflucht, insbesondere Auswanderer, erhebliche Vermögenswerte, in Gestalt von Waren oder durch Verrechnung mit Warengeschäften ins Ausland zu schaffen suchen. Auswanderer, welche Waren nach dem Auslande ausgeführt haben ohne den entsprechenden Ausfuhrzoll an die Reichsbank abgeliefert zu haben, müssen ihrem Auswanderungsantrag die Mitnahme dieser Waren bzw. die beabsichtigte Einbringung ihres Gegenwertes im Auslande angeben, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, daß eine etwaige Genehmigung wegen unvollständiger Angabe wichtiger Tatsachen als erloschen angesehen wird.

Ferner sind Maßnahmen getroffen worden, um die Veräußerung deutscher Ausfuhrwaren an ausländischen Guthaben von Kapitalflüchtlern, die sich auf Grund dieser Zahlungen Auslandsguthaben schaffen wollen, zu unterbinden.

Der Arbeitsdienst macht keine Konkurrenz.

Berlin. (Funkpruch.) Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes macht darauf aufmerksam, daß die in einzelnen Kreisen immer noch bestehende Befürchtung gegenstandslos sei, als ob der Arbeitsdienst der freien Wirtschaft irrendweise Arbeiten fornehme. Der Arbeitsdienst verrichtet vielmehr nur zufällige Arbeiten, die in der freien Wirtschaft sonst nicht durchgeführt werden könnten. Um diesen Grundsat in jedem Falle durchzuführen, habe die Reichsleitung noch besondere Anordnungen getroffen. Danach werden in Zukunft nur solche Arbeiten durch die Gewährung von staatlichen Zuschüssen anerkannt werden, bei denen der Träger der Arbeit eine Gemeinde, ein Gemeindeverband oder eine sonstige öffentlich-rechtliche Körperschaft ist. Da der Staat bei diesen Körperchaften ein weitgehendes Aufsichtsrecht habe, sei die Gewähr für die ordnungsmäßige Durchführung der geleisteten Arbeit gegeben.

Über 10 000 Eigenheime für Angestellte gefördert.

Berlin. (Funkpruch.) Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, die nicht nur den Wohnungsbau im großen, sondern auch den Eigenheimgedanken durch Kreditvergabe fördert, hat bisher über 10 000 Eigenheime von Angestellten mit ersten Hypotheken fördern können. Solche Hypotheken werden in einer Höhe bis zu 40 Prozent des Gesamtwertes gegeben, sofern der Antragsteller Mitglied der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ist und mindestens 30 Prozent Eigenkapital aufzubringen vermag. Der Kredit der Reichsversicherungsanstalt wird als erste Hypothek eingetragen, er mit 5 Prozent jährlich zu verzinsen und mit 1 Prozent zu tilgen, wobei die Tilgung im allgemeinen nach etwa 37 Jahren beendet ist. Diese Aktion zur Unterstützung des Eigenheimgedanken wird von der Reichsanstalt weiter fortgesetzt.

Schluß der Meliorationen im Sofortprogramm.

Berlin. (Funkpruch.) Wie das VDS-Büro meldet, meißt die Deutsche Rentenbankkreditanstalt darauf hin, daß die auf dem Sofortprogramm geförderten Meliorationsarbeiten spätestens bis 31. Dezember 1933 beendet sein müssen. Für Arbeiten, die nach diesem Termin noch weiter geföhrt werden sollen, werden Mittel nicht mehr gewährt. Mittel, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht verbraucht werden können, sind der Rentenbankkreditanstalt wieder zur Verfügung zu stellen, damit sie für anderweitig sofort durchzuföhrende Arbeiten verwendet werden können. Mit einer Verlängerung der Frist könne unter keinen Umständen getechnet werden.

Eintrag auf Schnellzug Paris-Röln vereinfacht.

Paris. Am Dienstag hatten unbekannt Täter in der Nähe von Seilles bei Nittlich schwere Steine auf den Schienenstrang gelegt, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Glücklicherweise hatte der Streckenwärter den Eintrag rechtzeitig bemerkt, so daß die Hindernisse vor dem Eintreffen des Zuges entfernt werden konnten.

Der Reichspräsident auf der Reise nach Neudeck.

Darkehmen. (Funkpruch.) Nachdem der Reichspräsident die Parade als Abschied der Brigadeführer angenommen hatte, begab er sich mit den Herren seiner Begleitung unter den kühnlichen Kundgebungen der Zuschauer im Kraftwagen nach Darkehmen, wo er den auf dem Bahnhof bereitstehenden Salonwagen bestieg, um die Rückfahrt nach Neudeck anzutreten.

Prinz August Wilhelm zum Gruppenführer a. d. V. ernannt.

Berlin. Wie die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg mitteilt, ist der Brigadeführer August Wilhelm Prinz von Preußen zum Gruppenführer a. d. V. der Obersten SA-Führung ernannt worden. Reichskanzler Hitler hat an Prinz August Wilhelm aus diesem Anlaß folgenden Telegramm geschickt: „In Ihrer von mir bestätigten Beförderung zum Gruppenführer sende ich Ihnen beste Wünsche.“
ge. Adolf Hitler.“

Kraftwagenunfall des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht.

Berlin. Reichsbankpräsident Schacht hatte am Dienstag mittag in Dablen einen Kraftwagenunfall, der nach verhältnismäßig allmählich verlief. Dort war der Wagen des Bankpräsidenten mit einem anderen Privatwagen zusammengeknollen. Während Dr. Schacht keine Verletzungen davontrug und seinen Weg fortsetzen konnte, erlitt der 36-jährige Kraftwagenführer Riedel einen Rippenbruch. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. In dem anderen Kraftwagen wurde die 42-jährige Ehefrau Elisabeth Binkam am Kopf und am Unterschenkel verletzt und mußte ebenfalls ins Krankenhaus gebracht werden. Außerdem erlitt ein fünfjähriges Kind eine leichte Verletzung. Beide Wagen wurden stark beschädigt und mußten abgeschleppt werden.

Gemeinden.

heißt eurer Schwestergemeinde Dörschdrom!

Berlin. Der Deutsche Gemeindevorstand veröffentlicht folgenden Aufruf:

Die baltische Landgemeinde Dörschdrom bei Worschem ist einem Brand- und Unglück von unvorstelllichem Ausmaß zum Opfer gefallen. Rund 400 Dorlebewohner sind abhandlos. Städte und Gemeindeverbände, zeigt angesichts dieses Unglücks eure Verbundenheit mit dem faden Land; Landgemeinden, laßt eure Schwestergemeinde nicht im Stich! Selbst die Not eurer Volksgenossen in Dörschdrom lindern. Jede, auch die kleinste Spende aus der Gemeindefasse hilft!

Geldspenden nimmt die Städtische Sparkasse Karlsruhe am Rhein unter der Bezeichnung: „Brandkatastrophe Dörschdrom“ entgegen.

Deutscher Gemeindevorstand.

Tag des Junghandwerks in der großen Werbewoche.

Berlin. (Funkpruch.) Wie das VDS-Büro meldet, wird in maßgebenden Kreisen des Reichsanwaltes des Deutschen Handwerks mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß das deutsche Junghandwerk sich überall bereit erklärt hat, seine Kräfte in den Dienst der im Oktober stattfindenden Werbewoche des deutschen Handwerks zu stellen. Es ist daher geplant, einen „Tag des Junghandwerks“ in dieser Werbewoche zu veranstalten, damit auch der Nachwuchs des Berufsstandes zeigen kann, wie sehr er bereit ist, im neuen Reich am Wiederaufbau mitzuarbeiten. Einseitliche Richtlinien zur Durchführung des Junghandwerkertages werden noch erlassen.

Abschluß des Katholikentages.

Wien. Mit einer Feier im Stefansdom fand der allgemeine Deutsche Katholikentag gestern nachmittag seinen Abschluß. In beweihten Worten dankte Kardinal Inniker allen denen, die sich um das aber Erwartete glückliche Gelingen dieses Jubiläums-Katholikentages verdient gemacht hätten, besonders auch dem Bundespräsidenten und dem Bundeskanzler. An das Leben schloß sich eine stürmische Prozession in dem Stefansdom durch ein dichtes Spektakel von Wandstigen, denen Kardinal-Gräblich Inniker den Segen erteilte, bevor er das Allerheiligste wieder zum Altar brachte.

Wortfest auf der „Resolute“.

Eine Kundgebung für die deutsche Erhebung.

New York. Die Ortsgruppen der NSDAP der Kanadadampfer „Resolute“ und „Reliance“ veranstalteten gemeinsam mit dem Bund der Freunde des neuen Deutschlands in Amerika auf dem Dampfer „Resolute“ ein Wortfest, das sich in einer bemerkenswerten Kundgebung für die deutsche Erhebung und den Gedanken der Volksgemeinschaft gestaltete. Die Teilnahme von fast 8000 Wäkten an der Veranstaltung dürfte der beste Beweis für das stetig wachsende Interesse des New Yorker Deutschums an allen derartigen Veranstaltungen sein. Besonders bemerkenswert ist, daß viele Teilnehmer auch den langen Weg aus der weiteren Umgebung New Yorks nicht scheut hatten, um sich, gerade wegen der Hitze eines Teiles der amerikanischen Presse, persönlich vom Geist des neuen Deutschlands zu überzeugen. Beachtenswert war auch die Anwesenheit zahlreicher nicht deutschstämmiger Amerikaner aus den besten Kreisen New Yorks.

10 Tote, viele Schwerverletzte bei Kraftwagenunglücken in Frankreich.

Paris. In der Nähe von Rouen ereignete sich in den späten Abendstunden des Dienstag ein schweres Kraftwagenunglück, das drei Personen das Leben kostete. Vier andere wurden schwer verletzt. Ein Privatwagen mit sieben Insassen wollte in voller Fahrt einen anderen Kraftwagen überholen, als der Führer plötzlich die Gewalt über das Steuer verlor und gegen einen Baum raste. Bei zwei Verletzten haben die Ärzte jede Hoffnung aufgegeben. Nach einer davon-Meldung aus Marseille hat sich in der Nähe von Beauvet, etwa 20 Kilometer von Toulon, ein schweres Autobusunglück ereignet, wobei sieben Personen den Tod fanden und mehrere andere schwer verletzt wurden.

Berfahren im Hippel-Prozess eingeleitet.

Bonn. (Funkpruch.) Am heutigen dritten Verhandlungstag des 4. Prozesses Hippel (Sache Journaler) verurteilte das Gericht den Beschuldigten, daß das Verfahren gegen die Angeklagten von Hippel, Graf Eulenburg, Grafen v. Helldorf und Grafen v. Helldorf gemäß § 1 des Gesetzes vom 20. Dezember 1932 auf Kosten der Staatskasse eingeleitet wird, da die den Gegenstand des Verfahrens bildende Tat aus politischen Beweggründen begangen oder zumindest durch diese entscheidend mitbestimmt ist. Das Gericht stellt fest, daß nach dem bisherigen Ergebnis der Hauptverhandlung sich kein Anhaltspunkt für die Schuld der Angeklagten nicht ergeben haben.

Der „Streit der Mütter“.

Die Bergierung Europas. — Bevölkerungsziffern aus anderen Ländern.

Von Dr. Gertrud Abel.

Geburtenrückgang! — Dieser Begriff drückt eine schwere Sorge aller Bevölkerungspolitiker aus. Das Abnehmen der Geburtenziffern greift wie eine schleichende Krankheit in allen Ländern mit hohem Zivilisationsstand um sich. Die Gründe liegen keineswegs vornehmlich in politischen oder wirtschaftlichen Einflüssen, sie sind tieferer, schwer fassbarer Natur. Es hat sich gezeigt, daß gerade mit fortschreitendem Wohlstand, mit der Hebung des Lebenshaltungsstandes eine gewisse Geburtenmüdigkeit Hand in Hand geht. Die Fortschritte der Medizin, der Volkshygiene haben eine bedeutende Verringerung der Sterblichkeit zur Folge gehabt, damit aber eine verhängnisvolle Verschiebung des Altersaufbaus der Völker. Die letzten Zunahmen der Bevölkerungsziffern sind nicht mehr ein Beweis für das Wachstum, sondern für die Ueberalterung der Völkerverkörper. Eine Umkehr unter den Staaten Europas ergibt ein bedenkliches Bild für die Zukunft!

Frankreich, das klassische Land des Zweifindersystems, zeigt seit langem das typische Bild der Bevölkerungssituation. Schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als die Bevölkerungsziffern fast aller Nationen teil anstiegen, war ein völliger Stillstand eingetreten. Inzwischen hat Frankreich umfassende Maßnahmen zur Geburtenförderung getroffen: Staffeln der Geburten nach der Kinderzahl, Bevorzugung auf vielen Gebieten, besondere Auszeichnungen sollten die Abneigung gegen Kinderreichtum beseitigen helfen, doch die Erfolge blieben gering. Seit 1918 ist sogar eine neue Abnahme der Geburtenzahl von 190 auf 173 auf je 10 000 Einwohner festzustellen. Der trotzdem vorhandene Geburtenüberschuss erklärt sich aus der Verminderung der Sterblichkeit.

Die Einwohnerzahl Englands ist seit dem Jahre 1800 von 8,9 auf 39,9 Millionen stetig gewachsen. Auch hier konnte in den beiden letzten Jahrzehnten eine erhebliche Verlangsamung festgestellt werden. Die letzten Statistiken zeigen einen erscheinenden Abstieg der Geburtenziffern. Nach der Jahreszählung von 1932 kamen auf 10 000 Einwohner nur noch 153 Geburten, also noch weniger als in Frankreich. Daß die Einwohnerzahl trotzdem noch steigen ist, muß zum großen Teil auf die verschlechterten Auswanderungsmöglichkeiten zurückgeführt werden.

Eine Sonderstellung nimmt Irland ein. Die Annektion großer Landstrichen durch den englischen Adel zwang jahrzehntelang den irischen Kleinbauern zur Auswanderung. In 80 Jahren englischer Herrschaft wurde Irland von 8,2 auf 4,8 Millionen entvölkert. Augenblicklich liegt die Geburtenrate — und zwar trotz der großen Armut des Volkes! — etwa bei 200 pro 10 000.

Polen konnte sich mit 825 Geburten und einem jährlichen Ueberschuss von 160 auf 10 000 Personen einer besonders günstigen Entwicklung erfreuen. Doch seit 1932 ist die Kurve stark im Fallen. Der Bevölkerungszuwachs betrug zwar 1932 mit 137 pro 10 000 immer noch das Dreifache der deutschen Zahlen, aber der Rückgang scheint sich schnell fortzusetzen.

Das faschistische Regime in Italien hat mit seiner großartigen Propaganda für den Kinderreichtum einen allmählichen Erfolg gehabt. Obwohl Italien eines der dicht bevölkerten Länder der Erde ist und die frühere starke Abwanderung systematisch bekämpft wird, hat es mit einer Million die größte Geburtenzahl Europas erreicht. Die innere und äußere Kolonisation sind für Italien daher dringlichste Lebensfragen geworden.

Schweden hat hauptsächlich dank der geringen Sterblichkeit, seine Bevölkerung innerhalb 100 Jahren mehr als verdreifachen können. Infolge seines Wohlstandes und seiner hervorragenden hygienischen Einrichtungen hat es die niedrigste Sterblichkeitsziffer mit 90 von 10 000. Bei 220 Geburten auf 10 000 verfügt es auch heute noch über einen beachtlichen Ueberschuss. Trotzdem beginnt man auch in Schweden das seit 50 Jahren feststellbare, langsame Abnehmen der absoluten Geburtenzahl mit wachsender Besorgnis zu betrachten.

Schweden steht es in Oesterreich aus. Die Zahl der Geburten ist seit 1900 um 42 Prozent zurückgegangen, der Geburtenüberschuss sogar um 69 Prozent. Er beträgt jetzt nur noch 27 pro 10 000 und es ist unklar, zu welchem Zeitpunkt ein solches Tages mit dem Sterben der Älteren, deren verlängertes Leben den zahlenmäßigen Zuwachs eigentlich verursacht, die Entvölkerung beginnen wird.

Wasserstände

	12. 9. 33	13. 9. 33
Moldau: Kamall	+ 1	+ 5
Moldau: Dobran	- 92	- 95
Oberrhein: Laut	- 55	- 56
Oberrhein: Rimbürg	- 70	- 65
Brandenburg: Brandeis	- 66	- 67
Brandenburg: Melnik	+ 29	+ 18
Brandenburg: Zeitmeritz	+ 58	+ 53
Brandenburg: Luffig	- 58	- 58
Brandenburg: Dresden	- 215	- 217
Brandenburg: Riesa	- 161	- 162

Elbbad: Wassertemperatur 18° C

Großhainer Ferkelmarkt am 12. Sept. 1933. Zufuhr: 188 Ferkel. Preis eines Ferkels 8—11 M. Ausnahmen über Marktbesichtigungszeit.

Das Torjahlblatt gewinnt als Werbemittel Händling an Bedeutung.

Reichsmütterdienst der evang. Kirche.

Die Frauen im neuen Deutschland arbeiten — für unsere Mütter und so für das kommende Geschlecht.

Ein Interview mit Frau Clara Vönnies, Führerin des Reichsmütterdienstes.

Um 7 Uhr ist Frau Clara Vönnies, Führerin des Reichsmütterdienstes im Frauenwerk der Deutschen Evangelischen Kirche bereits am Telefon. Um acht Uhr beginnt die erste Besprechung, und so geht es fort bis in die Nacht hinein. Dem ganzen Volk gilt dieser Dienst. Mit berechtigtem Stolz erzählt uns diese noch junge Frau von ihren Kämpfen, ihren Plänen, die jetzt endlich der Verwirklichung entgegengehen. Und auf wieviel Unverständnis sie dabei stieß, bei den leistungsfähigsten, bei den Intellektuellen, nur die Mütter, die Mütter stehen sie nicht im Stich. Sie begriffen früher als andere: Die Bewahrung und Erneuerung des Volkstums fordert die Bewahrung und Erneuerung des Muttertums. Die Mütter begriffen, daß der Dienst der Nation an der Mutter niemals Wohlfahrtsache sein darf — wenn nicht ein Volk sich selbst aufgeben will.

Und so begann man, von dem Gedanken ausgehend, daß elende Mütter, leidlich und feilsch vernachlässigte Mütter, unzüchtige Mütter, kein Volk der Zukunft entgegenführen können, den Mütterdienst der evangelischen Kirche aufzubauen. In Wort und Schrift wurde auf die Bedeutung der Mutter im Volksgang hingewiesen. Eine Zeitung „Mutter und Volk“, erschien. Man sammelte Groschen um Groschen, und so gewann man den Grundstein für das große Werk. In den Zeiten der Not, wo überall sozial abgebaut wurde, in diesen schweren Zeiten hat der Mütterdienst planmäßig aufgebaut. Und ohne Hilfe und Anerkennung des Staates entstanden Mütterheime, 1923 noch der furchtbaren Inflation 10 zunächst, 1928 waren es schon 20, heute sind es 60 Muttererholungsheime.

Die kinderreiche Mutter, die Jungmutter, die wollen wir in erster Linie hinein haben. 240 Mütter mit 1700 Kindern zählen wir heute — berichtet stolz Frau Vönnies. „Am liebsten nehmen wir erschöpfte Frauen auf.“

Der neue Staat hat klar erkannt, daß die wichtigste Staatsbürgerin doch die mütterliche Frau ist, weil es ihre Aufgabe ist, das Erbe des Volkes und der Seele zu hüten.

Unsere Aufgabe muß es sein, das Können der Mütter auf die höchsten Höhen zu führen. Dazu sind die Mütter zu schulen da. Alles soll die Frau lernen, was sie braucht, Säuglingspflege, Hauskultur und Küche ebenso wie Müttererziehung. Vorträge soll sie hören über Erziehung und Erbpflege, über Gesundheits- und Krankenpflege, über Erziehungslehre, über Frauenarbeiten in der Küche nach den Erfordernissen unserer deutschen Volkswirtschaft. Alle

Frauen von 17 bis 70 sind willkommen. Und auf meine erste Frage, warum bis 70? weist Frau Vönnies auf die Verhältnisse auf dem Lande hin, wo die junge Mutter mitarbeiten muß, und das Kind der Großmutter anvertraut wird. Die Landmutter schenkt dem Staat die Kinder, die er braucht, um am Leben zu bleiben. Die meisten Kinder werden auf dem Lande geboren. Das zeigt klar die Statistik. Bei der Landkrankenkasse entfielen auf 1000 Kaffeekassen 44,5, bei der Ortskrankenkasse 34,4, bei den Innungskrankenkassen 19,9 Geburten. Aber auf dem Lande ist auch die Säuglingssterblichkeit doppelt so groß. Darum errichten wir Dorfmütterkassen. Jetzt sind es bereits 2000. Die Frauen können nur so in unsere Schulen.

In den geschlossenen Mütterkassen wohnen die Mütter während der ganzen Zeit des Kurzes in den Heimen. In den halboffenen nachmittags oder abends können die Frauen in ihre Wohnungen zurückkehren.

Unter dieser Volksaufgabe stand bislang nur die Autorität der Kirche und der Hilfe aller evangelischen Frauen. Nach einem Vortrag von Frau Vönnies im Mütterdienst im Juli dieses Jahres wurde der Reichsarbeitsminister gebeten, die Spitzenverbände der Krankenkassen zu ermächtigen, den ihnen angeschlossenen Krankenkassen einmal jährlich bei passender Gelegenheit die Abgabe eines Müttergroßens für das allgemeine deutsche Mutterwerk des Reiches an der Frau und Mutter von 10 Pfennig je Versicherten aufzuerlegen.

Dieser Vorstoß ist jetzt Gesetz geworden. Jahrelange Arbeit wurde von Erfolg gekrönt.

Voraussetzung für den Mütterdienst, der sich über ganz Deutschland erstreckt, ist die Heranbildung von Führerinnen. So hat man in Potsdam ein Führerinnen-Seminar für Mütterbildung errichtet. Mütterdienstleiterin, Mütterheimleiterin erhalten ihre Ausbildung in dieser Schule. Auf meine Bitte erklärte sich Frau Vönnies bereit, sie mir demnächst zu zeigen.

Unter unglücklichen Opfern haben nach dem Ausdruck unserer Führer: „Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist“ die evangelischen Frauen ein Werk errichtet und durch Großsammlungen Millionen für eine planmäßige Mutterpolitik aufgebracht. Das Zeitalter der Mutter ist angebrochen! Der Dank der kommenden Geschlechter ist den Bahnbrechern gewiß!

Die schlimmsten Frauen der Welt.

Es wieder einmal erregt die Tat einer Giftmörderin den allgemeinen Abscheu. Die achtzehnjährige Dorothea Kollmer, die ihren Vater ermordet und ihre Mutter durch Gift an den Rand des Todes gebracht hat, bewies dabei eine so kaltblütige Grausamkeit, daß man nicht nur gemeine Dabigler, die sich in den Besitz der elterlichen Habe bringen wollte, sondern eine grausame Freude an Morden der Nächsten annehmen muß. Es ist bezeichnend für dieses schreckliche Verbrechen der Kriminalgeschichte, das hauptsächlich von Frauen verübt wird, daß dabei irgendwelche pervertierten Gefühle mitsprechen, die jedes Mitleid überbieten. In der langen Reihe der Giftmörderinnen, deren Geschichte uns einen schauernden Blick in die Abgründe des Menschenherzens tun läßt, sind diejenigen Frauen nicht selten, die unter der Maske liebender Pilsbereitschaft ihren Angehörigen die schlimmsten Qualen bringen und sich an ihrem langsamen Einstehen weiden. Auch bei der jugendlichen Verbrecherin, die jetzt in Paris vor Gericht steht, hat man bisher nicht die leiseste Entschuldigung für ihr unmenschliches Verhalten finden können. Ähnlich war es bei einem Giftmordprozess, der vor kurzem ganz Südafrika beschäftigte. Die Angeklagte, Frau Daisy de Klerk, eine ganz Erscheinung, die ein besonders weibliches Wesen zeigte, hatte zwei von ihrem drei Gemännern und einen Sohn mit Strichnuten unter langsamem Qualen aus der Welt geschafft. Die Verwendung des Giftes war ihr als gepulverten Krampfadern genau bekannt. In diesem gefährlichen Körper lebte ein eiserner Wille von unerschütterlicher Standhaftigkeit. Bei dem Prozess war sie unter allen Anwesenden die einzige Person, die unbeweglich und ungerührt die Aufzählung der grimmigen Verbrechen ihrer Opfer anhörte. Keiner ihrer Gemännern hatte sie irgendwie beleidigt; alle waren zu ihr gütig gewesen, und das Ziel ihrer Morde bestand darin, die Versicherungen einzufrieren. Sie behandelte ihre Männer und ihren Sohn, die sie durch allmählich erhöhte Giftgaben zum Stedum und schließlich zum Tode brachte, äußerlich mit liebevoller Sorgfalt und wußte die Rolle des „guten Engels“ so meisterhaft zu spielen, daß erst später ein Verdacht gegen sie auftauchte, der durch die Verhandlung zur Gewißheit wurde. Eine andere Furie dieser Art, die ihr grausigen „Künste“ an den Kindern eines englischen Dorfes und auch an ihren eigenen Kindern erprobte, war Sarah Cushman. Sie war eine unheimliche Frau und wurde zuerst angeklagt, das Kind eines Nachbarn getötet zu haben. Vor Gericht aber verteidigte sie sich so kaltblütig und so geschickt, daß man sie freisprach, und im Triumph kehrte sie in ihr kleines Haus zurück zu ihrem Mann und zu ihren beiden Kindern, die alle drei das Schicksal der Vergiftung erwarteten. Als ihre beiden Kinder plötzlich auf geheimnisvolle Weise starben und sie verhaftet wurde, behauptete sie einen solchen Ruf in dem abgelegenen Dorf, daß niemand glaubte, man werde sie der Schuld überführen können, obwohl es feststand, daß sie Klement in die Nahrung getan hatte. Tatsächlich kam sie auch wieder frei und lebte nun einjam mit ihrem völlig willenlosen und ihr blindlings ergebenden Manne, als die gefürchtete Herrscherin des Dorfes, die von ihren Nachbarn alles fordern konnte. Schließlich starb auch der Mann, und als seine Leiche ausgegraben wurde, fand man in ihr beträchtliche Mengen Arsenik. Bei dem Prozess zeigte sie die größte Kaltblütigkeit, und als sie zum Tode verurteilt wurde, ließ sie sich mit eisernem Gesicht abführen, so ruhig, als wenn es um einen Rassekaffee ginge. Eine wahre Giftmischer-Epidemie ist erst vor einem Jahr in einem ungarischen Dorf ausgebrochen worden, und es ist noch in der Erinnerung, welches Entsetzen in der ganzen Welt die Frauen hervorriefen, die, von einer dämonischen Here verführt, mehr als 30 Männer ins Nichts beförderten, weil sie ihrer überdrüssig waren oder ihre Liebhaber heiraten wollten. Solche Massenmörderinnen von Frauen sind schon öfters in ungarischen Dörfern aufgedeckt worden; sie zeigen an deutschen die finstere Nacht, die dieses furchtbare Verbrechen auf Frauen ausübt.

Was bedeutet der Nationalsozialismus für die Welt?

Graf Luckner spricht in seiner Vaterstadt.

Dresden. Vor einer nach vielen Tausenden zählenden Menge sprach am Dienstagabend im Stadion des Dresdner Sportclubs Felix Graf Luckner über das Thema: „Was bedeutet der Nationalsozialismus für die Welt?“ Mit jubelndem Beifall wurde der „Seitenfuss“ empfangen. Im Namen des Kampfbundes für deutsche Kultur begrüßte ihn der Vorsitzende der Dresdner Ortsgruppe, Major Müller, der der Versammlung, unter der man viele Vertreter der Regierung, der staatlichen und städtischen Behörden, der Reichswehr, des Volkstages, der SA und SS, des Stahlhelms, sowie der großen Verbände bemerkte, ebenfalls einen herzlichen Willkommensgruß entbot.

Dann begann Graf Luckner seine Ausführungen, denen er Erinnerungen an seine Vaterstadt Dresden vorausschickte und in denen er dann auf seinen letzten Amerikaaufenthalt überging. Er schilderte anschaulich, wie dieses Amerika von einem Lande des größten Reichtums zu einem Lande wurde, das die Not der Welt bitter verspürt und in dem die Unterwelt ungeheuren Einfluß erlangte. Russisch säuberte Italien von der Mafia, sie wanderte aus nach Amerika. In Amerika wünschte man von Graf Luckner, der sich zur Zeit der nationalen Revolution in Amerika aufhielt, daß er über den Nationalsozialismus spreche. Er tat es nicht, er wollte sich sein neues Vaterland erst selbst ansehen. Nun fährt er demnächst wieder nach den Vereinigten Staaten, um dort aufklärend zu wirken. Welchen Wert gerade die Persönlichkeit des Grafen Luckner für solche Arbeit bildet, versteht man, wenn man seine Art, Menschen zu gewinnen, kennt, und bedenkt, daß er Ehrenbürger der Vereinigten Staaten, Ehrenmitglied von 116 der angesehensten Klubs und vieler Universitätsverbindungen ist. 411 Städte jubelten ihm drüber zu, Ausschnitte aus seinem Buche „Der Seitenfuss“ sind in amerikanischen Schulbüchern übernommen worden mit der Überschrift „Mittlerlichkeit und Menschlichkeit“. Die Rede gegen Deutschland kamme, so führte er weiter aus, aus den gleichen Quellen wie während des Krieges die Greuelpropaganda. Der drohende Kommunismus in Amerika könne nur durch den Nationalsozialismus wirksam bekämpft werden. Er, Graf Luckner, werde den Amerikanern von der „Dynamitnatur“ Adolf Hitlers, von seinem heroischen Kampf und dem Sieg seiner Bewegung erzählen. Das deutsche Volk aber müsse fest zusammenstehen und nicht wieder in Pessimismus und zerlebende Kritik verfallen. Das Deutschland, das gegen 33 Nationen kämpfte und unbesiegt blieb, das 14 Jahre Marxismus ertrug, das Inflation und Deflation erlebte, und das nun die Kraft fand, dem großen Führer zu folgen und sich auf sich selbst zu verlassen, habe, wie Graf Luckner von einem hohen japanischen Würdenträger berichtet wurde, Japan zum Vorbild gebildet. In diesem Beispiel sei Japan groß geworden. Die Franzosen wären längst in Deutschland einmarschiert, wenn sie nicht Angst vor Japan hätten; denn im Augenblick eines europäischen Krieges würde Japan im Osten alles wegnehmen. Deutschlands Schiff war am Sinken, in letzter Stunde kam der Retter, der die sichere Führung übernahm und der Männer um sich hatte, die mutig ausstiegen und so das Rettungswerk mit durchführten. Die Ansprache schloß mit einem dreifachen Sieg-Geiß auf den Führer und das Vaterland.

Anschließend wurde ein Rieseneuwerk abgebrannt.

Wider und Hof im September.

Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht erneut auf die erste Frage der Saatgutbeschaffung aufmerksam, die jeden Landwirt angeht. Der Landwirt prüfe in seinem eigenen Interesse, ob er durch Zukauf neuen Saatgutes am Ende nicht doch seine Wirtschaft verbessern kann. Hierbei komme man selbstverständlich nur auf anerkanntes Saatgut zu von einer in der betreffenden Gegend bewährten Sorte. Wer sein eigenes Saatgut verwenden kann, unterwerfe es einer gründlichen Reinigung, die zugleich eine Auslese der besten Körner sein muß. Ob man sein Saatgut selbst erntet oder zukauf, ließ sollte es gekeimt sein. Zweck hat dies aber nur dann, wenn die Keime entsprechend ihren wirksamen Bestandteilen so verwendet wird, wie es die Gebrauchsanweisung vorschreibt. Vor allem sollte



Mach's wie ich, dann kaufst Du billiger, aber ebenso gut!

Vorher ich meine Einkäufe besorge, sehe ich immer erst den Anzeigentel des Riese Tagesblatt durch. Das erparst mir unzählige Laufereien und Mehrausgaben. Bestellungen auf das Riese Tagesblatt nimmt täglich die Geschäftsstelle Riese, nur Goethestr. 59 entgegen.

gegen Schneeschimmel in dieser Hinsicht noch mehr getan werden. Bei der Ackerbearbeitung denke man daran, daß die Wintergerste zuerst in den Boden gebracht werden muß. Roggen will gut gekeimtes Land, es muß also möglichst bald gepflügt werden. Ein echter Landregen ist im allgemeinen willkommen als zwei schwere Wägen. Roggen ist eine Sandpflanze, er braucht Luft im Boden. Nichts ist deshalb gefährlicher, als das Drillen auf nassem Boden. Verhältnismäßig gleichgültig ist in dieser Beziehung der sonst so anspruchsvolle Weizen. Man sowe in Zukunft Weizen nur noch auf Weizenböden. Die nationalsozialistische Regierung wird dafür sorgen, daß der dem deutschen Klima mehr zuzugende Roggen gebührende Verwendung findet. Wälschitz 14 Tage vor der Saat sollten die Kunstdünger in den Boden gebracht werden. Kali und Phosphor kann man außer auf reinen Sandböden in ganzer Menge im Herbst geben. Kalifisch ist immer noch ein sehr geeigneter Düngestoff. — Auch beendeter Grummeterte werden dann die Kartoffeln gerodet. Zu den Vorarbeiten gehören neben dem Weissen der nötigen Leute das Zusammenbringen der Erde beim das Instandsetzen der Keller und das Abdecken der Mietplätze, die in der Erde oft unpraktisch angelegt werden. Man bringe die gerodeten Kartoffeln zunächst sämtlich in Rieten. Die Reparatur lohnt sich, weil der Händler die abgeschwiltze (selbstgeerntete) Mietenware bevorzugt.

Vorsicht beim Bilagennß.

Unsere Speisepilze bilden vermöge ihres Genufwertes und ihres nicht zu unterschätzenden Nährwertes eine willkommene Bereicherung des Nahrungstellers. Bei passender Witterung stehen sie allen Volkstresien in Wald und Flur unentgeltlich zur Verfügung.

Man unterscheidet ebene, merzlose und giftige Pilze. Sehr groß ist die Zahl der ebeneren Arten, verhältnismäßig klein die der Giftpilze, von denen in unserer Gegend eigentlich nur sieben Arten vorzukommen pflegen. In diesem Jahre tritt der außerordentlich giftige Knollenblätterpilz in größeren Mengen auf. Sein Genuß ist deshalb so gefährlich, weil die Vergiftungserscheinungen sich zumeist erst nach 20 bis 40 Stunden nach dem Genuß einstellen; in den seltensten Fällen ist daher eine Rettung des Vergifteten möglich, weil das Gift inzwischen in die Blutbahn übergetreten ist.

Nur genaue Kenntnis der Pilze schützt vor Pilzergiftungen. Es gibt kein Merkmal, in einem Gerichte die Anwesenheit von Giftpilzen zu erkennen (s. B. durch Mitlösen einer Zwiebel oder eines silbernen Nößels). Auch können giftige Pilze nicht durch Uebergießen mit heißem Essig entgiftet werden.

Wer die Pilze nicht genau kennt und sich vor Vergiftungen schützen will, der wende sich an einen Pilzschaffverständigen oder an die Pilzberatungsstelle der Staatlichen Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege in Dresden-A., Reichstraße 1a.

Sprachecke

Mal und sich aalen. Der Mal ist in der Sprache zu Hause wegen seiner glatten, schlüpfrigen Haut. Wer den Mal hält bei dem Schwanz, dem bleibt er weder bald noch ganz. So ist der Mal das Sinnbild des Menschen, der sich allen Verdiensten, ihn irgendwie festzubinden, entzieht. Einem Malgatten ist nicht beizukommen, aalartige Manieren hat ein Mensch, dessen übertriebener Höflichkeit die innere Begegnung nicht entspricht. Das Leitwort sich aalen für bummeln, faulenzeln, sich gütlich tun, sich laben ist aber nicht vom Mal herabgeleitet, selbst wenn der Volksglaube begründet sein sollte, daß der Mal sich gern konnte. Aalen beruht auch nicht auf einem abgeleiteten Vergleich: sich dehnen und winden wie ein Aal, sondern auf Ablehnung eines Wortes aus der Sprache des Botenworts, der Landesherrn, d. i. gehen, aber auch: geben machen, wegtragen; im Steirischen ist der Malbruder ein Landstreicher, und die „Runden“ lagen aalen für fehlen. C. W. Deutcher Sprachwörter.

Proz. einmal wiederholen: auch übertragen. Manche Redner und Erzähler kommen auf eine ihnen wichtig erscheinende Tatsache oder Forderung im Verlaufe der Rede zurück mit den Worten: „Ich wiederhole noch einmal“. Noch einmal geschieht aber nicht die Wiederholung, sondern die Erklärung; im Wiederholen ist schon das „noch einmal“ enthalten. Das Wiederholen bedeutet hier keine Verstärkung, sondern eine Veränderung des Sinnes. Denn allerdings könnte jemand einen bedeutungsvollen Gegenstand am Anfang, in der Mitte und am Schluß hervorheben. Dann wäre zu unterscheiden: 1. Ich erkläre, 2. Ich erkläre noch einmal oder wiederhole, 3. Ich erkläre nun drittemal oder wiederhole noch einmal. Bei der gewöhnlich zweimaligen Hervorhebung darf also „noch einmal“ nur dann stehen, wenn ein Ausdruck, wie erklären oder betonen, hinzutritt, der jenen Begriff nicht in sich schließt. Denn sonst würde das Nodamale eben noch einmal wirksam werden. — In den Zeitungen liest man häufig eine gemeinliche Anzeile des Geschäftsväters und des neuen Inhabers. Dieser bittet dann oft die verehrliche Einwohnerschaft, das dem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf ihn zu übertragen. Auch soll das Vertrauen über nicht übertragen, sondern gewährt werden. Denn die einfache Übertragung umfaßt auch schon den Uebernehmer. Ein ganz Findiger könnte vielleicht einwenden, die Bedeutung von „auch“ liege darin, daß das Vertrauen, wie es einst vom Vorgänger auf den Vorgänger übertragen sei, so auch von diesem auf den jetzigen Inhaber übertragen werden solle. Im Ernste wird jedoch daran nicht gedacht, und außerdem hat oft der Vorgänger das Geld erst begründet. Das Wort „auch“ muß hier also wegleiben; oder wenn es beibehalten wird, muß ein Ausdruck hinzutreten, der jenen Begriff nicht in sich schließt. Nithin entweber: die Bitte, das Vertrauen auf ihn zu übertragen, oder: die Bitte, das Vertrauen auch ihm entgegenzubringen.

Richard Lindemann, Deutscher Sprachverein.

Aus dem Kampfgebiet Sachsen

Besprechung über Notmaßnahmen für das Vogtland
 In Anwesenheit von Oberbürgermeister Börner, Kreisleiter Hühler und Stadtrat Dr. Lemberg fand im Rathaus in Plauen eine Besprechung über Maßnahmen für Notstandsarbeiten für das Vogtland statt. Dr. Goede vom Landesarbeitsamt Dresden erklärte, daß man in Sachsen nicht die gleichen Erfolge wie in Ostpreußen erwarten könne, sondern wegen der vorherrschenden Industrie nur schrittweise vorwärtstommen könne. Erfolgreich sei, daß im August bereits 25 000 Arbeitslosen wieder in die Betriebe hätten zurückgeführt werden können. Dr. Goede verbreitete sich dann über die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge, Finanzierung der Anträge, Entlohnung usw. In der Aussprache wurde der Vorschlag eines wochenlangen Zeitungspropaganda in ganz Deutschland für deutsche Spigen gemacht. Zu diesem Plan haben bereits Verhandlungen mit der Propagandastelle in Dresden stattgefunden.

Günstige Entwicklung des Chemnitzer Arbeitsmarktes
 Das Arbeitsamt Chemnitz teilt mit, daß es bereits gegen Ende August durch seine Werber an 150 neue Arbeitsstellen gewonnen habe. In vielen Fällen erhielt es von den Betriebsinhabern die Zusage, daß nach weiteren Arbeitskräfte eingestellt würden. Die Zulagen auf Neueinstellungen sind inzwischen zum Teil schon erfüllt. Die meisten Arbeitslosen sind bisher von der Textilindustrie aufgenommen worden, während in der Metallindustrie es erst wenigen Betrieben möglich war, ihre Belegschaft zu vermehren. Der Rest der untergeordneten Arbeitslosen verteilt sich auf die Nahrungsmittelebranche, das Bau- und Handelsgewerbe sowie einige andere Gruppen. Privathausaufnahmen fordern jetzt wieder mehr Hausangestellte und Reinmachefrauen an. Die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen, die Ende Juli 59 694 betrug, wurde gegen Ende August mit 57 120 festgesetzt; unter ihnen befinden sich 21 906 Hauptunterstützungsempfänger.

Kleinflodung bei Leipzig
 Die Gemeinde Lindenthal bei Leipzig errichtet eine Kleinflodung auf einem 85 000 Quadratmeter großen Gelände; vorgelesen sind 80 Siedlerstellen. Jede Stelle wird durchschnittlich 900 Quadratmeter umfassen.

Arbeitsbeschaffung im sächsischen Steintohlenbergbau

Wie der Bergbauische Verein in Zwickau mitteilt, haben die sächsischen Steintohlenbergwerke, soweit nicht unüberwindbare technische, wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten entstanden, seit Jahren eine erheblich höhere Anzahl von Arbeitnehmern durch Einlegen von Feierschichten beschäftigt, als der Abfahrlage entsprach. Dies erforderte bei der Verlust- und risikoreichen Lagerhaltung im Steintohlenbergbau große Opfer. Darüber hinaus sind in diesem Jahr insgesamt 752 Mann zusätzlich eingestellt worden, obwohl das größte Werk durch eine Brandkatastrophe empfindlich betroffen worden ist. Die Werte bleiben auch weiterhin nach Kräften bemüht, zur Entlastung des Arbeitsmarktes beizutragen. Sie werden auch sonst die Arbeitslosigkeit in jeder Hinsicht durch Entlassung von Schwarzarbeitern und Doppelverdienern tatkräftig unterstützen. Berücksichtigt werden muß, daß sich eine Belebung der Industrie auf den Kohlenbergbau erst später auswirkt. Man hofft, daß die von den Leitern der Arbeitslosigkeit mit Recht eingeleitete Bekämpfung des Verbrauchs auswärtiger Kohle im Steintohlenbezirk zur Besserung des Abfahrlages beitragen wird. Um auch sonst zur Belebung des wirtschaftlichen Lebens beizutragen, haben die Steintohlenbergwerke in größtem Umfang Aufträge für Instandsetzungen und Erneuerungen vergeben sowie viele erst für später vorgesehenen Arbeiten schon jetzt in Angriff genommen. Für insgesamt rund 3,1 Millionen Reichsmark sind Aufträge erteilt worden. Weitere Arbeiten mit einem Kostenaufwand von 860 000 RM sind in Aussicht genommen.

Der Neuaufbau des VDA in Sachsen

Noch nie hat der Volksbund für das Deutschtum im Ausland eine so große und verantwortungsvolle Aufgabe gehabt als in diesen Tagen, da es gilt, das am schwersten bedrohte Deutschtum jenseits der Grenzen zu erhalten und zu bewahren; denn zu den volksfremden feindlichen Elementen, die die deutsche Minderheit von jeder Bekämpfung, traten die verräterischen Flüchtlinge aus Deutschland, die heute die gefährlichsten Feinde des angestammten Deutschtums jenseits der Grenzen wurden.

Diesem Deutschtum, das deutsch bleiben muß, wie es seit tausend Jahren war, mit allen Kräften zu helfen, ist nicht nur nationale Pflicht, sondern nationale Selbsterhaltung; deswegen muß das ganze Volk dahinterstehen. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland ist ein Verein mehr, sondern die Vereinigung aller Deutschen, die sich bewußt hinter diesen großen Gedanken stellen.

Der Landesführer von Sachsen, Schriftsteller Hans Christoph Kaerger, erklärt zu Beginn des Arbeitsjahres das besondere Zielsetzung: Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland ist innerhalb eines Jahres in seiner Mitgliederzahl mindestens zu verdoppeln und innerhalb eines Jahres muß in jeder sächsischen Gemeinde eine Ortsgruppe des VDA bestehen.

Der Auftakt zu dieser Jahresarbeit wird die große Werbewoche Mitte Oktober sein, mit dem allgemeinen Sammeltag am 14. und 15. Oktober. Der Abschluß des Jahres wird in einem „Tag des deutschen Volkstums“ seinen Höhepunkt finden, in dem die Öffentlichkeit von dem Ergebnis dieses Arbeitsjahres Kenntnis erhalten wird. Ein „Fest der deutschen Schule“ wird als glanzvoller Mittelpunkt die gesamte sächsische Schuljugend aller Schulgattungen für den Volkstumsgebanken im In- und Ausland zusammenführen.

Diese ungeheure Arbeit wird von den begeistertsten Führern des neuen Deutschland getragen und ist nur denkbar durch die Opferbereitschaft der Männer und Frauen des neuen Deutschland. Die gesamte Arbeit in Sachsen geht von dem Landesführer des VDA aus.

Der Landesverband Sachsen hat seine Arbeit in fünf Gauen gegliedert, die unter selbständiger Führung eines Gauenführers stehen. Zu Gauenführern wurden berufen: für den Gau Dresden: Rechtsanwalt Dr. Liebig; Leipzig: Dr. Seeliger; Chemnitz: Oberstudiendirektor Dr. Ulrich-Glauchau; Plauen: Studiendirektor Dr. Thümmel und Baugen: Staatsanwalt Dr. May. (A. G.)

Die Revolution der Braunhemden — die Erneuerung des deutschen Lebens.

Eine bedeutende italienische Pressestimme.

Unter den vielen italienischen Pressestimmen, die sich mit dem Münchener Reichsparteitag der NSDAP. beschäftigt haben, verdienen die Auslassungen besondere Beachtung, die der in Genua erscheinende „Corriere Mercantile“ unter der Überschrift „Objektivität ist notwendig“ dieser Tage gebracht hat. Das angelegene italienische Blatt schreibt u. a.: „Der deutsche Nationalsozialismus hat seine erste große Tagung nach der Nachkriegszeit abgehalten; es war nicht nur ein Ueberblick über die Streitkräfte, sondern es war auch eine große Ueberblick über die Ideen, zu der die ganze Welt eingeladen war. Charakteristisch an dieser Kundgebung war die an die Presse der ganzen Welt und an das beim Reichspräsidenten akkreditierte diplomatische Korps gerichtete Einladung zur Teilnahme. Der Nationalsozialismus wollte damit der Welt zeigen, daß er nicht ohne Ideen ist, sondern im Gegenteil ein Regiment des Aufbaues, ein Regiment, das Deutschland außer einem neuen Gesicht auch eine Seele zu geben vermag. Es gibt heute in Europa — oder wenigstens in den demokratischen Teilen Europas — eine Atmosphäre, die sicher nicht von Sympathie gegen das Hitler-Regiment erfüllt ist. Die öffentliche Meinung wird einzig auf Grund der Nachrichten gebildet, die einen ungenügenden Eindruck hervorzurufen geeignet sind. Man überreißt einzelne Episoden, man trägt sich auf, man verbreitet mehr oder weniger unzutreffende Nachrichten, man zieht Schlussfolgerungen allgemeiner Art aus belanglosen Einzelfällen, und auf Grund all dessen bildet man sich ein, die Gesichte des Hitler-Deutschland schreiben zu können.“

Italien hat dieses System bereits kennengelernt; es ist das gleiche System, das die internationale Demokratie in den ersten Jahren gegen den Faschismus in Anwendung brachte und das dann an der harten Wirklichkeit scheiterte. Jetzt aber ist es notwendig, die öffentliche Meinung nochmals vor diesem System zu warnen. Die Bewegung Hitler

kann nicht nach einigen zusammenhanglosen Episoden beurteilt werden: Die Revolution der Braunhemden besteht nicht nur im Kampf gegen das Judentum oder in der Anerkennung der Bürgerrechte derjenigen, die das neue Regime nicht anerkennen wollen. Es ist noch etwas mehr in den Handlungen der Regierung Hitler.

Es ist nicht nur das Wiedererwachen des deutschen Geistes, der durch die Niederlage, durch die Friedensverträge, durch die Nachgiebigkeit und den Versimus der Sozialdemokratie, die das erste Jahrzehnt der Republik beherrschte, erschüttert worden war, sondern es ist auch ein harter Zug der Erneuerung, wir müßten fast sagen, der Reinigung des deutschen Lebens.

Es ist auch ein Hauch neuen Lebens, der mit sich einen neuen Staatsbegriff bringt, eine neue Auffassung über die Beziehungen zwischen Bürger und Staat — eine modernere und realistischere Idee des Wirtschaftslebens, das nicht mehr für sich, losgelöst vom politischen Leben des Landes, betrachtet wird. Es ist auch eine Reaktion gegen den langsamen Verfall der Rasse infolge des Einflusses zu vieler zersetzender und zerschender Elemente, und es ist ein langsames, aber schrittweises Befestigen der Auflockerung der Moral.

Es macht sich in ganz Europa ein Geist der Erneuerung geltend. Es ist eine starke Reaktion gegen die intellektuelle Sklaverei der Demokratien, die, obwohl sie die Freiheit predigen, praktisch den Geist der Individualität unterdrückt halten. Es gibt eine Tendenz zu neuen Lebensauffassungen, welche jene Verfallserscheinungen niederhalten will, die durch eine allzu große Bescheidenheit eines kalten liberalen Liberalismus herbeigeführt worden war. Nur in diesem Gesamtbild, das sowohl die Massen als auch die einzelnen umfaßt, kann die Revolution der Braunhemden erfaßt werden.“

Günstige Verkaufsergebnisse auf dem Landwirtschaftsmarkt.

Am letzten Tag des 2. Mitteldeutschen Landwirtschaftsmarktes fanden die von der Landwirtschaft mit großem Interesse erwarteten Auktionen von Pferden, Rindvieh und Schweinen statt. Verkauft wurden sächsische Rinder zu 100, ostfriesische Rinder zu 85, Pferde zu 60, Schweine zu 50 und Schafe zu 75 Prozent. Ueber fast alle bisher nicht verkauften Tiere schweben noch ernsthafte Verkaufsverhandlungen, so daß auch noch mit der Abgabe des Restes gerechnet werden kann. Die erzielten Preise sind durchweg als günstig zu bezeichnen, ein Zeichen dafür, daß in der mitteldeutschen Landwirtschaft großer Bedarf an gutem Zucht- und Gebrauchsvieh besteht, der sich noch kräftiger äußern dürfte, wenn nicht bei den Bauern ein immer noch empfindlicher Kapitalmangel herrschte. Bei Schweinen zeigte sich besonders ausgeprägt die Tendenz, auf Grund des zur Ausstellung gekommenen ausgelassenen Zuchtmaterials weitere Gebrauchsviere ab heimlichem Stoll zu kaufen. Für Schafe kam besonders aus Siedlerkreisen starkes Interesse zum Ausdruck. Guten Absatz fanden Gebrauchshunde.

Für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte zeigte sich ebenfalls eine starke Nachfrage. Auch für große Maschinen, wie Dreschmaschinen, Trecker und Rotoren wurden bereits auf den Ständen des Landwirtschaftsmarktes belangreiche Abschlüsse erzielt. Die große Zahl der ernsthaften Nachfragen zeigt, daß der Maschinenpark der Landwirtschaft dringend erneuerungsbedürftig ist, und daß die entsprechenden Käufe, die auf dem Landwirtschaftsmarkt angebahnt wurden, zur Ausführung kommen werden, sobald die Finanzierungsmöglichkeiten gesichert sind. Stark war auch die Nachfrage nach Maschinen und Geräten für Gartenbaubetriebe und für Kleinbäuerliche Anwesen und Siedlerstellen. Sehr gut verkauft wurden alle Arten von Saatgut.

Der 2. Mitteldeutsche Landwirtschaftsmarkt hat somit die Erwartungen, die auf ihn gerichtet waren, in vollem Maß erfüllt und kann als voller Erfolg bezeichnet werden.

Verlustvortrag bei der Gewerbesteuer.

II Dresden. Die Pressestelle des sächsischen Oberverwaltungsgerichts schreibt: Wie schon kurz in der Presse dargelegt, hat das Oberverwaltungs-Gericht am 15. Juni 1933 entschieden, daß bei der sächsischen Gewerbesteuer zu den abzugsfähigen Ausgaben bei Steuerpflichtigen, die Wucher im Sinne des § 18 des Einkommensteuergesetzes führen, auch die Beträge gehören, die zur Beseitigung eines Verlustes verwendet werden, der in den beiden unmittelbar vorhergehenden Steuerabschnitten entstanden ist. Das Urteil ist für die beteiligten Gewerbetreibenden von besonderer Bedeutung. Es weicht bewußt von der Ansicht des Finanzministeriums ab. Das Gericht weist auf die Gewerbesteuerabgabengesetzgebung des Reiches hin und sieht sich in längeren Ausführungen mit den von den sächsischen, verschiedenen preussischen und bairischen Gewerbesteuerbestimmungen, sowie einigen sächsischen Sondervorschriften auseinandersetzen. Aus der Urteilsbegründung ist Folgendes hervorzuheben:

Während die früheren sächsischen Gewerbesteuererlasse die Ermittlung des steuerpflichtigen Ertrages selbstständig regelten, hat das jetzt geltende Gesetz vom 30. Juli 1926 die Ertragsermittlung den Vorschriften des Reichseinkommensteuergesetzes eng angepaßt. Dagegen ist für Unternehmen, die der Körperschaftsteuer unterliegen, nicht das Körperschaftsteuergesetz für anwendbar erklärt. Die Sonderabgabe, die dieses Gesetz gestattet, hat daher bei der Gewerbesteuer ausgedehnt.

Das Reichseinkommensteuergesetz von 1925 enthielt noch keine Vorschrift für die Uebertragung von Betriebsverlusten auf spätere Betriebsjahre. Durch das Gesetz vom 20. Juni 1929 ist aber die Bestimmung eingefügt worden, daß bei buchführenden Steuerpflichtigen zu den abzugsfähigen Ausgaben auch die Beträge gehören, die zur Beseitigung eines Verlustes aus den beiden vorangegangenen Steuerabschnitten verwendet werden.

Diese Bestimmung ist eine Gewinnermittlungs-vorschrift. Sieht man nur das Ergebnis des einzelnen Betriebsjahres an, so bildet allerdings die Verwendung eines Ueberflusses zur Deckung eines früher entstandenen Verlustes eine an sich nicht abzugsfähige Einkommensvermehrung. Erstrebt man jedoch die Betrachtung auf das Verlustjahr, so wird klar, daß der Verlustvortrag als Ausgleich

zwischen Gewinn und Verlust verschiedener Betriebsjahre nur dazu dient, den Gesamtverdienst des ganzen Zeitraums festzustellen. Es handelt sich also beim Verlustvortrag nicht um die Ermäßigung eines Steuerbetrages, der an sich nach dem Gesetz für das ermittelte steuerpflichtige Einkommen zu entrichten wäre, sondern um die Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens selbst. Die Härte, die vermieden werden soll, liegt nicht in besonderen, betriebsfremden Belastungen des Steuerpflichtigen, sondern allein darin, daß ohne den Verlustvortrag ein Gewinn besteuert würde, der dem Steuerpflichtigen, auf längere Zeit gesehen, gar nicht zugeflossen ist. Der Verlustvortrag mindert als ausdrücklicher ausgelassener Abzug den Gewinn, so daß infolgedessen nicht mehr von einem Nettogewinn gesprochen werden kann. Er ist also von vornherein bei der Gewinnermittlung mit einzustellen.

Die Fahnen des Dritten Reiches.

* Leipzig. Von der Kreispressstelle der NSDAP. Leipzig wird uns geschrieben:

Es war eine Zeit — sie liegt nicht weit zurück — da gab es wenig Menschen, die an Staatsfeiern die offizielle Reichsfahne auf ihrem Haus oder an ihrem Fenster flattern ließen. Es war die Zeit der vierzehnjährigen Schmach, die hinter uns liegt. Die Fahne Schwarz-rot-gold, einft das heilige Symbol derer, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts voll edler Begeisterung um ein einiges Großdeutschland kämpften, war durch die Reuter von 1918 in den Schmutz gezogen und entehrt worden. Wir alle sind glücklich und dankbar, daß diese Schmach wenigstens der schwarz-weiß-roten Fahne erspart blieb. An der Fahne, unter der zwei Millionen unserer Väter ihr Leben ließen, häng unser aller Herz; und darum kämpfen wir auch darum, daß sie einst wieder über einem besseren Deutschland flattern konnte. Darum auch müßte der Führer des neuen Deutschland, als er die Fahne der deutschen Revolution schuf, die gleichen ruhmreichen Farben. Er gab seiner Fahne aber gleichzeitig durch die Einfügung des Hakenkreuzes und durch die Verteilung und Anordnung der Farben und Flächen eine neue symbolische Bedeutung.

Die Zeit, die alle wahren Deutschen von ganzem Herzen ersehnten, ist da; und mit ihr kamen auch die alten 17 roten Fahnen wieder zu Ehren. Vereint wehen jetzt die beiden Fahnen über Deutschland und jeder schmückt voll Freude mit ihnen sein Haus. Jede der beiden Fahnen hat ihre Daseinsberechtigung. Die eine als Mahnung an jene, die unter ihr kämpften und starben, die andere als Sinnbild des neuen Verdens. Beide Fahnen haben ihren Sinn und beide müssen auch vom rein äußerlichen Standpunkt bejaht werden. Außer ihnen sieht man jedoch zuweilen auch eine Kombination beider Fahnen. Es ist die schwarz-weiß-rote Fahne mit Hakenkreuz. Diese Kombination kann in keiner Weise befriedigen. Sie ist weder ein amtliches Zeichen des Reiches, noch hat sie irgendeine geschichtliche Bedeutung. Als ausgedröchen schon kann man sie ebenfalls nicht bezeichnen. Gewiß sind viele Volksgenossen nicht in der Lage, sich eine neue amtliche Hakenkreuzfahne anzuschaffen, während sie jedoch gern ihre innere Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Bewegung zum Ausdruck bringen möchten. Diesen Volksgenossen ist nur zu raten, daß sie ihre alte schwarz-weiß-rote Fahne weiter benutzen. Es bleibt ihnen ja unbenommen oder ist vielmehr sogar erwünscht, daß sie dazu noch einige für geringe Kosten erhältliche kleine Hakenkreuzfähnchen an die Fenster hängen. Jedenfalls muß eine Vermischung beider Fahnen sowohl aus sachlichen als auch aus Schönheitsgründen als unglücklich bezeichnet werden.

Von heute ab: Hermann-Göring-Strasse in Berlin.

Reichliche Umbenennung vor dem Reichstag.

Berlin. Aus Anlaß der Umbenennung der Friedrich-Strasse in Hermann-Göring-Strasse fand gestern nachmittag vor dem Reichstag eine Feier statt, zu der u. a. Oberbürgermeister Dr. Sabm und der stellvertretende Gauleiter der NSDAP, Berlin, Görlicher, erschienen waren. Staatskommissar Dr. Lippert führte in seiner Ansprache u. a. aus, daß in der Hauptstadt des neugeschaffenen Reiches für eine Friedrich-Strasse kein Platz mehr vorliege, bedürfte keiner besonderen Begründung. Rünftig werde diese Strasse mit dem Namen des preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring benannt.

Nach dem Deutschlandlied, das von der Reichsregierung mitgetragen wurde, sprach der Volkspräsident als Beauftragter des Ministerpräsidenten Hermann Göring der Stadt Berlin für die erwiesene Ehre seinen Dank aus.

Ab 1. Oktober: Erstes Fernschreibamt der Welt.

Deutschland führt im Nachrichtenübermittlungswesen.
Nach drahtloses Fernschreiben kommt.

Der 1. Oktober 1933 wird ein wichtiges Datum in der Geschichte der Nachrichtenübermittlung werden: Die Deutsche Reichspost eröffnet in Berlin und Hamburg die ersten Fernschreibämter der Welt. Eine besondere Leistung ist zwischen den beiden Städten geleistet worden, an die sich jeder, der sich einen Fernschreibapparat zulegen kann, anschließen wird. Bisher war das Fernschreiben nur auf ein paar große Unternehmungen, z. B. Banken, Nachrichtenagenturen, Zeitungen und auf einige wenige Behörden wie die Polizeidirektion beschränkt. Das Fernschreiben war eine kostspielige Angelegenheit, weil der Teilnehmer eine eigene Fernschreibleitung mieten mußte. Der neue Fernschreibdienst wird dagegen so öffentlich sein, wie etwa das Fernsprechen. Für die Benutzung der Leitung braucht überhaupt nichts gezahlt zu werden, der Teilnehmer hat nur eine Grundgebühr zu entrichten und das einzelne Fernschreibgespräch zu bezahlen, das nur halb so teuer sein wird wie ein Telefongespräch von gleicher Länge.

Gleichzeitig sind die Apparate sehr vervollkommen worden. Man hat sie mit einer Wählerschleife (wie beim automatischen Telefon) versehen, jeder Fernschreibteilnehmer kann also seinen Partner auf die gleiche Methode anrufen, wie er bei dem Telefon her kennt. Die Empfangsmaschine arbeitet vollkommen automatisch, das heißt auch dann, wenn am Empfangsapparat keine Bedienungskraft ist.

Der Fernschreibverkehr beginnt zunächst nur mit 30 Teilnehmern. Das ist wenig, aber der Telefonverkehr hat mit noch weniger Abonnenten angefangen und sich trotzdem zur Großmacht im Nachrichtenwesen entwickelt. Die Teilnehmerzahl wird übrigens bestimmt sehr schnell wachsen, weil die Reichspost beabsichtigt, ihr ganzes Fernschreibnetz auch dem Fernschreiben zur Verfügung zu stellen. In diesem Fall muß allerdings der Teilnehmer sich außer der Fernschreibmaschine noch ein Zusatzgerät beschaffen, mit dessen Hilfe auf Fernschreibungen ferngeschriebene Nachrichten auf dem Telefonieren geführt wird. Eine Fernschreibmaschine kostet zwar rund 3000 Mark, die Maschinen können aber in langen Raten abbezahlt oder auch gemietet werden, so daß sich selbst für kleinere Unternehmungen die Anschaffung lohnen wird.

Inzwischen hat man auch das drahtlose Fernschreiben erfinden und genügend ausprobiert, so daß es demnächst ebenfalls in den Dienst der Nachrichtenübermittlung gestellt werden kann. Das drahtlose Fernschreiben wird freilich nur für solche Unternehmungen in Betracht kommen, die sich an einen sehr großen Wirtschaftskreis wenden, da auch die drahtlose Fernschreibung vorläufig ebenso wenig an einen bestimmten Empfänger gerichtet werden kann, wie jede andere Radiolösung. Die großen internationalen Nachrichtenbüros dürften als erste für das drahtlose Fernschreiben in Betracht kommen.

Der weitere Fortgang des Lahusen-Prozesses.

Am Bremer Lahusen-Prozess wurde am neunten Verhandlungstag die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt und zwar zunächst mit der Erörterung der Effekten-Geschäfte der Nordwolke. Die Anklage wirft den Lahusen vor, daß u. a. das Guldenkonto der Ultramarine dazu dienen sollte, zwei Millionen RM. Krona-Aktien von der Nordwolke zu übernehmen, damit die Nordwolke auf die erheblichen Kursverluste dieser Aktien keine Abschreibungen vorzunehmen brauchte. Der Angeklagte Carl Lahusen bestritt dieses Vorhaben mit der Notwendigkeit, den Grab der Beteiligung an Loga und Kroona nicht der Öffentlichkeit zu zeigen. — Das Gericht ging dann auf die einzelnen Effekten-Transaktionen ein. Bei Erörterung der Wechsel-Geschäfte erklärte Carl Lahusen, daß die Vereinnahmung von drei Millionen RM. Loga-Wechseln im Dezember 1930 auf Wunsch der Danabank erfolgt sei, um den Kredit der Nordwolke bei ihrer Bank zu senken. Davon, daß die Wechsel wieder zurückgegeben wurden, habe er nichts gewußt. Die Loga habe alle Schulden an die Nordwolke während seiner Vorstandszeit bezahlt. Demgegenüber wies die Staatsanwaltschaft darauf hin, daß die Nordwolke zum Schluß der Loga 11 Millionen RM. vorgeschossen und für 6 Millionen gebürgt habe. Auch davon will Carl Lahusen nichts wissen.

Der Rest der Verhandlung erstreckte sich dann auf die Erörterung des inneren Wertes der Dan. Heute Mittwoch wird die Verhandlung fortgesetzt.

Ein früherer Rechtsanwalt als Diebstahlschleifer mit seinen Helfern verhaftet.

Berlin. (Funkdruck.) Laut Mitteilung der Justiz, preffstelle ist es der Zollabteilung gelungen, Diebstahlschleifern größten Ausmaßes aufzudecken und den Haupttäter, den früheren Rechtsanwalt am Kammergericht, Dr. Wegener, festzunehmen.

Dr. Wegener, der inzwischen die schweizerische Staatsangehörigkeit erworben hatte, hat systematisch von der Schweiz aus die Verdrückung deutscher Vermögenswerte ins Ausland organisiert. In Zürich und Luzern unterhielt er Beratungskabinets für deutsche Emigranten, insbesondere solcher jüdischer Abstammung, indem er in einer von ihm begründeten sog. Garantiebank gleichzeitig ein Institut für die Verdrückung ihrer Vermögenswerte ins Ausland zur Verfügung stellte. Gleichzeitig bemühte er sich, mit Hilfe dieser Beziehungen, das in Deutschland festliegende Vermögen von Emigranten flüchtig zu machen und suchte, gestützt auf sein Ansehen, als früherer deutscher Anwalt durch Ausbreitung unwahrer Gerüchte über die deutsche Wirtschaftslage und die deutschen politischen Zustände die Ueberführung deutscher Werte ins Ausland zu beschleunigen.

In Berlin arbeitete er insbesondere mit den Börsenmaklern Ernst Strobel und Erich Michaelis zusammen, die gleichfalls festgenommen werden konnten. Unter dem Druck des vorgehaltenen Beweismaterials hat Dr. Wegener bereits Verdrückungen zugestanden, die in die Hunderttausende gehen. Hierbei dürfte es sich aber nur um einen Bruchteil seiner Schiedlungen handeln. Auf Grund der von Wegener selbst gemachten Angaben konnten weitere Personen verhaftet werden, darunter auch die Frau des verstorbenen Rechtsanwaltes Reumann, welche bereits die Verdrückung von 50 000 RM. zugestanden hat. Auch ein Mittelmann des Dr. Wegener, der schweizerische Staatsangehöriger ist, wurde verhaftet. Die Festgenommenen sind auf Grund richterlichen Haftbefehls ins Untersuchungsgefängnis eingewiesen worden.

Bollführung eines Todesurteils.

Kugsbura. Der vom Schwurgericht wegen Mordes an seiner 17-jährigen Geliebten zum Tode verurteilte 28-jährige Dienstknecht Strobel wurde heute früh im Saal des Untersuchungsgefängnisses mit dem Fallbeil hingerichtet.

Der Kommunistenmord an den Polizeihauptleuten Anlauf und Lenz aufklärt.

Die ehemaligen SPD-Abgeordneten Heinz Neumann und Rippenberger als Ankläger.

Berlin. (Funkdruck.) Der Mord an den Polizeihauptleuten Anlauf und Lenz, der am Sonntag, den 9. August 1932, auf dem damaligen Bülowplatz von Kommunisten begangen wurde, ist jetzt von der Kriminalpolizei in enger Zusammenarbeit mit der SA. restlos aufgeklärt worden. Diese Bluttat, die keine Einzelaktion fanatischer Parteimitglieder darstellte, sondern von der obersten Parteileitung planmäßig vorbereitet und durchgeführt worden ist, ist zur Zeit Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung, die gegen insgesamt 21 Kommunisten wegen gemeinschaftlichen Mordes geführt wird. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß die früheren Reichstagsabgeordneten der SPD, Heinz Neumann und Hans Rippenberger für die Morbtaten verantwortlich sind; sie und neun an dem Mord direkt oder indirekt beteiligte Kommunisten sind geflohen und werden von der Kriminalpolizei noch gesucht. Für Mitteilungen aus dem Publikum, die zu einer Festnahme der Geflohenen führen, ist eine Gesamtbelohnung von 4000 RM. ausgesetzt. Außer um Neumann und Rippenberger handelt es sich um Frau Rippenberger und die Kommunisten Walter Ulbricht, Erich Mielke, Erich Biemer, Wilhelm Pechka, Wilhelm Weder, Herbert Doberjahn, Gerhard Walltschke und Paul Kühne.

3 Jahre Zuchthaus für einen Falschmünzer.

Die 4. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte am Dienstag den 27-jährigen Knirps vorbestrafter Arbeiter Kurt Müller wegen Münzverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der 28-jährige Karl Riebler wurde wegen Beihilfe zu zwei Jahren Gefängnis, der 29-jährige einmal vorbestrafter Arbeiter Max Gabriel ebenfalls wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die 48-jährige Frau Hedwig Altenkirch erhielt wegen Beihilfe fünf Monate Gefängnis. Der Angeklagte Müller hatte von Ende 1932 bis März 1933 in der Wohnung der Frau Altenkirch falsches Geld angefertigt und zwar 150 Fünfsiggenstücke und 80 Fünfmarkstücke, die vom Angeklagten Riebler angeleitet wurden. Vorher hatte man das Geld in der Wohnung der Tochter der Frau Altenkirch fabriziert, die aber inzwischen verstorben ist. Die Angeklagten Müller und Gabriel wurden durch einen merkwürdigen Zufall Ende März 1933 verhaftet. Sie wurden nämlich von der Polizei mit zwei anderen Leuten als Beschreiber verwechselt und auf die Wache gebracht. Auf dem Wege zur Wache warf der Angeklagte Gabriel 37 falsche Fünfmarkstücke, die er im Auftrag von Müller wegwerfen sollte, weil diesem das Geschäft zu gefährlich schien, in eine Dauskur. Am nächsten Tage fand der Portier dieses Hauses das Geld und brachte es zur Wache, wodurch man die angeblichen Beschreiber als langgeleitete Falschmünzer feststellte.



Schloß Gehren niedergebrannt.

Eines der ältesten Bauwerke Deutschlands, Schloß Gehren im Thüringer Wald, ist von einem schweren Schichtenfeuer heimgesucht worden, bei dem wertvolle Kunstschätze vernichtet wurden und das aus dem elften Jahrhundert stammende Schloß bis auf das Erdgeschoss niedergebrannt.

Gandel und Volkswirtschaft.

Dresdner Börse vom 12. September. Infolge der eintretenden Beruhigung ließ die Abwärtsbewegung der Kurse etwas nach. Allerdings waren noch nennenswerte Rückgänge zu verzeichnen, die durchweg als Angleichung an Berlin anzusehen sind; so gaben Schubert 6,75, Reichsbank 4,5, Elektra 5, Rabenberger 4, Dresdner Chromo und Chem. Henden je 1,5 Prozent nach. Höher lagen Zell um 2 Prozent. Anleihen gaben 0,5 bis 1 Prozent ab. Pfandbriefe wenig verändert.

Leipziger Börse vom 12. September. Einigen unwesentlichen Gewinnen standen bei verschiedenen Papieren, für die Bestenverkäufe vorlagen, beträchtliche Kursverluste gegenüber. Schubert 7, Reichlicher Braunkohlen 2, Kraftwerke Auma 2,25, Thüringer Wolle 1,5 Prozent niedriger. Trotzdem war eine gewisse Beruhigung spürbar. Auch am Anlagemarkt war die Stimmung ohne bemerkenswerte Schwankungen zuverlässiger.

Leipziger Produktendörse vom 12. September. Weizen inl. Durchschn. neu 175-178; Roggen hief. Durchschn. neu 147-149; Sommergerste (Braumare) 177-187; Futter- und Industrie-gerste 160-165; Wintergerste 143-148; Hafer alt 142-145; do. neu 133-136; Mais La Plata und Mais Donna 185-190; Mais cinguanin 200-205; Erbsen inl. Viktoria 325-355. — Richtamtliche Notierungen: Weizenkleie und Roggenkleie je 8,5-9,25; Weizenmehl 60proz. Ausm. 30-31; Roggenmehl 70proz. Ausm. 21,5-22.

Berliner Börsenbericht v. 12. September 1933.

Nach Schwankungen freundlicher Geschäftslage.

Am Vorelauch zu den Vortagen war am Dienstag an der Berliner Börse eine Beruhigung zu erkennen. Zwar kam bei der Eröffnung des offiziellen Geschäfts wieder Angebot an den Markt, doch war dieses geringer als in der letzten Zeit. Zudem fand es auch glatte Unterkunft, da sich Neigung zu Rückkäufen zeigte. Nach der Festlegung der ersten Notierungen befestigte sich das Kursniveau um durchschnittlich 1 bis 1,5%. Im Verlauf der zweiten Börsensunde trat wieder eine Abschwächung ein und die Kurse zeigten nun überwiegender Teil wieder ihren Anfallsstand. Weismarktliche Stimmung das stärkere Angebot in Kassamarkten. Gegen Börsenschluß legte sich jedoch wieder eine freundliche Tendenz durch, verschiedene Banken waren als Käufer am Markt.

Am der Marktsäule lagen die Notierungen vornehmlich über den Schlußkursen.

Montanaktien zeigten sich gleich bei Eröffnung des Börsengeschäfts behauptet, im Verlauf traten Kursgewinne von 1 bis 2 Prozent ein. Vorausgesetzt wurden vor allem die Papiere, die in den letzten Tagen erheblich abschwächen waren, wie z. B. Welfen, Harpner und Mannesmann. Braunkohlenwerte wiesen ebenfalls eine freundliche Tendenz auf. Am Palastmarkt lagen Wäckerleben um 1,5 Prozent höher. R. G. Farben waren wieder mehrfachen Schwankungen ausgesetzt, der Schlußkurs entsprach der Anfangsnote. Elektrische Werte hatten zum Teil sehr beachtliche Kursbesserungen, so insbesondere Elektrische Licht & Kraft, Berliner Kraft und Licht, Elektrizitäts-Versorgungs-Gesellschaft und Schuckert, ferner Westfäl. Siemens lagen unter Schwankungen schließlich unverändert. Auf die bevorstehende Vereinigung des Automobilmarktes fanden Rückkäufe in Autowerten statt, auch Gummiaktien waren gefragt. Erholungen wiesen ferner die Maschinenpapiere auf. Die Runkelbrotaktien befestigten sich auf die Nachricht über Aufnahme der Verhandlungen in Rom um durchschnittlich 1 Prozent. Verkehrsaktien lagen überwiegend gedrückt. Nach den vorangegangenen Verläufen lagen Reichsbankanteile um 1%, Prozent erhöht.

Am Kassamarkt überwiegt für die Industrierwerte das Angebot. Großbank- und Sparkassenaktien lagen ruhig. Dehner wurden vereinzelt angeboten. — Die Tendenz der Vorkursnotierungen war nicht einheitlich; nach schwachem Beginn konnten sich Reichsanleihen im Verlauf erholen, und zwar auf Käufe von Großbankseite. Für die frühen Festlegungen der Steueraktien zeigte sich weiter Nachfrage. — Am Geldmarkt setzte sich wieder Nachfrage nach Tagesgeld, der Satz blieb mit 4%, bzw. 4,5%, unverändert. Privatdiskont 3,5%. — Am internationalen Devisenmarkt setzte das Pfund seine Aufwärtsbewegung fort, der Dollar lag behauptet; die amtlichen Berliner Notierungen lauteten auf 13,56 (13,4650) bzw. 2,96 (2,97).

Ämlich festgelegte Preise an der Produktendörse zu Berlin.

Getreide- und Olsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark

	12. Sept.	13. Sept.
Weizen, märkischer, ab Station	177,00—179,00	177,00—179,00
do. frei Berlin	188,00—188,00	188,00—188,00
per Juli	—	—
per September	198,00—198,00	198,00—198,00
per Oktober	194,00—194,00	194,00—194,00
per Dezember	199,00—199,00	199,00—199,00
Tendenz:	stetig	stetig
Roggen, märkischer, ab Station	142,00—144,00	142,00—144,00
do. frei Berlin	158,00—158,00	158,00—158,00
per Juli	—	—
per September	156,75—156,75	156,75—156,75
per Oktober	159,50—159,00	159,00—159,00
per Dezember	164,50—164,50	164,50—164,50
Tendenz:	ruhig	stetig
Gerste, Braugerste, feinste neue	188,00—192,00	188,00—192,00
frei Berlin	179,00—183,00	179,00—183,00
ab märkischer Station	—	—
Tendenz:	stetig	stetig
Braugerste, gute	182,00—187,00	182,00—187,00
frei Berlin	173,00—178,00	173,00—178,00
ab märkischer Station	—	—
Tendenz:	stetig	stetig
Sommergerste, mittl. Art u. Alte	156,00—164,00	156,00—164,00
frei Berlin	147,00—155,00	147,00—155,00
ab märkischer Station	—	—
Tendenz:	stetig	stetig
Wintergerste, zweizeilig	157,00—165,00	157,00—165,00
frei Berlin	148,00—156,00	148,00—156,00
ab märkischer Station	—	—
Wintergerste, vierzeilig	149,00—154,00	149,00—154,00
frei Berlin	140,00—145,00	140,00—145,00
ab märkischer Station	—	—
Tendenz:	stetig	stetig
Industrieernte	—	—
Hafer, märkischer } alt	—	—
ab Station	—	—
frei Berlin	—	—
Hafer, märkischer } neu	129,00—136,00	129,00—136,00
ab Station	138,00—145,00	138,00—145,00
frei Berlin	—	—
per September	—	—
per Oktober	—	—
per Dezember	—	—
Tendenz:	ruhig	stetig
Weizenmehl		
Auszugsmehl, 0,405 Mische	30,50—31,50	30,50—31,50
Vorzugsmehl, 0,425 Mische	29,50—30,50	29,50—30,50
Bäckerwehl, 0,79 Mische	24,50—25,50	24,50—25,50
Roggenmehl, 0,82 Mische	20,40—21,50	20,40—21,50
Tendenz:	stetig	stetig
Weizenkleie	9,60—9,75	9,60—9,75
Roggenkleie	8,75—9,00	8,75—9,00
Raps	—	—
Veinsaat	—	—
Viktoriaerbsen	34,50—38,00	34,50—38,50
Kleine Spelteeerbsen	27,00—29,00	28,00—29,50
Futtererbsen	15,00—18,00	15,00—18,00
Wickbohnen	—	—
Wicken	—	—
Lupinen, blaue	—	—
Lupinen, gelbe	—	—
Sorabelle, alte	—	—
Sorabelle, neue	—	—
Leinsamen	16,20—16,80	16,20—16,80
Erbnusskuchen	15,40—15,80	15,50—15,70
Erdnusskuchenmehl	15,80—15,80	15,80—15,80
Erbsenmehl	8,80—9,00	9,00—9,00
Trockenschmelz	13,80—13,90	13,90—14,00
Sorajschrot ab Hamburg	14,20—14,80	14,20—14,80
do. ab Stettin	—	—
Kartoffelflocken	—	12,80—13,00
Allgemeine Tendenz:	ruhig	ruhig

Ruhig aber stetig.

Die Situation am Getreidemarkt hat sich wenig verändert. Die gestrigen Besprechungen innerhalb der Reichsregierung bezüglich Sicherung auskömmlicher Getreidepreise wurden lebhaft erörtert. Dem mäßigen Inlandsangebot stand heute nur vorsichtige Konsumnachfrage gegenüber; am Prompt- und Lieferungsmarkt ergaben sich für Brotgetreide kaum Preisveränderungen. Die Schiffsverkehrsverhältnisse auf den Binnenwasserstraßen haben sich noch nicht gebessert, so daß das Geschäft schon dadurch erschwert wird. Weizen- und Roggenmehl haben keines Bedarfsgefährt bei stetigen Forderungen. Hafer liegt ruhig, aber behauptet. Von Gersten finden nur feine Qualitäten Beachtung.

Ausführung des letzten Bilderrätsels.
Der Preis des Sieges sei das Kampfes wert.

Thüring vom Feiern in Bild und Wort.



Hier tritt der Preussische Staatsrat zusammen. Zur Eröffnung des Preussischen Staatsrates wird am Freitag im Gebäude der Neuen Aula der Berliner Universität ein feierlicher Staatsakt durchgeführt, der seinen Höhepunkt in einer großen Rede des preussischen Ministerpräsidenten Göring und in der Vereidigung der Staatsräte findet wird.



Mittelalterliches Markttreiben in Wittenberg. Bei den großen Feierlichkeiten zum 450. Geburtstag des großen Reformators Martin Luthers in Wittenberg herrschte auf dem Marktplatz — wie unser Bild schildert — mittelalterliches Markttreiben; zur Freude der Festteilnehmer spendete der Marktbrunnen statt Wasser Klosterbräu.



König Alfons von Spanien besuchte den Heiligen Hof. Ein interessantes Bild aus Trier: König Alfons von Spanien nach seinem Besuch des Heiligen Hofes.



Von der 700-Jahrfeier des Königsberger Doms. Das 600jährige Jubiläum des Königsberger Doms fand seinen Höhepunkt in einem großen Festgottesdienste, dem viele Ehrengäste beiwohnten. Hier sieht man (von links) den Pfarrer Billigmann, Polizeigeneral Vertram, Kirchenältesten Urban, Freiherrn von Geyl, Generalfeldmarschall von Mackensen und Generalmajor Heib, Kommandant der Festung Königsberg, beim Verlassen des Gotteshauses.



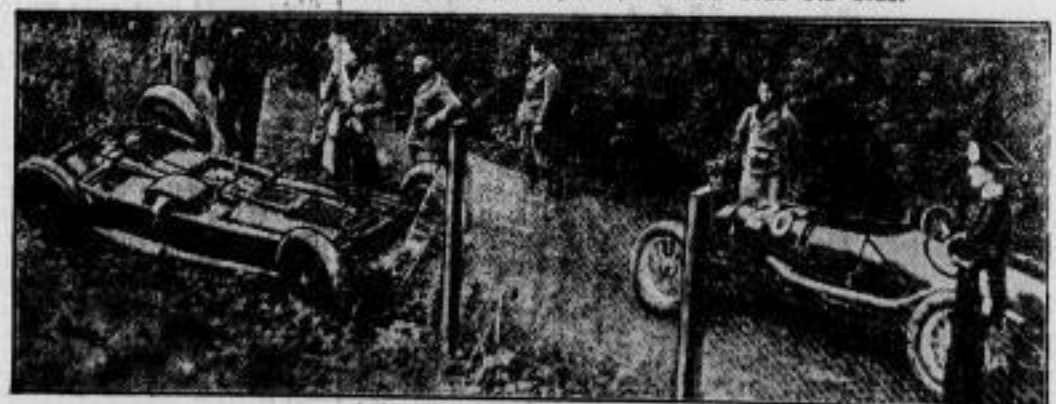
Nach dem Brandunglück in Desfeldbrunn. Unsere Aufnahme gibt einen Blick über die zum größten Teil durch das gewaltige Schadenfeuer vernichtete Drißchaft Desfeldbrunn bei Pforzheim.



Eine Gedenktafel für Horst Wessel wurde im Rahmen einer Gedenkfeier am Köllnischen Gymnasium in Berlin enthüllt, dem Horst Wessel acht Jahre lang als Schüler angehörte. Unser Bild berichtet von dem Moment der Enthüllung der Marmortafel, die folgende Aufschrift setzt: „Dem Andenken des Sturmführers Horst Wessel. Er besuchte das Köllnische Gymnasium von 1914 bis 1922.“



Der Unfallswagen von Solingen. Ein Bild des bei der Kohlsurter Brücke in der Nähe von Solingen verunglückten Lastwagens, der zehn SA-Männer in den Tod gerissen hat.



An der Todeskurve von Monza. Unser Bild vom Schauplatz des dreifachen Todesunglücks auf der Automobilrennbahn von Monza zeigt die verunglückten Wagen: rechts sieht man den bereits aufgerichteten Wagen Camparis, links den Wagen Borzacchini.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Das NSKK im Dienste der deutschen Arbeit.

Sternfahrt des NSKK nach Magdeburg im Rahmen der Deutschen Woche.

Die Landesführung Mitte des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps veranaltet am

24. September 1933

eine gewaltige Kundgebung zur

Förderung der Deutschen Arbeit.

Sie nimmt darum die diesjährige Deutsche Woche zum Anlaß einer religiösen Stern- und Wertungsfahrt, die für die Deutsche Arbeit tatkräftig wirken soll.

Diese Kundgebung für den Kauf deutscher Ware nach Preußen zu unterstützen, sollte Pflicht eines jeden Kraftfahrers sein!

Jeder hilft sein eigenes Volk erleichtern, wenn er deutschen Brüdern Arbeit schafft und ihnen auch Gelegenheit gibt, durch Kauf deutscher Ware der Deut-

lichen Wirtschaft zu neuem Auftrieb zu verhelfen! Ein Rad greift ins andere —

Helfen Sie durch Beteiligung an dieser Zielfahrt, daß die deutsche Ware wieder überall bevorzugt werden, damit die deutsche Volksgenossen wieder leben können. Dann wird es uns allen, also auch Ihnen, wieder besser gehen, wenn alle Volksgenossen von den Arbeitämtern zur Arbeitsstätte kommen, weil ganz Deutschland nur noch deutsche Ware kauft!

Fordern Sie sofort die Ausschreibung für die obige Fahrt an.

Kenngeld für SA, SS, u. a. RM. 1,50,
Kenngeld für NSKK und Stahlhelm RM. 2,50,
für alle hamp. Clubs und Sportler RM. 3,50.

Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps Landesführung Mitte,
Geschäftsstelle Magdeburg, Vorenweg 12.

Wiederaufnahme der Schulungstätigkeit im NSKK-Heim.

Nachdem die Ausbildungs- und Schulungstätigkeit im Heime des ehemaligen Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine infolge der Umgestaltung der Sportverbände für einige Zeit geruht hat, wird sie in Kürze wieder aufgenommen werden. Das Heim wird von den beiden aus dem NSKK hervorgegangenen Gauen Freistaat Sachsen und Mitte für Ausbildungs- und Schulungszwecke weiter benutzt. Am 23. und 24. September ist ein Wochenendlehrgang für die Geländesportwarte der Kreise beider Gauen vorgesehen, am 29. und 30. September ein solcher für die Kreisjugendwarte beider Gauen. In der Woche vom 2.—7. Oktober wird der Gau Mitte einen Lehrgang zur Aus- und Fortbildung von Spielern für die Gaufußballmannschaft abhalten, für dessen Leitung Reichstrainer Rees gewonnen werden soll.

Johannes Scharfe gekoren.

Wieder ist einer der Vorkämpfer der Sportbewegung von dannen gegangen: Johannes Scharfe, Ehrenmitglied des VfB. Leipzig. Scharfe hat im Jahre 1900 den Deutschen Fußball-Bund mitgegründet und war in den Jahren 1904—1907 Vorsitzender des Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine. Auch im VfB. und im Leipziger Gau hat er zeitweise den Vorsitz geführt. Die Leichtathletik hat ihm besondere Förderung zu verdanken.

10 Goldmedaillen für Deutschland.

Bei den 5. Akademischen Wettspielen. Mehr als 30 Nationen waren bei den in Turin durchgeführten 5. Akademischen Wettspielen vertreten. Ebenso wie sich die Teilnehmerzahl bei diesen Wettspielen von Veranstaltung zu Veranstaltung steigerte, hat auch das sportliche Programm an Umfang gewonnen. Bei der ersten Veranstaltung im Jahre 1924 in Paris wurden lediglich Leichtathletik, Schwimmen und Fischen ausgetragen. 1927 in Rom kam Fußball und Tennis hinzu. In der gleichen Zusammenfassung wurde auch das Programm der 3. Studentenwettspiele 1928 in Paris durchgeführt. Als dann 1930 hier die Hochschulsportler aus aller Welt zum 4. Male, und zwar in Darmstadt, versammelt waren, verzeichnete die Kampffolge auch noch Wettbewerbe im Rudern und Kugel-, während bei den 5. Wettspielen in Turin schließlich das Basketball-Spiel hinzukam.

Der Hauptwert der diesjährigen Wettspiele lag, wie auch bei allen vorausgegangenen, bei der Leichtathletik. Hier hat Deutschland, wie schon 1928 in Paris und 1930 in Darmstadt, seine Vorrangstellung erneut durch einen Sieg im Ländersystem bestätigt; im Schwimmen, Rudern und Basketball kamen unsere Vertreter auf den zweiten Platz, in den übrigen Wettspielen war Deutschland nicht oder nur schwach vertreten. Unsere Abgesandten gewannen zehn Goldmedaillen, ebenfalls zweite sowie sieben dritte Preise. Mit 5 ersten, je 6 zweiten und dritten Preisen waren die Leichtathleten dabei am stärksten beteiligt. Im Rudern holten wir drei, im Ballsport zwei Goldmedaillen heraus.

Die 6. Studenten-Wettspiele finden 1935 in Budapest statt.

Tennis.

Die Weltmeisterschaften des Tennis-Debüt in Berlin wurden am zweiten Tage fast gefordert, sodass bereits bis auf einen die „letzte Welle“ feststeht. Es sind dies: Alden, Pühllein, Naluch, Roselius, Barnes, S. Bartelt und der Sieger des Kampfes Messerschmidt — F. Richter. Den interessantesten Kampf lieferten sich S. Bartelt und A. Burke, der überraschend nach hartem Ringen zu Gunsten des Berliner mit 6:4, 5:7, 11:9, 6:3 ausging. In den Doppelwettspielen liefen sich erwartungsgemäß die Favoriten zur dritten Runde durch.

Olga Kravinkel holte sich bei den ungarischen Tennis-Meisterschaften mit H. Wenzel als Partnerin gegen Kuben — v. Rehring auch den Titel im „Mixed“ und ist damit dreifache Meisterin.

U. V. Tennismeister wurde in Forest Hill überragend der Engländer Perry, der im Endkampf den australischen Wimbledonsteiger Crawford nach hartem Kampf 6:3, 11:13, 4:6, 6:0, 6:1 schlug.

Vermischtes.

Exemplarische Strafe für Steuerhinterzieher. Ein abkassendes Urteil wegen Steuerhinterziehung fällte die Große Ferienstrafkammer des Landgerichts Halberstadt, und zwar gegen den Bäckereimeister Otto Hengemann aus Mickerleben, der 1931 sein Vermögen um rund 9700 Mark zu niedrig angegeben hatte. Das Gericht erkannte wegen Steuerhinterziehung auf 800 Mark Geldstrafe und vier Monate Gefängnis. Die vom Verteidiger beantragte Strafmäßigung wurde vom Gericht abgelehnt.

Falschmünzwerkstätte und Schnapsbrennerei in einem galizischen Gefängnis. Im Untersuchungsgefängnis in Hlucow in Galizien wurde eine aufsehenerregende Entdeckung gemacht. Durch einen Zufall wurde festgestellt, daß in den Mauern des staatlichen Gefängnisses von den Wärtern eine Falschmünzwerkstätte und eine geheime Schnapsbrennerei betrieben wurden. Die Arbeiten wurden von Sträflingen ausgeführt. Die Untersuchung ergab ferner, daß „supervillane“ Sträflinge hin und wieder und nicht gerade selten

Reichswehr-Wohltätigkeitsportfest in Leipzig.

Das vom Leipziger Reichswehrregiment zu veranstaltende Sportfest wird vom 6. bis 8. Oktober ds. Js. vormittags und nachmittags auf dem Kasernenhof der Prinz-Johann-Georg-Kaserne, der ehemaligen 107er Kaserne, abgehalten werden. Da sich an den Wettkämpfen die Leipziger Polizei, die SA, SS, Turn- und Reitvereine beteiligen, verpflichtet die Veranstaltung ganz besonders spannend zu werden. Außer sportlichen Wettkämpfen werden Schaunummern, Egerzieren eines Juges in alten Uniformen, Alarmübungen, Reitergymnastik usw. gezeigt. Die von der Reichswehr durchgeführten Veranstaltungen haben stets großen Erfolg und Beifall gehabt, so daß auch diesmal das im besonders großen Rahmen bevorstehende Sportfest eines guten Besuchs sicher sein wird. In jedem der drei Tage wechseln die Darbietungen, so daß auch ein mehrmaliger Besuch besonders lohnt.



Keller — Deutscher Meister im Barntandenschießen. Die Meisterschaft von Deutschland auf Wurttauben, die in Berlin durchgeführt wurde, holte sich Keller mit 82 Punkten.

Die Patrouillenfahrt Berlin — München — Berlin

fährte die Fahrer auf der 179,4 Kilometer langen 4. Etappe von Nürnberg nach dem Wendepunkt München. Die Strecke führte über den mit Verraten besetzten Frankischen Jura, jedoch lösten die 126 Fahrer, die in Nürnberg in Abständen bis zu einer Stunde gestartet wurden, auch diese Aufgabe mit vollstem Eifer aus. Auf der ganzen Fahrt spielte sich ein spannender Kampf um jeden Meter, jede Sekunde zwischen der an der Spitze führenden Mannschaft der Standard 2 Berlin und den harten Vereinskampfmännern von Grün-Weiß und Fedia-Berlin ab. Neben den Schwierigkeiten des Geländes mußten die Fahrer zahlreichen Straßenneubauten ausweichen und auf den neuerschotterten Straßen spielte ein Rennen nach dem anderen. Dadurch fiel die Standard 2 vollkommen auseinander und ein Sattelsturzdruck von Rastke trat noch ein. Die schwächeren Mannschaften klagen auf den zahlreichen heißen Bergfahrten teilweise vom Rade, während die Vereine ihre „Perkettierer“ führen ließen. Die schnellste Zeit fuhr wieder Grün-Weiß Berlin, die nach 6:11:59 Stunden München erreichte. Zweiter war Standard 2 Berlin (6:17:03) vor Fedia-Berlin (6:21:58). Im Gesamtklassement führt nach der 4. Etappe bei den SA-Mannschaften die Standard 2, bei den Vereinen Grün-Weiß.

160 Meldungen zum Schleizer Dreiecks-Rennen.

Nach dem offiziellen Meldeergebnis wurden für das am kommenden Sonntag zum 11. Male auf der 7,7 Kilometer langen Dreiecksstrecke bei Schleiz stattfindende Schleizer Dreiecks-Rennen 160 Meldungen abgegeben, die sich auf die verschiedenen Klassen der Meisterschaftsläufe für die Deutsche Motorrad-Straßenmeisterschaft, die in Schleiz entschieden wird, auf die Auswahlfahrerläufe und auf die Kleinwagen-Monkurrenzen verteilen. Alles, was im deutschen Motorradport einen Namen hat, wird in Schleiz an den Start gehen. Daneben werden zum ersten Male auf dem Schleizer Dreieck Kleinwagenrennen ausgetragen, die u. a. Rohrausch, Maeder, v. Münchhausen bestreiten. Der Mitteldeutsche Rundfunk wird das Schleizer Dreiecks-Rennen übertragen.

Über Nacht beurlaubt wurden zu dem Zweck, Einbrüche und Diebstähle auszuführen. Die Diebesbeute gelangte dann unter Kontrolle der Auftraggeber, d. h. der Gefängniswärter, zur Verteilung. Dieser sicherlich einträgliche Betrieb bestand bereits längere Zeit und hätte sich höchstwahrscheinlich auch weiterhin vortrefflich entwickelt, wenn nicht die Auslage eines früheren Sträflings der genannten Anstalt die seit langem nachforschende Sicherheitsbehörde auf die richtige Spur gebracht hätte.

Angst vor dem Umsteigen. Im Bezirkskrankenhaus Ludwigsburg liegt ein Mann, der bei einem Unfall verletzt worden war. Die Mutter, schon im biblischen Alter von 72 Jahren, möchte ihren „Buben“, der allerdings auch schon seine 36 Jahre auf sich hat, gerne besuchen, aber von Bradenheim nach Ludwigsburg ist ein weiter Weg. Das Zugfahren, das wäre schon recht, wenn man einmal bräuhlt; aber das Umsteigen, das ist's, wovor unser Mütterlein eine gar schreckliche Angst hat. Die Eisenbahn kommt also nicht in Frage, das Auto erst recht nicht, und da zwischen Bradenheim und Ludwigsburg noch keine Jpepelinverbindung besteht, machte sich, so berichtet die „Ludwigsburger Zeitung“, das gute Weiblein zu Fuß auf den Weg. Eines Morgens, in aller Frühe, marschierte

Die Frau mit einer bewundernswerten Ausdauer schneidig drauflos und konnte nach 5 1/2 Stunden ihrem Sohn im Krankenhaus Grühgott liegen. Sie konnte sich aber nicht lange aufhalten, sie mußte doch auch wieder an den Heimweg denken, denn die Angst vor dem Umsteigen war trotz der Strapazen des Fußmarsches nicht vergangen. Also zog sie nach etwa 1 1/2 Stunden wieder auf Schusters Rappen von dannen und kam nach abermals 5 1/2 Stunden wohlbehalten in Bradenheim an. Und freute sich, ihren Sohn geleben zu haben, ohne umsteigen zu müssen. Rund 55 Kilometer in 11 Stunden an einem Tage, das ist eine Leistung, auf die sich sogar ein marocherprobter Wanderer etwas einbilden könnte.

Ausgedrohenes Bahnräuber überführt den Dieb. Auf nicht alltägliche Weise wurde bei einer Verhandlung des Amtsgerichts Lieberlingen ein Dieb überführt. Unter der Anklage des Diebstahls im Rückfall und des erstickten Diebstahls fand der 23-jährige Korbmacher Johannes Wächter vor Gericht. Auf seiner Diebsreise hatte Wächter u. a. einem Knecht in Oberamt Lettinang auch ein Rad gestohlen. Dieses Rad wurde beim Hause des Gastwirts Deger, wo Wächter zuletzt eingekerkert hatte, herrenlos vorgefunden. Man stellte Wutspuren fest und außerdem ein Stück ausgebrochenes Jahnese. Bei der Gegenüberstellung mit dem Angeklagten vor Gericht konnte der Polizeiwachmeister feststellen, daß in die Bahnhütte des Angeklagten das von ihm gekundene Stückchen paßte. Alle Ableugnungen des Wächter halfen nun nichts und er erhielt eine Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr und zehn Monaten.

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, den 14. September.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

9.00: Schulfunk: Postbeförderung mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“. — 9.45: Kinder-Runterbunt. Eine Viertelstunde für die ganz Kleinen. — 10.20: Für die Jugend: Geschichten um Rübzahl. — 10.50: Orgelmusik. — 11.15: Besuch im Korridor. — 11.30: Hausmusik. — 11.45: Bericht einer neuen Zeit. — 12.40: Kirchenkonzert. — 13.10: Kampfstunde Schule. — 13.30: Auf aus Magdeburg. — 14.40: Die Funk-Stunde teilt mit... — 14.45: Stimme zum Tag. — 15.00: Stunde der Nation. Aus München: „Neue Erde.“ Hörspiel von A. Weinberger. — 20.00: Aus München: Weltpolitischer Monatsbericht. — 20.25: Lösung. — 20.30: Bild aus dem Donautal, Budapest. — 20.40: Internationale Studententagung. — 21.00: Unter Langobarden.

Rönnigsmühlhausen.

9.00: Schulfunk: Postbeförderung mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“. — 9.45: Kinder-Gymnastik. — 10.10: Schulfunk: Hermann Vans. „Der Heidevogel“. — 10.50: Schulfunk: Einführung in das Grammschwimmen. — 11.30: Der deutsche Reichsgebirgsdienst der germanischen Geschichte bis zum 30-jährigen Krieg. — 11.45: Zeitfunk. — 14.35: Zeitfunk. — 15.10: Jugendstunde: „1000 Sonnen kommen an die Dittke“. — 15.45: Deutsche Bauerschaft. Walter Müller: „Kreuznach“. — 16.00: Aus Rönnigsmühlhausen: Nachmittagskonzert. — 17.00: Eine kinderreiche Mutter erzählt Familienerlebnisse. — 17.20: Musik unserer Zeit. — 18.05: Der Bildhauer Eberhard Ende unterhält sich mit Dergard von Stein. — 18.30: Die Albert Leo Schlageter starb. — 19.00: Stunde der Nation. Aus München: „Neue Erde.“ Hörspiel von Andreas Weinberger. — 20.00: Aus München: Weltpolitischer Monatsbericht. — 20.30: Internationale Stunde. — 22.30: Schulfunk bei den Tennisweltmeisterschaften. — 23.00: Konzert.

Die sächsischen Genossenschaftsbanken am Halbjahresende 1933.

Zunahme der Spareinlagen! Günstige Gesamtentwicklung! Die vom Sächsischen Genossenschaftsverband unter seinen rund 90 gewerblichen Genossenschaftsbanken mit etwa 35 000 Mitgliedern angeführten Erhebungen für das erste Halbjahr 1933 ergaben eine günstige Entwicklung der für die Kreditversorgung und den Geldverkehr von Handwerk, Handel und Gewerbe so wichtigen genossenschaftlichen Banken.

Vor allen Dingen haben die Spareinlagen und sonstigen fremden Gelder seit Dezember 1932 wiederum eine wesentliche Steigerung erfahren. Insgesamt sind an fremden Geldern fast 80 Millionen RM den sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken anvertraut. Auch die eigenen Mittel haben eine weitere Stärkung um 500 000 RM erfahren und belaufen sich heute auf nahezu 15,5 Millionen Reichsmark. Die Bilanzsumme hat die 100-Millionengrenze wieder überschritten.

Gestützt auf die eigenen Mittel und die zur Verfügung gestellten fremden Gelder sind über 75 Millionen RM Kredite an die Kreise von Handwerk, Handel und Gewerbe gegeben worden, davon über 90 Prozent Kredite bis 5000 Reichsmark. Die Liquidität verbesserte sich fast allenthalben wesentlich, so daß die sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken gerüstet sind, um den Wiederaufbau der Wirtschaft wirksam zu unterstützen. Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit sind durch Zurverfügungstellung von insbesondere Baukrediten bereits wesentlich unterstützt worden.

Die Entwicklung der sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken im zweiten Halbjahr ist eine weiter günstige geblieben, insbesondere hielt der Zugang von Spareinlagen weiter an.



Nicht das Kind mit dem Bade ausschütten!

Wenn Sie Sparmaßnahmen durchführen, lassen Sie nicht bei der Infektion an. Dann bleibt die Rundheit aus, und Sie können sehen, wie aus Ihren Waren Bodenblätter werden. Hier täglich verbieren wir, muß täglich umfassen. Tägliches Umfassen aber sichert Ihnen immer die Infektion im

Rieser Tagesblatt.

Werbe-Anzeigen werden täglich von früh 8 Uhr an angenommen in der Tagesblatt-Geschäftsstelle Rieser, nur Goethestraße 50.

Niesauer Standesamts-Nachrichten

auf die Zeit vom 1. bis mit 31. August 1933.

(Stadt Niesau, Gemeinden Oberfen, Forberge, Lella, Mergendorf, Pochra und Poppitz.)

Geburten:

Ein Knabe: dem selbständigen Schneider Paul Kurt Quasdorf, hier; dem Maurer Hermann Max Währisch, hier; dem Schneidermeister Karl Alfred Wein, hier; dem Kaufm. Angestellten Christian Wilhelm von Seb, hier; dem Eisenwerkstarbeiter Arthur Boldemar Bornmann, hier.

Ein Mädchen: dem Kaufmann Erich Fritz Kreschmar, hier; dem Arbeiter Walter Alfred Raumburger, hier; dem Maler Georg Martin Jänzer, hier; dem Eisenwerkstarbeiter Erwin Paul Georg Stein, hier; dem Reichsbahnarbeiter Erich Max Peters, hier; dem Kaufm. Angestellten Johannes Franz Kurt Marx, hier.

Aufgebote:

Der Schlosser Richard Alfred Raumburger, hier, und die Wirtschaftlerin Nina Elsa Seidel, hier; der Arbeiter Hermann Alfred Seifert, hier, und die Arbeiterin Marie Elisabeth Freudenberg, hier; der Elektromonteur Georg Walter Meyer, hier, und die Kontoristin Erna Elisabeth Jöbitz in Hamburg; der Wadergehilfe Karl Hermann Gähnel, hier, und die Hausangestellte Martha Frida Haase, hier; der Tischler Richard Fritz Walter Kint, hier, und die Stenotypistin Hedwig Frieda Charlotte Bürger, hier; der Maurer Karl Fritz Gärtner, hier, und die beruflose Martha Dora Tiege, hier; der Volksschullehrer Heinz Gerhard Franz Vermaehewski in Wälsitz, und die beruflose Agnes Margarete Leonore Wagner in Pochra; der Arbeiter Johannes Willy Groher, hier, und die beruflose Maria Schumann, hier; der Fleischergeselle Alfred Erich Voigt, hier, und die Hausangestellte Maria Gertraud Kummer, hier; der Musiker Wilhelm Paul Linke, hier, und die Friseurin Nina Erna Kollau, hier; der Fleischergeselle Paul Arno Schubert in Halle a. S., und die beruflose Melanthe Sufe Winkler, hier; der Arbeiter Kurt Otto Schilling, hier, und die Kaufm. Angestellte Anna Elisabeth Bademann, hier; der Zeitungsdirektor Paul Karl Egon Vähne, hier, und die beruflose Irmgard Anna Michaela in Pöbitz; der Handlungsgeselle Paul Martin Klemig in Poppitz, und die Arbeiterin Anna Minna Wiegand in Poppitz; der Müllergeselle Paul Pöschmann in Poppitz, und die beruflose Dorothea Louise Kühne in Poppitz; der Landwirt Walter Ludwig Herbert Ernst Keger in Gants, und die beruflose Marie Renchen Paroditz geborene Keger, hier; der Wagenmacher Julius Wilhelm Gustav Steloff in Weine und die beruflose Minna Martha Kunze, hier; der Schlosser Curt Alfred Schöge, hier, und die beruflose Martha Nina Thiele, hier; der Kaufmann Wilhelm Otto Kändler, hier, und die beruflose Margot Elvira Hildegard Dertel, hier; der Zahnarzt Doktor Dr. Medizijn Walter Emanuel Neumann, hier, und die Zahnärztin Dr. Medizijn Franziska Anna Karolina Grünmiller in Dresden; der Kanalarbeiter Max Georg Quasdorf, hier, und die Hausangestellte Anna Hilma Müller, hier; der Monteur Paul Friedrich Gerärdorf, hier, und die beruflose Helene Gretchen Wielig, hier.

Eheschließungen:

Der Schlosser Alfred Max Jäger, hier, und das Hausmädchen Gertraud Dora Jaehnigen, hier; der Arbeiter Edmund Alfred Schwarz, hier, und die beruflose Emma Frida Eisner, hier; der Arbeiter Ernst Johannes Grohpietsch, hier, und die beruflose Hedwig Marie Frenzel, hier; der Bauingenieur Bernhard Helmut Teich in Weiskammsdorf und die Kontoristin Helene Gertrud Kpel, hier; der Schlossergeselle Alfred Kurt Risse, hier, und die Arbeiterin Martha Nina Wilsner, hier; der Eisenwerkstarbeiter Robert Willa Pösch, hier, und die Verkäuferin Olga Frida Grubbe, hier; der Korrepondent Georg Albert Jänzer, hier, und die beruflose Elisabeth Marie Elsa Stelzer, hier; der Speiditeur Otto Arno Gundermann, hier, und die beruflose Eintra Anna Balkentin, hier; der Malermeister Franz Bernhard Karl Schulz in Salswedel und die Schneiderin Frida Gertraud Charlotte Müller, hier; der Kraftwagenführer Johannes Friedrich Arthur Schulze in Dresden und die beruflose Luise Irma Lorenz, hier; der Arbeiter Ernst Robert Hilbe-

Ein paar kurze Worte zu unserem neuen Roman:



SA-KAMERAD TONNE

Am 5. März 1933 starb der Kommunismus, wurde der Marxismus zu Grabe getragen. Viel zu wenig wurde in unserer schnelllebigen Zeit die Bedeutung dieses geschichtlich so hochwichtigen Ereignisses er-

Der Sieg über diese beiden Todfeinde Deutschlands wäre nie Tatsache geworden, wenn zu unserem Volkstanzler Adolf Hitler nicht die Tausende und Abertausende braven SA-Männer so treu gehalten hätten. Viel zu rasch werden diese an Kämpfen und Opfern so unendlich schweren Jahre vergessen, viel zu schnell findet sich der Mensch unserer raschlebigen Zeit mit der Tatsache ab, daß es so war.

Und doch ist es Dankeschuld und Dankeschlicht des deutschen Volkes, diesem edlen Kämpfer des braunen Meeres Adolf Hitlers — dem ersten Soldat des dritten Reiches — ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller zu setzen. „SA-Kamerad Tonne“, dieser erste Zeitungsroman aus authentischer Feder, soll dieses Denkmal des schlichten SA-Mannes sein, soll jung und alt jeder deutschgeknnten Familie das Sinnbild für Treue, Kameradschaft und Schicksalsgemeinschaft sein. Nur ein alter Mitkämpfer konnte berufen sein, dieses Geliebte dem deutschen Volke zu schreiben.

Peter Hagen

ein Getreuer Dr. Joseph Goebbels, ein zäher Streiter um die Eroberung des ehemals so blutigen roten Berlins, hat dieses wunderbare Zeitbild aus unseren Tagen geschrieben, hat dieses Kämpfen, dieses Opfern und dieses Sterben der Besten unseres Volkes als ein leuchtendes Panal allen guten Deutschen vermach.

Wir — und wir wissen es genau — auch unsere gesamte Vorkriegs- — sind ihm dankbar dafür.

In der vorliegenden Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck dieses gewaltigen Zeitungsromans.

Schriftleitung und Verlag.

brandt, hier, und die Anna Hedwig geschiedene Warth geb. Rau, hier; der Eisenwerkstarbeiter Max Alfred Fischer, hier, und die Hausangestellte Elisabeth Ida Häßlinger, hier; der Handlungsgeselle Ernst Bruno Lüder in Nossen und die beruflose Marie Charlotte Daad, hier; der kaufmännische Angestellte Helmut Rudolf Hannes, hier, und die beruflose Ella Elise Peßner, hier; der Eisenwerkstarbeiter Paul Ernst Genßfeld in Reithain-Lager und die beruflose Johanne Margarethe Schwanke, hier; der kaufmännische Angestellte Gerhard Dort Grünberg, hier, und die Gertraud Maria, Jacobi, ohne Beruf, hier; der Böttcher Alfred Kurt Peske, hier, und die Hausangestellte Johanna Erna Poppe, hier; der Kraftfahrer Max Artu Veigding in Döbnitz und die beruflose Dora Elisabeth Herrmann, hier; der Leitermacher Rudi Hugo Beer, hier, und die Stütze Elisabeth Charlotte Philipp, hier; der Zimmermann Hermann Arno Schürmer in Nidritz und die beruflose Katharina Gertrud Krell, hier; der Obergefreite des Inf.-Regts. 10 Robert Johannes Wabewitz in Dresden-Alberstadt und die Verkäuferin Anna Gertrud Kaiser, hier; der Metallarbeiter Robert Rudolf Richard Schneider, hier, und die Nina Alma verm. Grubbe geborene Mammisch, hier; der Arbeiter Arthur Martin Schellenberger in Nöbberau und die beruflose Johanna Ella Ehrlich in Nöbberau; der Fleischergeselle Hermann Willi Müller, hier, und die Verkäuferin Gertraud Elise Frida Weser, hier; der kaufmännische Angestellte Hans Herbert Müller, hier, und die beruflose Nina Gertrud Hedrich, hier; der Steinarbeiter Paul Arthur Gwiazdowski, hier, und die beruflose Margarete Thies, hier; der Schlosser Richard Alfred Raumburger, hier, und die Wirtschaftlerin Nina Elsa Seidel, hier; der Arbeiter Hermann Alfred Seifert, hier, und die Arbeiterin Marie Elisabeth Freudenberg, hier; der kaufmännische Angestellte Gustav Kurt Richard Wiedermann, hier, und die Ilse Adelheid Wehler, hier.

Sterbefälle:

Der Arbeitersohn Alfred Paul Müller, 2 Stunden alt, hier; der Tischlermeister Franz Adolf Döbar Grohe, 51 Jahre alt, aus Oberfen; die Pensionärsehefrau Ida Helene Kauter geborene Jäger, 60 Jahre alt, hier; der Arbeiter Emil Johannes Schöne, 35 Jahre alt, hier; die Rentnerempfängerin Henriette verm. Ehrlich geborene Knösch, 75 Jahre alt, aus Pochra; die Kranführersehefrau Clara Ernestine Rahn verm. gem. Rahnmann geb. Kölsig, 66 Jahre alt, h.; die Maschinenpümpfsehefrau Clara Emma Schmidt geb. Porrich, 40 Jahre alt, aus Pöbitz; Rudolf Wido Eberhardt, 5 Tage alt, h.; der Privatrat Ernst Richard Jäger, 72 Jahre alt, h.; der Arbeiter Hermann Döbar Dittich, 22 Jahre alt, h.; der Arbeiter Franz Krauß, 60 Jahre alt, ohne Wohnung; die Pensionärsehefrau Marie Pauline Kirten geb. Boden, 60 Jahre alt, h.; die Pensionärsehefrau Marie Henriette Müller verm. gem. Mühlbus geb. Reinecke, 64 Jahre alt, h.; der Autoshlosser Karl Friedrich Seidler, 81 Jahre alt, aus Zwida; die Pensionärin Wilhelmine Emilie verm. Schuster geb. Einboß, 77 Jahre alt, h.; der Speichelarbeiter Paul Otto Hübner, 47 Jahre alt, h.; die Vandalbeiterin Anna Auguste Schelzack geb. Arnold, 62 Jahre alt, aus Pöbitz; die Zimmermannsehefrau Emma Clara Blume geb. verm. Seifert geb. Schmidtgen, 60 Jahre alt, h.; der Bahnhofsbuchhändler Bernhard Max Sobbe, 52 Jahre alt, h.

Außerdem eine Totgeburt.

Heimatbuch

eine Aufgabe des Nationalsozialismus.

NSD. Berlin. Der auf den 15. und 16. September in Rassel angelegte Tag für Denkmalpflege und Heimatbuch ist auf den 8.-8. Oktober verschoben worden. Diese Verchiebung erwies sich als nötig, nachdem im zwischen die gesamten Kräfte der deutschen Volkstum- und Heimatarbeit, und damit auch die des Heimatbüchereis sich in die große deutsche Kulturorganisation des Reichsbundes Volkstum und Heimat eingegliedert haben. Die Tagung wird jetzt am 8.-8. Oktober als Veranstaltung des Reichsbundes Volkstum und Heimat stattfinden, der von der Reichsleitung der NSDAP die Aufgabe erhielt, die Neuordnung der gesamten deutschen Volkstumarbeit allein maßgeblich durchzuführen. In diesem



(88. Fortsetzung.)

Bahlsen verzog das Gesicht. „Ich will Ihnen Ihren frommen Kinderglauben nicht nehmen! Aber vielleicht kommen Sie doch eines Tages dahinter, daß all die Dinge, die Sie mit so süßlichen Worten benennen, nichts anderes sind als — Egoismus!“

Dem glaubte auch Wendrich widerprechen zu müssen. „Na na, Herr Doktor!“ wehrte er gutmütig ab. „Und wie sieht es mit der selbstlosen, hingebenden Liebe eines Menschen zum andern, einer Mutter etwa zu ihrem Kind?“

Bahlsen wandte den Kopf halb zur Seite und machte mit den Zähnen, bevor er antwortete. „Wünschen Sie, daß ich Ihnen einen Vortrag über die Beziehungen der Menschen zueinander halte? — Daß ich Ihnen auseinanderlege, warum der Hassende, räubernde, beißende Mensch der vollkommene Mensch ist? — Sein Leben ist der Natur am nächsten. Alle Abweichung vom Naturhaften, Liebhaften, ist Verfall, ist Degeneration. Wer dem Menschen befehlt, ebel und hilflos bereit zu sein, der fordert ihn zum Selbstverrat, zum Selbstmord auf. — Vielleicht, Herr Wendrich, haben wir noch Gelegenheit, uns gründlicher über dieses Thema zu unterhalten!“

Er blickte Janny eindringlich und — wie es schien — mit leidig an, dann stand er auf und entfernte sich ohne Gruß. „Ein sonderbarer Kauz!“ Janny schüttelte ängstlich den Kopf, als Bahlsen im Haus verschwunden war.

Wendrich machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ein alberner Gock, der sich mit seinen Paradoxen interessant machen möchte!“

Aber Jennys Gesicht öffnete sich seinem Lächeln nicht. Es schien, als sei ein jäher Schatten über ihre hellere Fröhlichkeit geschlitten und habe seine Düstertät darin zurückgelassen.

„Was hast du denn, Janny?“ fragte der Mann ertäunt und griff nach ihrer Hand.

Sie blickte Starr in die Ferne, als sehe sie etwas Schreckhaftes näherkommen.

„Aber Janny, Liebste, was ist dir denn? Das Gesichtwäg dieses Narren wird dir doch nicht —“

Ihre Lippen verflochten ihm den Mund.

Am Nachmittag tauchten zwei mörderisch aussehende Herren in dunklen Sattos aus dem Wald, sahen sich prüfend um und gingen dann mit hastigen Schritten auf das Haus zu.

Doktor Bahlsen, der auf der Terrasse saß und pfeifenrauchend damit beschäftigt war, einen Sack von Briefen durchzusehen, konnte den wütenden Nero gerade noch rechtzeitig zurückhalten.

Einer der Herren trat, nachlässig den Hut küßend, auf ihn zu. „Wohnt hier im Haus eine Frau Janny Brenner?“

Bahlsen stand hastig auf. Eine leichte Blässe überzog sein Gesicht. „Die Herren sind von der Polizei, vermute ich. Es ist erstaunlich, wie rasch Sie das Versteck der armen Frau ausfindig machten! Ich hatte Sie so bald noch nicht erwartet! Es sind ja kaum drei Tage vergangen, seit das Unglück geschah!“

Der Beamte hob die Brauen. „Ah, Sie sind unterrichtet?“

„Ich las es gestern in der Zeitung. Allerdings erfuhr ich erst vor wenigen Stunden, daß Frau Brenner sich in meinem Hause aufhält.“

„Sie wären verpflichtet gewesen, umgehend die Polizei in Kenntnis zu setzen. Ich behalte mir vor, Sie wegen Begünstigung zur Verantwortung zu ziehen!“

Bahlsen klopfte behuliam einen kleinen Käfer vom Rockärmel, der sich dort niedergelassen hatte.

„Bekämpfen Sie Ihren Eifer lieber Herr! Meinemwegen hätten Sie wochenlang nach Frau Brenner suchen können! Es ist nicht meine Art, berartige Dinge zu tun.“

Die Beamten zogen es vor, auf eine Fortsetzung des Gesprächs zu verzichten. Sie erluchten zu Frau Brenner geführt zu werden.

„Wenden Sie sich an meinen Verwalter!“ entgegnete der Maler ungeduldig und wandte sich wieder seiner Beschäftigung zu, ohne die Beamten weiterer Beachtung zu würdigen.

Die beiden Herren gingen brummend ins Haus — Janny kam in Wendrichs Begleitung. Vergeblich gerbrach sie sich den Kopf, wer in offter Welt sie hier aufgestöbert haben mochte. In ihrem Gesicht spiegelte sich der Ausdruck einer unbestimmten Angst.

In müßeliger zur Schau getragener Fassung trat sie auf die beiden Herren zu, die wartend in der Diele standen.

„Was wünschen Sie von mir? Ich glaube annehmen zu dürfen, daß ein Irrtum vorliegt!“

„Sie sind Frau Janny Brenner aus Nürnberg?“ fragte der Mann, der vorher mit Bahlsen gesprochen hatte.

Wendrich war verwundert herzutreten und musterte die Fremden mit misstrauischen Blicken.

beiden als Vertreter ihres Mannes, wahrscheinlich betraf es die Scheidung.

Der Bärtige machte eine vage Bewegung des Bedauerns und zeigte keinen Ausweis.

„Ich muß Sie auffordern, uns zu folgen!“ sagte er leise. „Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, alles Aufsehen zu vermeiden.“

Janny fühlte nichts als einen kurzen, stechenden Schmerz. Dann war es ihr, als zerflöhe das Gehirn in eine breite Waffe.

„Aber wie? — Ich bin doch — warum denn? — Sagen Sie mir doch —“

Dann schrie sie auf. Etwas Gräßliches, Unfaßbares kam auf sie zu, taugte sich mit feuchten Fingern an ihrem Körper fest, drohte sie zu erwürgen.

Wendrich sprang erschreckt auf sie zu und suchte sie zu beruhigen, indem er mit den Händen liebevoll über ihr Haar strich.

Dann wandte er sich den Besuchern zu. „Ich muß Sie dringend bitten, meine Herren, mir Aufklärung zu geben. Ich verbürge mich für Frau Brenner voll und ganz. Es kann sich nur um einen verhängnisvollen Irrtum handeln. Ich finde Ihr Benehmen unerhört rücksichtslos.“

Die Jurechtweisung verfehte den Beamten in Form. „Ich bedaure sehr, mein Herr! Frau Brenner wird wegen Anstiftung zum Mord von der Nürnberger Staatsanwaltschaft gelacht.“

Janny fuhr herum wie von einem Peitschenhieb getroffen. Einen Augenblick war sie außerstande zu sprechen. Dann lachte sie gellend auf.

„Das ist ja verrückt! Das ist ja absurd!“

Wendrich atmete stoßend: „Ja — um Gottes willen, was ist denn passiert?“

Der Beamte warf einen bedeutungsvollen Blick auf seinen Kollegen, den dieser mit einem kaum merklichen Nicken erwiderte.

„Der Fabrikdirektor Emil Brenner ist vorigen Dienstag auf der Jagd erschossen worden. Es scheint so gut wie erwiesen, daß der Täter ein gewisser Paul Mühl ist, der mit Frau Brenner in näheren Beziehungen stand, und von ihr aller Wahrscheinlichkeit nach zu der unglücklichen Tat angestiftet wurde.“

„Mein Mann — ist —?“ brach es von ihren Lippen. Dann sank sie kraftlos in sich zusammen.

Wendrich konnte das Gehörte nicht fassen. „Das ist ja unmöglich!“ stöhnte er hilflos, während er sich um die Frau bemühte.

Flächen soll der Tag für Denkmalflege und Heimatpflege als Arbeitstagung für Heimatpflege und Denkmalflege ausgeschrieben werden.

Wenn durch den Reichsbund Volkstum und Heimat dieser Tag und die Arbeit des Heimatpflegehöchste Bedeutung erhalten, so darum, weil der Nationalsozialismus erkannt hat, daß aktive Volkstumsarbeit seine erste kulturelle Pflicht ist. Zugleich zeigt diese Umgestaltung, daß der Nationalsozialismus bemüht ist, die Arbeit auf den Fachgebieten in ihrem Gesamtsammenhang der Volkstumsarbeit zu sehen und sie über die fachliche Sonderarbeit hinaus in einen größeren Zusammenhang hineinzufügen. So wählen Naturkunde und Heimatpflege, als die Träger der Arbeit am deutschen Landschaftsbild, aufs engste zusammenarbeiten. Von der Landschaft sind aber auch das heimische Volkslied und der heimatgebundene Volkstanz wie auch die heimatischen Bräute und Trachten nicht zu trennen. Alle volkstümliche Arbeit der Landschaft wird jetzt von der jeweiligen Landschaftsführung des Reichsbundes, die wiederum im engen Einvernehmen mit den staatlichen Stellen arbeitet, ihre stärkste Antreibekraft zur Erneuerung deutschen Volkstums erhalten.

Wenn der Reichsbund die Arbeitstagung über Heimatpflege an den Anfang seines Wirkens in der Öffentlichkeit stellt, so zeigt er damit, welche grundsätzliche Bedeutung diesem Fachgebiet zukommt. Eine liberale Epoche ließ allen willkürlichen Verunstaltungen der Landschaft ihren Lauf. Das Verhältnis für ein harmonisches Landschafts- und Städtebild ist im neuen Staat wieder lebendig geworden. Es wird nicht mehr geduldet werden, daß auf dem Lande Bauernhäuser in Fabrikriform errichtet werden. Auch in der Stadt haben keine Bauten mehr Platz, die nach völlig willkürlichen Geschmacksvorstellungen ausgeführt sind. Auch hier steht jetzt die Gemeinschaft voran, die Unterordnung unter das Ganze. Man wird auch hier ein Gesamtbild wieder schaffen, die Harmonie der Landschaft und Bauwerk wiederherstellen, wie wir sie noch aus der sozialistischen Zeit des Mittelalters her kennen, und wie sie fürzlich in Nürnberg unsere Bewunderung erregte.

Volkstumsarbeit heißt Arbeit an der Außenwelt, an der deutschen Landschaft ebenso wie Arbeit an den Ausdrucksformen kulturellen Lebens in Tanz, Lied, Tracht, Festgestaltung und Brauchumspflege.

Umstellung der sächsischen Schreber- und Kleingärtnervereine.

Chemnitz. Der bisherige Landesverband Sachsen der Schreber- und Kleingärtnervereine, der etwa 80 000 sächsische Kleingärtner umfaßt, hielt am Sonntag in Chemnitz eine Verammlung ab, die die Eingliederung des ganz Sachsen umfassenden Verbandes in den neuen Reichsbund der Kleingärtner und Kleingärtnervereine zum Ziele hatte. Der bisherige Vorsitzende Dr. Schilling-Weidzig begrüßte u. a. Oberregierungsrat Dr. Dietrich von der Kreisbauernschaft Chemnitz als Vertreter der Staatsregierung, lehrer Vertreter des sozialen Amtes der Hitlerjugend-Gebietsführung Sachsen sowie 80 Vertreter des Landesverbandes Sachsen der Schreber- und Kleingärtnervereine. Der Vorsitzende des Kreisverbandes Chemnitz, Oberlehrer Ringseil, wies auf die besondere Bedeutung hin, die die Schrebergartenbewegung als Nährboden für den neuen Staat habe. Dr. Schilling ging auf die Entwicklung des im Jahre 1907 gegründeten Verbandes ein. Bei der Gründung vor etwa 26 Jahren habe der Verband ganz Mitteldeutschland umfaßt und nur gegen 3000 Mitglieder gezählt, während er heute nur den Kreisraum Sachsen umfasse und 80 000 Mitglieder habe. Nach dem Rücktritt des Gesamtverbandes im Mai d. J. hätten Dr. Ringseil und Dr. Schilling den Verband provisorisch geführt. Mit einer Gleichschaltung habe man bis zum Erlaß von Richtlinien von Reichseite warten wollen. Inzwischen sei die Einheitsorganisation für das ganze Reich aufgegeben worden. Die sächsische Schrebergarten-Organisation habe innerhalb des Reichsverbandes stets eine führende Stellung innegehabt.

Schachmeister Ringseil-Echemnitz kündigte an, daß der neuen Bundesgruppe etwa 25 000 Markt Vermögen übergeben werden könnten. Ueber Grundbesitz und Erziehungsziele für die Schrebergartenjugend sprach Eber-

hardt-Chemnitz. Die Schrebergartenjugend werde keinen Beiratsrat, sondern werde lediglich sozial erfaßt und dabei dem sozialen Amt der Hitlerjugend-Gebietsführung Sachsen unterstellt.

Dr. Schilling gab bekannt die Satzungsänderungen bekannt, die einstimmig angenommen wurden. Der Sitz der neuen Bundesgruppe Sachsen des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleingärtner wird von Weidzig nach Dresden verlegt. Es bleiben Stadtgruppen in Bautzen, Dresden, Leipzig, Chemnitz und Juraun bestehen. Der Stabsleiter des Agrarpolitischen Amtes für Sachsen, Dr.

Wenzel, hat Weidzig-Gebietsleiter für Kraft-Dresden zum Bundesführer ernannt. Dieser wies auf die Bedeutung der Umstellung im Sinne des nationalsozialistischen Staates hin und ernannte keine Mitarbeiter einschließlich der Stadtgruppenleiter und freien Fachberater.

Die Leitung der Jugendarbeit wurde wieder Eberhardt-Chemnitz übertragen. An Reichsleiter Adolf Götter, Reichsstadthalter Patschmann, Ministerpräsident von Rilling, Reichsbauernführer Darcé, Reichsbundführer Dr. Kammler und Fachschaftsleiter Steinhaus wurde eine Trauer-Grußschreibung telegraphisch übermittelt.

8. Ziehung 5. Klasse 203. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 12. September 1933

(Eins Geheiß.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gebietsbezeichnung steht, sind mit 300 Mark gezogen.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 50000 auf Nr.), winning numbers, and prize descriptions. Includes sub-sections for '50000 auf Nr.', '10000 auf Nr.', '5000 auf Nr.', and '200 auf Nr.'.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 10000 auf Nr.), winning numbers, and prize descriptions. Includes sub-sections for '10000 auf Nr.', '5000 auf Nr.', '200 auf Nr.', and '100 auf Nr.'.



HANS HIRTHAMMER: fährt blau

(54. Fortsetzung.)

Jenny gewann bald ihre Kräfte zurück. Sie schien mit einem Male völlig verwandelt. Eine nüchternen Entschlossenheit hatte sie ergriffen.

„Gedulden Sie sich eine kurze Zeit, ich bin rasch fertig.“ Wendrich wandte sich an die Beamten. „Darf ich Frau Brenner begleiten?“

„Das ist nicht gestattet!“ wurde ihm erklärt. Der Redakteur ließ in Jennys Schlafzimmer hinauf. Dort traf er sie, wie sie häufig ihre Habseligkeiten packte.

In der nächsten Sekunde lagen sie sich in den Armen, hielten sich fest.

„Barmühtig sein, Lieber!“ entwand sie sich ihm endlich. „Man wird diese unnütze Beschuldigung nicht lange aushalten können!“

„Jenny, ich warte auf dich! Ich fahre sofort nach Nürnberg. Und — ja, ich habe noch ein großes, beglückendes Geheimnis für dich bereit!“

„Ein Geheimnis?“ fragte sie leise, wie erwachend. Als sie fertig war, presste er sie ein letztes Mal an sich. Die posternenden Schritte des misstrauisch werdenden Beamten rissen die Liebenden auseinander.

Hernach, als das Polizeiauto schon längst seinen Blicken entwandenen war, stand Wendrich noch immer auf der Straße und blickte mit brennenden Augen in die Ferne.

Dann ging er ins Haus zurück und begann die Koffer zu packen.

Blühend stand Doktor Bahlsen neben ihm und legte die Hand auf seinen Arm.

„Bleiben Sie diesen Abend noch!“ sagte er. In seiner Stimme lag eine merkwürdig raube Wärme. „Wir trinken den alten Burgunder — und dabei erzählen Sie mir alles.“

Wendrich sah verwundert auf. Dann nickte er schweigend.

Als sie heißen Männer am Abend in Bahlens Atelier zusammenkamen, entfaltete der Maler ein Zeitungsblatt und las es seinem Gast.

„Sie hätten die ganze Geschichte schon vor zwei Tagen erfahren können. Das kommt davon, wenn man keine Zeitung liest.“

Wendrich nahm das Blatt hastig an und begann zu lesen.

„Fabrikdirektor auf der Jagd erschossen!“

In seinem Jagdrevier wurde gestern nachmittag der bekannte Industrielle Emil Brenner mit einer Schläfenkugelmunde tot aufgefunden. Der erste Lokalaugenzeugen und die sofort eingeleiteten Erhebungen lassen keinen Zweifel darüber offen, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Der Tat dringend verdächtig scheint ein gewisser Paul Märkl, der ungefähr um dieselbe Zeit, zu welcher der Tod Brenners eingetreten sein mußte, von mehreren Personen auf der Staatsstraße zwischen Büsch und Nürnberg in einem, von ihm selbst gelenkten Auto gesehen und erkannt wurde. Märkl leugnet hartnäckig, das Verbrechen begangen zu haben.

Unser Nürnberger Korrespondent dröhrt uns noch folgende Einzelheiten:

Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß zwischen Märkl, der seit mehreren Monaten in der Fabrik tätig ist und in der Villa Brenner ein möbliertes Zimmer bewohnt, und Direktor Brenner Meinungsverschiedenheiten bestanden, die sich in wiederholten Zusammenstößen äußerten. Man spricht davon, daß zwischen dem jungen Märkl und Frau Brenner, die in unglücklicher Ehe lebte und übrigens seit einer Zeit verreckt ist, nähere Beziehungen bestanden. Gewisse Anzeichen deuten sogar auf die Wahrscheinlichkeit hin, daß Frau Brenner, eine sehr schöne und temperamentovolle Frau, den jungen Mann zu der Tat anstiftete. Wenn sich dieser Verdacht bestätigt, dürfte gegen die Frau, da Fluchtverdacht vorliegt, ein Haftbefehl erteilt werden.“

„Das — verstehe ich nicht!“ sagte Wendrich matt und reichte das Blatt zurück. „Es ist unmöglich, ein grauenvoller Irrtum.“

Bahlsen lächelte. „Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie recht behalten mögen. Aber selbst wenn die Anklage zu Recht erhoben wäre — könnten Sie die Frau verurteilen?“

„Aber ich bitte Sie, es handelt sich um Anstiftung zu einem Mord!“ gab Wendrich zu bedenken.

„Erinnern Sie sich meiner Worte von heute vormittag? Ich sprach sie mit bewußter Beziehung auf diesen Fall! Ich meine, man muß doch dahinterkommen, alles Menschliche zu verstehen. Wohlgerne, auch ich halte Frau Brenner für völlig schuldlos. Aber — angenommen, das Gegenteil erwies sich und die Frau würde verurteilt — was würden Sie tun?“

Wendrich presste die Hände am Gesicht. „Ich — würde auf Sie warten!“ sagte er leise.

Doktor Bahlsen hob sein Glas. „Das allein möchte ich hören!“

20.

Am Morgen nach Jennys Verhaftung verließ Fritz Wendrich das Haus Malepart. Bahlsen begleitete ihn bis zur Straße hinüber.

„Sie dürfen den Kopf nicht hängen lassen, Heber Freund! Was wollen Sie, das Leben ist nun mal so! Immer raus und runter! Halten Sie die Ohren steif! Es hätte Schlimmeres passieren können.“

Wendrichs Gesicht war müde, übermüdet. Er lehnte zu einer Entgegnung an, aber es wurde nur eine frage Handbewegung.

„Na, dann leben Sie wohl, Herr Bahlsen, und haben Sie vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft!“

Bahlsen ergriff lachend die dargereichte Hand. „Grüßen Sie mir die gnädige Frau und — nicht wahr — auf Ihrer Hochzeitsreise werden Sie Haus Malepart besuchen!“

Der Redakteur wurde von Bahlens Zuversicht angefaßt. „Ist gemacht, Herr Bahlsen! Ich wünschte nur, es wäre schon so weit!“

Der kurze Weg in die Stadt weckte schmerzhaft die Erinnerung an den Tag, da er mit Jenny hier heraufgestiegen war.

Dort vorne an der Einmündung des Waldweges hatte sie ihn umarmt. Und hier drüben waren sie wie zwei Kinder um die Wette gelaufen.

Wendrich atmete tief. Bahlsen hatte schon recht, man durfte den Kopf nicht hängen lassen. Vor allem: Man mußte handeln. Man mußte sich jetzt als wahrer Freund bewähren und mußte versuchen, Jenny zu helfen.

Der blaue Wagen stand wohlbehalten in der Garage, in welcher er vor vierzehn Tagen eingestellt worden war.

Der Redakteur suchte nach dem Tankwärter. Er fand ihn in einer leeren Bog.

„Hören Sie, ich brauche einen tüchtigen und zuverlässigen Chauffeur, der mich mit dem Wagen nach Nürnberg fährt!“

„Sofort?“

„Das wäre mir am liebsten! Ich habe in Nürnberg bringende Geschäfte zu erledigen.“

Der Tankwärter hob sich die Mütze aufs Ohr. „Nürnberg, ein schönes Ende! Aber — warten Sie mal, mein Schwager könnte die Sache machen! Er ist zwar kein Berufschaffeur, aber Sie finden keinen gewissenhafteren Mann! Ich werde sofort nach ihm schicken. Wenn Sie in einer halben Stunde wiedertommen wollen —“

Die Fahrt nach Nürnberg verlief ohne Zwischenfälle. Desto grauenvoller war das stete Erinnersein an die vergangenen Dinge. (Fortsetzung folgt.)

Die Ra... Mattlos... anferen... Dir... nicht, n... packt fo... mit ta... Au... Mit... Straße... wird, and ni... Auch... Poloum... haben v... gen wi...

Peter Hagen:



SA-Kamerad Tonne

des braunen Soldaten ehernes Denkmal

VERLAG Oskar Neuberger, Berlin

Wir marschieren. Eine große, graue Straße geht in die Nacht hinaus. Schwarze Bäume flechten mit dem mattlosen Gewirr ihrer Äste einen Kuppelgang über unseren Weg.

Wir sind eine lange, graue Schlange. Wir sprechen nicht, weil wir müde sind, und weil uns die Nacht gepackt hat. Die Nacht, in deren dunkles Gesicht die Erde mit tausend Regenschirmen starrt.

Rumm, rumm — rumm, rumm!
Mit leichtem Schlürsen pochen unsere Stiefel auf die Straße. Ein dünniger Taft, der wohl sein Ende nehmen wird. Unsere Schultern gehen beim Marschieren auf und nieder.

Auch unsere Schultern sind grau. Wir sind eine graue Kolonne in langen, alten Militärmänteln. Koppel haben wir umgeschlallt und Brotbeutel. So marschieren wir.



Durch die Nacht, durch die Nacht...
An der Spitze unserer Kolonne dudelt eine Mundharmonika. Ihre Töne steigen wie kleine Seifenblasen in die Luft und zerplatzen dann irgendwo. Wir hier hinten hören nicht, was der da vorn spielt, wir fangen immer nur geheimnisvolle Bruchstücke einer Melodie auf, die uns der Nachtwind aus Ohr weht, wenn die Straße zwischen den leuchtigen Äckern eine scharfe Kurve macht. Aber gerade diese wenigen Melodienstücke sind schön. Sie sind wie das Lied dieser Nacht, durch die unser grauer Marsch geht.

Rumm, rumm... So marschieren wir schon vier Stunden. Zuerst haben wir gesungen. Aber dann wurden wir müde. Da schritten wir schweigend weiter. Die Beine fügten sich in den Taft der Kolonne, in dieses dumpfe, stampfende und schlürfende Rumm-rumm.

Von den feuchten Äckern und Wiesen steigt der Geruch der nassen Erde, den uns der Wind zuträgt. Manchmal blicken wir zum Himmel empor, aber da sehen wir nur ein Gebrodel lodender Wolken, die so fest und schwer sein müssen wie der aufgeweichte Boden.

Es ist eine große und gewaltige Nacht, in der es nichts Kleines gibt. Weit und wild ist das Ackerland, breit und lang ist die Straße, schwer und bewegt ist der Himmel. Und endlos ist unser Marsch.

Wir sind die grauen Kameraden dieser Nacht, als wären wir mit unseren langen Mänteln und unseren schweren Stiefeln den Äckern ringsumher entwachsen. Frucht einer Saat, die vor mehr als hundert Jahren mit dem Blute preussischer Soldaten hier versäet wurde. Ueber diesen märkischen Boden dannerten die Kanonen der Befreiungskriege.

Vielleicht singt die Mundharmonika davon. Wir hier hinten wissen es nicht. Wir sprechen auch nicht davon. Wir marschieren und wissen nur, daß unser Marsch einen Sinn hat.

Vor mir schaukeln drei breite graue Rücken auf und ab im Taft des Marsches. Drei gleiche graue Rücken. Immer habe ich einen von ihnen vor meinen Augen. Ich sehe, wie sich der Schulterriemen über das dicke graue Tuch strafft, wie das Koppel den Mantel umspannt. Ich beobachte das Hüpfen des prallen Brotbeckens, das Auf- und Niederschlagen der Mantelschöße, zwischen denen bei jedem Schritt ein Stiefel zu sehen ist. Ein hochschäftiger Stiefel, vom Regen aufgequollen und mit Dreck bespritzt. Die fingerdicken Sohlen quetschen beim Marschieren. Aber das gehört zum Lied dieser Marschnacht.

Ueber dem Mantelragen steigt ein fester, brauner Hals auf. Dann kommt helles Haar und schließlich die dunkle Mütze. Das ist mein Vordermann. Einer von Hunderten, einer von Millionen.

Das ist mein Kamerad Tonne. Wir nennen ihn so, weil er Georg Thone heißt, und weil sie ihn schon auf der Schule Tonne genannt haben. Außerdem ist er auch kräftig gebaut und hat feste Muskeln, so daß der Name Tonne schon deshalb seine Berechtigung hat.

Es ist zufällig Tonne, der vor mir marschiert. Es könnte auch Rudi Veisener sein oder Max Feldmann oder irgendein anderer. Sie alle sind meine Kameraden. Aber es ist Tonne, der mein Vordermann wurde in dieser Nacht, und dessen Leben ich hier erzählen will. Sie alle haben ein ähnliches Schicksal, die

hier in unserer Kolonne sind. Und wenn ich von dem Leben des SA-Mannes Tonne berichte, dann ist's das Schicksal eines deutschen Arbeiterjungen; es könnte auch das von Rudi Veisener oder von Max Feldmann, oder von irgendeinem anderen sein.

Der Wolkensessel da oben ist übergekocht. Ein feiner Regen spritzt auf uns herunter, wie Dampf beinahe, der sich niederschlägt.

Wir klappen den grauen Mantelragen hoch...

2.

Als der Krieg ein Ende nahm, war Tonne elf Jahre alt. Er erinnerte sich noch des Tages, da er mit einer Zeitung durch die Stadt lief, die er für seinen Vater am Bahnhof hatte kaufen müssen. In den Straßen war große Bewegung. Die Leute rannten umher, sprachen miteinander, lasen aus der Zeitung vor. Kinder standen zwischen ihnen mit bleichen, kleinen Gesichtern und singen Gesprächsfragen auf, die sie altklug weitertrugen.

Tonne lief wie in einem Rausch. Etwas Großes war geschehen. Alles war gestürzt, Neues, das besser sein mußte, war im Werden. Die Wehen einer gequälten Zeit hatten auch den elfjährigen Tonne ergriffen.

Im Laufen schrie er den Leuten zu: „Willem is weg, jetzt wird alles besser!“ — Das hatte er von den Arbeitern aufgeschnappt, die am Bahnhof beim Zeitungshändler standen.

„Willem is weg! Jetzt wird alles besser!“

Was sollte denn besser werden? O je, einfach alles! Tonne lief in Schuhen, die Holzsohlen hatten und Schäfte aus graublauem Papierstoff. Er hatte einen Anzug an, dessen harter Kragen ihm den Hals zerrieb und dessen Hosenränder seine Kniekehlen wundschürten. An beiden Stellen wollten die eitrigen Entzündungen gar nicht wieder heilen.

Das war aber längst nicht alles. Tonne erinnerte sich an Bananen und an andere Früchte wie an Märchen aus frühester Jugend. Butter, Wurst und Fleisch? Wann hatte er sich zum letztenmal richtig dran satt gegessen? Ja, hatte er das überhaupt jemals gekostet? Gab es nicht immer nur jene ekelhafte Brähe mit getrockneten Rübenschnitzeln, die man „Dörrengemüse“ nannte? Waren nicht die eingedöckten Graupen schon ein Festtagsessen?

Und das Brot? Wenn Tonne wenigstens immer Brot gehabt hätte! Aber wie oft hatte die Mutter abends gekauert, wenn er Stullen haben wollte, und es nur aufgewärmtes Mittagessen gab. Brot wurde nur auf Karten verkauft. Auch alles andere wurde auf Karten verkauft.

Tonne mußte oft und oft schon früh um vier aus dem Bett. Dann stand er lange Stunden vor irgendeinem Geschäft, zwischen vielen Leuten, die einander mißtrauisch anblickten, die sich ansahen und sich manchmal sogar schlugen.

Einmal, als die Mutter krank war, bekam sie auch eine Milchkarte. Tonne mußte nun auf dem Hof der Molkerei in einer Menschenschlange stehen und warten. Dort hatte er einige andere Kinder kennengelernt. Sie belegten ihre Plätze mit den Kannen und liefen auf dem Hof umher. Manchmal saßen sie auf dem Backsteinrand der Dunggube und machten sich über die Erwachsenen lustig. Da war eine ältere Frau mit spitzer Nase und verkniffenem Mund. Am dünnen, scharfen Kinn hatte sie eine haarige Warze, richtig wie die Hexe im Märchen. Diese Frau sagte: „Ihr habt jüngere Beine, ihr könnt länger stehen als ich!“ Damit knuffte sie die Kinder zurück und drängte sich vor. Weil sie immer ein schwarzes Kopftuch trug, und weil an diesem Tuch lange seidene Franen baumelten, hatten ihr die Kinder den Namen „Raupeknigin“ gegeben.

Einmal hatte die Raupeknigin ein kleines Mädchen zurückgestoßen. Als es still vor sich hinweinte, hatte eine Frau der Alten ihre Meinung gesagt. Die Raupeknigin hatte etwas erwidert, und auf einmal war der schönste Jamt da. Die Frauen schimpften und schrien, stießen einander an, und zerrten sich an den Kleidern. Es war so komisch, daß sogar die alten märkischen Männer, die in der Schlange standen, zu lachen begannen. Dadurch geriet die Raupeknigin schließlich so in Wut, daß sie ihrer Feindin mit den Fingernägeln einen langen blutigen Kratzer durchs Gesicht zog. Darauf riß ihr die andere Frau das schöne Raupektuch vom Kopf und ballerte ihr die Milchkanne auf die hochgestreckte Haarfrisur. Und da — o Gott, es war zu ulkig! — löste sich der falsche Jopf der Raupeknigin und hing ihr über den Rücken — aber mit dem dicken Ende nach unten.

Ja, so waren die Menschen damals — giftig und gefährlich und gemein. Stundenlang mußte der kleine Tonne zwischen ihnen stehen. Bei schönem Wetter mochte es noch angehen. Dann färbte die aufgehende Sonne die grauen Wände der Häuser rötlich, dann kamen aus den Mauerritzen die Spaken hervor und piepsten.

Aber an kalten Wintertagen war es schrecklich! Dann trippelte Tonne in seinen Holzschuhen herum, um die Füße nicht zu erfrieren; die Hände hatte er in die Ärmel seines dünnen Mäntelchens geschoben und die raue Pudelmütze tief über die Ohren gezogen. Die alten Leute hatten unter den Nasen blanke Tropfen, vor denen sich Tonne ekelte. Dagegen bestaute er einen Mann, dessen dicker Schnurrbart schon nach kurzer Zeit steif froz.

Einige Minuten vor acht kam dann die Mutter mit ihrem karierten Umfahlgeluch. Sie brachte die Schul-

mappe aus gepreßter Pappe und löste ihn ab. Während er in der Schule saß, stand dann die Mutter noch stundenlang, um schließlich ein Kleckschen Butter oder einen Hering oder ein Viertelpfund Johannisbeermarmelade nach Hause zu tragen.

Tonne lief durch die Straßen. Das alles hatte nun ein Ende! Der Willem war schuld, und der war weg! Nun mußte alles besser werden!

In diesem Tage war ihm ein Schleier von den Augen gefallen. Bisher hatte er gehungert und gefroren, ohne sich Gedanken darüber zu machen. Es mußte eben so sein. Manchmal hatten am Abend noch die Glocken geläutet. Dann waren sie alle zur Straßenecke gelaufen, wo im ersten Stock eines grauen Hauses der Pfarrer wohnte. Die Kinder waren als erste zur Stelle gewesen. Aber bald waren auch ältere Leute gekommen, und der Pfarrer hatte vom Balkon aus verlesen, daß wir wieder einen schönen Sieg erfochten hätten, daß die Russen oder die Franzosen geflohen wären, und daß unsere Soldaten 1000 Kanonen erobert und 10 000 Feinde gefangen genommen hätten. Da hatten sie denn alle Hurra geschrien und ein Lied gesungen. Das war so feierlich gewesen, daß dem kleinen Tonne oft die Tränen in die Augen getreten waren. Sein Vater war ja auch bei den Soldaten und eroberte Kanonen und nahm Feinde gefangen...

Jetzt aber saß der Vater schon seit einer Woche wieder zu Haus. Er hatte einige Pakete mitgebracht und ein schweres Gewehr, das er hinter den Kleiderschrank stellte. Fünf Tage noch dauerte sein Urlaub, dann mußte er wieder hinaus. Tonne war stolz auf seinen Vater. Er hatte ein ganz dunkelbraunes Gesicht mit einem hellen Kinnbart, rauchte Zigaretten und warf die Stummel einfach auf den Fußboden.

„Wann“ sagte die Mutter in komischer Verzweiflung, „du bist doch nicht mehr im Schützengraben, jetzt mußt du dich schon wieder an Ordnung gewöhnen!“

Dann lachte der Vater nur und hatte dabei so kleine Fältchen unter den Augen. Am ersten Tag nach seiner Heimkehr hatte er einen Zivilanzug angezogen; damit lief er in der Wohnung umher, zupfte an den Ärmeln, klapperte die Taschen auf, und stand lachend vor dem Spiegel. Am nächsten Tage schon zog er seinen alten felbgrauen Rock wieder an.

Tonne stürzte ins Zimmer und schwenkte die Zeitung. „Vater“, schrie er, „Willem is weg, jetzt wird alles besser!“

Selbstam, der Vater lachte gar nicht! Er nahm Tonne die Zeitung ab, sagte „Affel!“ und begann zu lesen. Sein Gesicht blieb sehr ernst dabei. Tonne verstand das nicht, die Arbeiter am Bahnhof hatten sich doch so gefreut! Wer hatte denn nun recht, die oder der Vater? Sicher der Vater, denn der war ja Soldat...

Der Vater ging in den nächsten Tagen viel auf die Straße. Manchmal kam er selbst zum Mittagessen nicht nach Haus. Er war plötzlich ein ganz anderer geworden und lachte nun nicht mehr so viel, obwohl er immer noch Zigarettenstummel auf den Boden warf. Er stand viel an den Straßenecken und sprach mit anderen Männern. Wenn Tonne zuhören wollte, jagte ihn der Vater weg.

Dann kam eine Zeit, von der Tonne nur noch die großen Umrisse in der Erinnerung hat. Händler standen an den Straßenecken und boten Schokolade an. Man denke, Schokolade, richtige Schokolade!

Sie hieß Kwan-Eta, ihr Papierumschlag war mit einem bunten Indianerkopf bedruckt, und sie stammte aus Amerika. Aber Tonne bekam doch keine Schokolade, „Sie ist viel zu teuer!“ sagte die Mutter.

Eines Tages lag Tonne im Bett. Da hörte er, daß der Vater im Nebenzimmer, in der guten Stube, auf der Bithier spielte. Lange Zeit hatte die Zither in einer Pappschachtel auf dem Kleiderständer gelegen. Als der Vater zum letztenmal auf Urlaub war, hatte Tonne sie heruntergeholt, um seine Kunst zu zeigen. In der Schachtel lagen nämlich Notenblätter, die man unter-schieben mußte. Dann brauchte man nur die Saiten anzuziehen, unter denen ein Notenkopf lag. Und ein Strich, der alle Noten verband, zeigte die Reihenfolge an, in der gezupft werden mußte.

Der Vater hatte gelacht, als Tonne „Am Brunnen vor dem Tore“ spielte. „Du wirst mal ein tüchtiger Musikant, Orjel!“ hatte er gesagt. Aber Tonne wollte seinem Vater zeigen, daß er noch mehr konnte als dieses leichte Lied. Deshalb kramte er ein Notenblatt heraus, auf dem die kleinen schwarzen Punkte besonders eng beieinander standen.

Lange hatte er dran geübt. Nun ging es schon ganz flott. Kaum jedoch hatte er die ersten Takte gespielt, da war der Vater aufgestanden und hatte mit ernstem Gesicht die Hand auf die Saiten gelegt, so daß sie nicht mehr klängen. „Das darfst du nicht spielen, Junge!“ hatte er gesagt und das Notenblatt weggezogen. „Sozialistenmarsch“ hieß das Stück.

Als der Vater wieder abgefahren war, hatte Tonne die Noten gesucht. Aber er fand sie nicht. Sicher waren sie in der Schublade des Wascheschranks eingeschlossen, wo die geheimnisvollen Papiere lagen, Taufscheine und andere Urkunden, und wo des Vaters Uhr und Mutters Kette und Armband aufbewahrt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Hagen:



SA-Kamerad Tonne

des braunen Soldaten ewernes Denkmal

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU / SA.

1. Fortsetzung

Jetzt spielte der Vater eines Abends wieder. Ueber- rascht richtete sich Tonne im Bett auf und horchte. Ja, war denn das nicht das verbotene Stück? War das nicht der „Sozialistenmarsch“?

Schnell stieg er in seine kurze Hose und schlich an die Tür zur guten Stube. Da sah der Vater auf dem Sofa unter dem Bild mit dem Mohren von Venedig; er hatte die Hölzer vor sich auf den Tisch gelegt und spielte nun, wahrhaftig, das verbotene Stück!

Tonne kam langsam ins Zimmer und setzte sich auf einen Stuhl. Er legte seine Arme auf den Tisch und stützte das Kinn darauf. So sah er dem Vater zu.

„Na, Junge, ausgefallen?“ fragte der Vater und lachte wieder. Tonne jedoch ließ kein Auge von dem Notenblatt, das der Vater jetzt unter den Saiten herporzog und zu den anderen legte.

„Darf ich das jetzt auch wieder spielen?“ fragte Tonne und legte den Finger auf das begehrte Stück.

„Ja,“ sagte der Vater ernst, „jetzt darfst du ihn spielen. Die Zeiten sind anders geworden.“

Tonne begriff, daß dieses Lied irgendwie mit „Willem“ zusammenhängen müsse, der gegangen war. Es war also in einer Beziehung doch besser geworden. Man konnte nun wenigstens die Lieder spielen, die man gern spielen wollte, weil sie nämlich so schön schwer waren. Nur deshalb.

Was war sonst alles noch los in jener Zeit? — Große Menschenmengen zogen durch die Straßen. Man hatte eine Revolution gemacht. Der Kaiser war geflohen, die Könige hatte man alle abgesetzt. Und die Amerikaner schickten mit ihren großen Dampfmaschinen nach Deutschland, das man „Kaiserreich“ nannte. In der Schule gab es Quäkerspeisungen. Quäker waren auch Leute aus Amerika, die den ausgehungerten deutschen Kindern was zu essen gaben.

Tonne sollte nichts bekommen. Er sei kräftig genug, wurde gesagt. Aber die Jungen von der Frau Schneider, die beim Nagelstrat angestellt war, die wurden zur Speisung zugelassen. Obwohl sie dicker und kräftiger waren als Tonne.

„Es ist alles Schiebung!“ sagte der Vater. „Überall haben sich da die Schieber reingeseht. Rausprügeln mußte man die Hundel!“

Dann war der Vater zum Gemeindevorstand gegangen, und später bekam Tonne auch Quäkerspeisung.

Schiebung? — Tonne sah bald mit eigenen Augen, was Schiebung hieß. Er hatte einen Klassenkameraden, dessen Mutter öfter zu Tonnes Mutter gekommen war, um sich bei ihr auszuweinen. Dann hatte ihr die Mutter immer etwas gegeben — eine Flasche Weinöl oder ein paar Eier. Tonnes Großmutter wohnte nämlich auf dem Lande. Zwar ging es ihr auch nicht besonders gut; denn sie hatte nicht etwa einen Bauernhof, sondern sich nur bei einem entfernten Verwandten eingemietet. Aber von Zeit zu Zeit konnte sie doch mal ein kleines Schpaket schicken. Und von dem wenigen hatte Tonnes Mutter der Frau — sie hieß Jansen — immer noch abgegeben.

Nun war Herr Jansen — Vater nannte ihn den „Stappenhengst“ — auch aus dem Felde zurückgekehrt. Er trug einen forschen Schnurrbart, steil nach oben gebildet, und war Vorsteher des „Gemeindevorstandes“ geworden. Das war ein Geschäft, in dem von der Gemeinde aus Lebensmittel und Seife und Petroleum und Lichter verkauft wurden.

Dier kommandierte Herr Jansen über mehrere Verkäuferinnen und über einen jungen Mann, der an der Kasse saß. Er selber stolzierte nur umher. Manchmal kniff er die Frauen, die einkaufen kamen, in den Arm oder er klappte sie auf den Hintern. Wenn sie dann schimpften, lachte er und zwirbelte seinen Schnurrbart. Beim nächsten Mal aber behandelte er sie wie Luft, oder er schnauzte sie an.

Später bekam dieser Herr Jansen auch noch die Leitung des „Gemeindevorstandes“, aus dem von seinen dem Nagelstrats Gerste und Futtermittel, Holz und Kohlen verkauft wurden. Hier sah Herr Jansen mit einer rot- haarigen Sekretärin in einem Büro und war nun noch hochmütiger geworden als zuvor.

„So ein Bestimmungslump!“ sagte Tonnes Vater. „Erst Vorsteher vom Marineverein mit „Deil dir im Siegerkranz“ — und jetzt Sozialdemokrat. Nun sitzt er im Bett. — Schöne Revolution, bei der man solche Dur- schen nicht aufgehängt hat!“

Und Tonnes Mutter schimpfte auf Frau Jansen, die nun plötzlich nicht mehr grüßte.

„Früher war man gut genug, wenn sie angeheult kam, jetzt markiert sie die Duffel!“

Tonne war wütend. Als er einmal in der Klasse einen Streit mit dem kleinen Jansen hatte, da sagte er dem Jungen all das, was er zu Haus gehört hatte. „Und dein Vater puffiert mit der roten Bege, das wissen ja alle!“

Es gab eine handfeste Schlägerei, bei der Tonne den Sohn des „Bestimmungslumpen“ unverschämte verblühte. Das also war Schiebung. — Aber Tonne erlebte noch andere Dinge. Da hatten sie zum Beispiel einen Lehrer. Im Felde war er nie gewesen, dafür ließ er seine Kauf- lust an den Schülern aus. Besonders die Arbeiter- jungen schlug er oft so heftig, daß sie hinfielen. Und dann brachte er es sogar fertig, sie noch mit den Füßen zu stoßen.

Jetzt hatte er plötzlich sein Herz entdeckt. Bei einer sozialdemokratischen Versammlung in der Schulaula hielt er eine lange Rede, sprach von der Freiheit der

Schule und forderte die Abschaffung des Religions- unterrichts.

Er schlug nun nicht mehr und wurde bald Schulleiter. Der alte Rektor, ein Mann mit großem Vollbart, war pensioniert worden. . .

Das sind so Tonnes Erinnerungen an diese Zeit. Aber sie verblissen vor einer anderen. Die Mutter schneiderte ihm aus Vaters Militärmantel einen neuen Mantel zurecht. Großmutter schickte ein graues Kar- niefell, das einen prächtigen Kragen abgab. „Wie ein Offizier siehst du aus, Junge,“ sagte der Vater, und be- wunderte ihn von allen Seiten.

Tonne trug den neuen Mantel mit großem Stolz. Nur die Holzschuhe wollten nicht recht dazu passen.



Der Vater tat nun wieder Dienst bei der Eisenbahn. Er war also kein Soldat mehr. In der Schule mußten sie eines Tages angeben, wo sie wohnten, und welchen Beruf der Vater hatte. Als der Jansen an die Reihe kam, sagte er stolz: „Mein Vater ist Direktor!“ und sah sich triumphierend zu Tonne um.

Der biß sich in die Lippen vor Wut. Bitternd wartete er, daß er an die Reihe käme. Als dann der Lehrer „Thone“ rief, sah er dem seigenden Jansen fest in die Augen und sagte so laut und trotzig: „Weichensteller!“ daß der Lehrer verwundert ausludte.

Bald darauf verließ Jansen die Volksschule und kam aufs Gymnasium. —

Ja, der Vater machte wieder Dienst. Er trug seine Eisenbahneruniform und war nun selten zu Haus.

Was geschah in dieser Zeit noch alles? Tonne weiß es heute nicht mehr. Bis dann der große Streit kam. Hier ist Tonnes Erinnerung wieder ganz lebendig.

Die Eisenbahner streikten. Tonnes Vater setzte sich eines Tages die weiße Schiebermütze auf, zog seinen alten Militärrock an und sagte, er ging Streikposten stehen. Tonne schlich ihm nach und sah, wie er sich mit anderen Männern vor dem Bahnhof postierte. Nach einer Weile kam ein Bahner in Uniform, die Vedertasche in der Hand. Der Vater und die anderen Männer gingen ihm entgegen und redeten auf ihn ein. Tonne konnte sehen, daß es ein sehr bewegtes Gespräch war. Schließlich drehte der Bahner um und ging wieder weg. Als der Vater am nächsten Tag wieder auf Streik- posten zog, nahm er einen berben Spazierstock mit. Wie der Streit dann ausging, das weiß Tonne nicht mehr.

Sie wohnten damals in einer Mietskaserne im Ber- liner Osten. Aber es war eine schöne Wohnung, fand Tonne. Vom kleinen Flur ging es links in die ge- räumige Küche, die so freundlich und sauber ausah, weil Vater die Möbel weiß gestrichen und Mutter auf dem Wandbord viel Kupfergeschirr stehen hatte. Hin und wieder ließ sich Tonne gegen eine Extravergrößerung bereitfinden, es blanz zu pugen. Dann gab's noch ein Bad mit „Jubehör“, das Schlafzimmer, und schließlich die gute Stube mit dem Balkon. Hier rankten Bohnen und Kresse in grüngestrichenen Kästen, die der Vater selbst gezimmert hatte.

Eine schöne Wohnung für einen Weichensteller! Und doch war er unzufrieden. Tonne hörte oft, wie der Vater mit den Kollegen sprach.

„Das ist der Sozialismus, für den wir so lange ge- kämpft haben?“ sagte er einmal. „Ich habe mir das anders vorgestellt.“ Dann nannte er die Männer in der Regierung Schwächlinge und Feiglinge und meinte, er wäre im Kriege schlau geworden.

„Das ist ja alles Quatsch mit dem Nie-wieder-Krieg,“ sagte er mit höhnischem Lachen. „Draußen an der Front, das waren die anständigen Kerle! Aber wer sitzt hier in den Ämtern? Und wer hat die dicksten Posten? Guckt euch doch den Jansen an, den Schmarozer! Der hat nie eine Kugel pfeifen hören. Aufhängen sollte man

alle diese Jurichen. Aber die schöne Revolution ist ja schon zu Ende!“

Dann abonnierte der Vater eine Zeitung, die hieß „Rote Fahne“, und in der stand, daß die Hausfrauen den Ausbeutern und Schmarozern ihre Markttaschen um die Schnauzen schlagen mußten. Tonne lachte er- regt, als er das las. Er stellte sich vor, wie Herr Jansen von den Frauen verdroshen wurde. . .

Auch in seiner dienstfreien Zeit war der Vater jetzt nur selten zu Haus. Wenn die Mutter sich dann die Augen rot weinte, lief Tonne auf die Straße, weil er das nicht mit ansehen konnte. Draußen vergaß er seinen Kummer jedoch bald, wenn er mit anderen Jungen Straßenschlachten gegen die „Hochklepper“ schlug. Die „Hochklepper“ waren die Schüler des Gym- nastiums. Sie trugen zwar bunte Mützen, aber sie waren feige und liefen davon, sobald es brenzlich wurde.

In einem Gartenrestaurant an der Spree feierten eines Sonntags die Laubentolonisten ihr Sommerfest. Bei der Schiebude und beim Karussell wußte Tonne nicht viel anzufangen, weil er kein Geld hatte. Im Saal aber tanzten sie: dünnbeinige Mädchen in kurzen Rö- dchen und junge Burichen mit Matrosenhosen, die unten ganz weit waren. Sie tanzten nicht so, wie es Tonne bei seinen Eltern gesehen hatte, die sich im Walzer dreh- ten, schleiften und umherwirbelten. Die Paare hier hielten sich eng umfaßt und schlüpfen einfach auf den Schuhsohlen durch den Saal. Dabei sangen sie:

Nicht aus, Messer raus,
Rostke schmeißt mit Handgranaten!
Straße frei, Fenster zu,
Runter vom Balkon!“

Tonne stand an der Tür des Saales, bis ihn der Kassierer davonjagte. Er zeigte dem Mann einen Vogel und lief nach Hause. Er konnte es nicht mehr mit an- sehen, wie die anderen Kinder Karussell fuhren, sich Bonbons und Gummischlangen kauften. Dazu trugen sie bunte Papiermützen und hatten schon Vaternen in der Hand, weil am Abend ein Fackelzug sein sollte.

Als er nach Hause kam, traf er den Vater in der Küche. Er hatte gerade sein Gewehr auseinandergenommen und reinigte es mit einem Lappen. Auf der Abwasch- bank stand eine Zigarrenkiste mit Patronen. Tonne hockte sich daneben und sah dem Vater zu. Der hielt den Lauf gegen die Gaslampe, blickte mit dem rechten Auge hindurch und kniff das linke zu.

Dann ordnete er die Patronenrahmen. Ein paar waren ganz schief. „Das sind russische!“ sagte der Vater und legte sie wieder in die Kiste. Die anderen steckte er in zwei kleine Ledertaschen.

Plötzlich sah Tonne, daß die Mutter weinte. Sie stand am Herd und hantierte mit den Töpfen. Manch- mal nahm sie einen Zipfel der Schürze und fuhr sich über die Augen. Tonne suchte nach einer Erklärung. „Der Vater pugt das Gewehr, und Mutter weint?“ dachte er. „Ob es schon wieder Krieg gibt?“

Weil Tonne nun schon „groß“ war, durfte er nicht mehr im Schlafzimmer der Eltern schlafen. Auf dem Sofa in der guten Stube — gerade unter dem Mohren von Venedig — war ihm das Bett gemacht worden. Aber an diesem Abend konnte er nicht einschlafen. Er hörte, daß die Eltern im Bett noch lange miteinander sprachen. Was sie sagten, konnte er nicht verstehen.

Nach Mitternacht wurde die Tür zur guten Stube vorsichtig geöffnet. Ein Lichtstreifen fiel aus dem Flur über Stühle und Tisch hinweg auf Tonnes Gesicht. Aber der schlief fest und hörte nicht, daß der Vater leise „Auf Wiedersehen, mein Junge!“ sagte und daß die Mutter schluchzte. Dann wurde die Tür leise wieder geschlossen. In dieser Nacht hatte der Weichensteller Thone seinen Jungen zum letzten Male gesehen. . .

Es folgten Tage, an denen Tonne kaum zu Hause war. Der Vater war weg, und die Mutter weinte un- aufgehörtlich. Da trieb sich Tonne draußen herum.

Bewegte und eindrucksvolle Tage waren das. Sol- daten zogen durch die Straßen, lagen in den Schulan- in Quartieren. Panzerautos und Tanks ratterten über das Pflaster. Weiße Totenköpfe waren auf das graue Eisen gemalt, und große Pappschilde mahnten: „Ach- tung! Es wird scharf geschossen!“

„Spartakistenaufrüstung“ meldeten die Zeitungen. „Straßenkämpfe in Berlin. Die Jungen standen mit pochenden Herzen an den Ecken und lauschten in die Ferne hinaus. Dumpf klang Kanonendonner herüber lag wie ein ewiges Schüttern in der Luft. „Das muß in Lichtenberg sein!“ sagten die Leute.

Da plötzlich ahnte Tonne, daß sein Vater bei den Spartakisten war. Er überredete zwei Freunde, mitzu- kommen und lief mit ihnen über die Spree nach Karls- hof.

Aber die drei Jungen kamen nicht weit. Vor Karls- hof bereits war die Straße von Soldaten gesperrt. Sie durften nicht weiter. Tonne stand mit geballten Fäusten vor dem Posten.

Er haßte diese lächelnden Gesichter unter den Stahl- helmen, hätte am liebsten mit den Häuten in sie hinein- getrommelt. Drüben in Lichtenberg mußte der Vater sein. Sicherlich lag er jetzt dort mit seinem Gewehr hinter einer Barrikade und schoß auf diese Roste- Soldaten.

(Fortsetzung folgt.)